Volkspredigten

auf alle

Sonntage und Feste

des

Kirchen-Jahres,

nebst einigen

Gelegenheitspredigten,

herausgegeben

von

Franz Sales Bihler,
Pfarr-Kuraten in Leinheim.

Zweiter Jahrgang.
Vierter Theil.

Regensburg, 1844.
Verlag von G. Joseph Manz.

Inhaltsverzeichniß

des vierten Theils.

Seite

Predigt von den Leiden auf den XIII. Sonntag nach Pfingsten 1

„ von den Sorgen auf den XIV. Sonntag nach Pfingsten 11

„ von den Todten auf den XV. Sonntag nach Pfingsten 23

„ von den Ehren auf den XVI. Sonntag nach Pfingsten 33

„ von den Geboten auf den XVII. Sonntag nach Pfingsten 41

„ von den Krankheiten auf den XVIII. Sonntag nach Pfingsten 53

„ von den Berufen auf den XIX. Sonntag nach Pfingsten 65

„ von den Stunden auf den XX. Sonntag nach Pfingsten 76

„ von den Schulden auf den XXI. Sonntag nach Pfingsten 86

„ von den Bildern auf den XXII. Sonntag nach Pfingsten 97

Seite

Predigt von den Schlafen auf den XXIII. Sonntag nach Pfingsten 108
" von den Zeichen auf den XXIV. Sonntag nach Pfingsten 118
" von den Christen auf Mariä Geburt . . 133
" von den Seligen auf das Fest aller Heiligen . 144
" von den Gotteshäusern auf ein Kirchweihfest 158
" auf das Fest des heiligen Blutzeugen Georgius . 168
" auf das Fest des heiligen Bischofs Martinus . 178
" auf das Fest des heiligen Apostels Andreas . . 190

Predigt

auf den XIII. Sonntag nach Pfingsten.

Die Leiden.

„Als Er in einen Flecken kam, begegneten Ihm zehn „Aussätzige, und sprachen: Jesu, Meister, erbarme dich unser." Luc. 17, 12. 13.

Eingang.

Geliebteste in Christus dem Herrn versammelte Zuhörer! Handgreiflicher hätte Jesus Christus nicht zeigen können, daß Er der Heiland der Welt sei, als Er es wirklich gezeigt hat. Was es immer für Leidende gab, alle fanden Heilung bei Ihm, vorausgesetzt, daß sie das Vertrauen zu Ihm hatten, Er könne ihnen helfen. Dies sehen wir auch im heutigen Evangelium. Da sehen wir zehn Aussätzige zu Ihm kommen, um Heilung Ihn anflehen, und dann auch Heilung bei Ihm finden. Indeß ärndtete Er für diese Heilung einen schlechten Dank: die meisten der Geheilten waren zufrieden, daß sie geheilt waren, und dachten nicht

daran, Demjenigen, Der sie geheilt hatte, ihre Erkenntlichkeit auszudrücken. Nur ein Einziger that dieses; nur ein Einziger gab Gott die Ehre, fiel vor Jesu nieder, und dankte Ihm, und dieser Einzige war ein Samariter. Dafür hat dieser aber nicht bloß Heilung von seinem Körperleiden gefunden, sondern auch Heilung für seine Seele — er ist zum Glauben an Jesus Christus gelangt. Jene Undankbaren sind aber, wie es scheint, nicht zu diesem Glauben gelangt, und sonach verloren gegangen. So vereiteln die Menschen gemeiniglich selbst die besten Absichten, die Gott mit ihnen hat. Gott hatte diesen zehn Aussätzigen körperliches Leiden geschickt, daß sie sollten dadurch zum Glauben an seinen Sohn gelangen, und so vor ewigen Leiden bewahrt werden. Wie viele von ihnen nun diese Absicht Gottes an sich verwirklicht, habt ihr so eben gehört. Nur Einer hat sie verwirklicht, die übrigen aber nicht. So geht es aber größtentheils auch jetzt noch. Auch jetzt noch vereiteln die meisten Menschen die Absichten, die Gott hat, wenn Er Leiden über sie sendet. Würden wir die Leiden, die Er uns sendet, nach seiner Absicht benützen, es würde dies die erfreulichsten Folgen für uns haben. Wie müssen wir sie aber benützen, daß sie so erfreuliche Folgen für uns haben? Was müssen wir thun bei eigenen, und was bei fremden Leiden? Seht, dies will ich euch heute sagen.

Ich will euch also sagen, was ihr bei **eigenen Leiden**, und was ihr bei **fremden Leiden** zu thun habet. Jenes sage ich aber im I. Theil, dieses hingegen im II. Theil meiner heutigen Predigt.

I. Theil.

Wenn es eine gute Sache betrifft, so ist un Jesus Christus in jeder Beziehung ein unübertreffliches Muster.

Wir dürfen daher nur auf Ihn sehen, wie Er sich bei eigenen und fremden Leiden verhalten hat, so werden wir bald wissen, wie auch wir uns in beiden Fällen zu verhalten haben. Nun, wie hat sich denn Jesus Christus verhalten, und zwar vorerst in eigenen Leiden? Versetzet euch im Geiste an den Oelberg, und sehet und höret, was Er da gethan und gesprochen hat, als die Stunde seines Leidens herangekommen! Ihr werdet sehen, wie Er sich vor seinem himmlischen Vater demüthigt, wie Er sich vor Ihm auf sein Angesicht niederwirft; ihr werdet hören, wie Er zu Ihm betet: „Mein Vater, wenn es „möglich ist, so gehe dieser Kelch vor mir vorüber; doch „nicht wie ich will, sondern wie Du willst.“ Mth. 26, 39. Und dieses werdet ihr Ihn dreimal thun sehen, und dreimal beten hören, nur immer mit größerer Innigkeit und Andacht, werdet besonders das letzte Mal Ihn beten hören: „Mein Vater, ist es nicht möglich, daß dieser „Kelch vorübergehe, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe „Dein Wille.“ Mth. 26, 42. Jesus Christus hat also, sobald die Stunde des Leidens für Ihn gekommen, vor seinem himmlischen Vater sich gedemüthigt, hat zu Ihm gebetet, hat das Leiden aus seiner Hand angenommen, hat sich gänzlich seinem heiligsten Willen überlassen. So müssen wir es nun auch machen, wenn Leiden uns befallen. Auch wir müssen uns sogleich vor Gott demüthigen, auch wir müssen sogleich unsere Zuflucht zum Gebete nehmen, auch wir müssen sogleich denken, Gott hat es geschickt, auch wir müssen uns gänzlich in den göttlichen Willen ergeben. Dann würde auch uns bald Trost und Stärke werden, wie sie unserm Heiland geworden, Dem ein Engel vom Himmel erschienen ist, und Ihn gestärket hat. Vgl. Luc. 22, 43. Aber was unser Heiland that, als Leiden Ihn befiel, das mögen wir so selten

thun. Wir mögen selten, wenn Leiden über uns kommen, vor Gott uns demüthigen; wir mögen selten zu Gott beten; wir mögen selten seinem Willen uns freiwillig unterwerfen. Ja, es geschieht oft noch ärgeres: statt daß man sich vor Gott demüthigt, murrt man gegen Ihn; statt daß man betet, stößt man Flüche und Lästerungen aus; statt daß man gottergeben wäre, ist man zornig und wuthentbrannt. Kann aber ein solches Betragen erfreuliche Folgen nach sich ziehen? Kann auf solche Weise die gute Absicht, die Gott mit den Leiden hat, die Er über uns verhängt, erreicht werden? Kann aus ihnen unter solchen Umständen Heil und Segen quellen? Müssen sie nicht vielmehr eine neue Quelle des Fluches und des Verderbens sein? Eine Quelle des Heiles und Segens werden die Leiden nur dann für uns sein, wenn wir sie annehmen, wie Christus sie angenommen, und wenn wir sie dann auch ertragen, wie Christus sie ertragen hat.

Er hat sie nicht bloß mit Demuth, mit Gebet und Ergebung in den göttlichen Willen angenommen, sondern Er hat sie auch mit vollkommener Geduld und Standhaftigkeit bis zu ihrem Ende ertragen, hat nicht aufgehört, den Leidenskelch zu trinken, bis dieser völlig geleert war, bis Er rufen konnte: „Es ist vollbracht,“ bis Er sein Haupt neigte und starb. Joh. 19, 30. So geduldig und standhaft müssen nun wir auch leiden, wenn die Leiden für uns erfreuliche Folgen haben sollen. Wir müssen bereit sein zu leiden, was Gott will; müssen bereit sein zu leiden, wie viel Gott will; müssen bereit sein zu leiden, wie lange Gott will; müssen bereit sein zu leiden, wann Gott will; müssen bereit sein zu leiden, wo Gott will; müssen bereit sein endlich zu leiden, unter welchen Umständen Gott will. Aber an dieser Bereitwilligkeit, an dieser Geduld und Standhaftigkeit lassen es die meisten

Leidenden fehlen. Wohl möchten Einige hie und da etwas leiden; aber die Art und Weise, zu leiden, möchten sie selbst bestimmen. Sie möchten daher oft statt des gegenwärtigen Leidens ein anderes, oder möchten es zu einer andern Zeit, oder an einem andern Orte, oder unter andern Verhältnissen u. dgl. Solche Leute haben aber keine rechte Geduld, weil sie zwar leiden wollen, aber nicht so leiden mögen, wie gerade Gott es für gut findet. Noch viel weniger kann aber bei Jenen von einer Geduld die Rede sein, welche gar nicht leiden wollen, welche bei jedem Leiden, das sie trifft, sogleich verdrießlich und mißmuthig werden, unmäßig trauern und klagen, oder gar schwören und lästern. Und wie Viele lassen sich so etwas zu Schulden kommen, wenn Leiden sie treffen! Wie Viele mögen keine oder doch keine rechte Geduld haben! Was sagt aber die Schrift? Sie sagt: „In euerer Geduld „werdet ihr eure Seelen besitzen," Luc. 21, 19; sie sagt: „Geduld ist euch nöthig, damit ihr durch „Vollziehung des göttlichen Willens die Verheißung erlanget." Hebr. 10, 36. Geduldig muß man also leiden, Geliebteste! „Geduld bringt Rosen," sagt ein bekanntes Sprichwort. Ja, Geduld bringt Rosen; denn „Geduld wirket Bewährung, Bewährung aber Hoff„nung, und die Hoffnung macht nicht zu Schanden." Rom. 5, 4. 5. Leiden wir also geduldig! Leiden wir, wie Christus, unser Herr, gelitten hat, „Der nicht wie„der schalt, als Er gescholten ward, nicht drohete, „da Er litt, sondern sich dem überließ, der Ihn „ungerecht verurtheilte." I. Pet. 2, 23. Oder sollten wir nicht so leiden, wie Er gelitten hat? Wenn Er nur durch Leiden in seine Herrlichkeit eingehen konnte, vgl. Luc. 24, 26, werden wir ohne Leiden in die Herrlichkeit eingehen können? Wenn Er, der ewige Sohn

Gottes, der Alles trägt durch das Wort seiner Kraft, Hebr. 1, 2. 3, sich selbst erniedrigte und seinem Vater gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze, Phil. 2, 8: sollten wir hinfällige Evenskinder uns nicht auch erniedrigen, nicht auch dem himmlischen Vater gehorsam sein? Und wenn Er, der Unschuldigste, so unermeßliche Leiden uns zu lieb erduldet hat: sollten wir Schuldbeladene Ihm zu lieb keine erdulden wollen? Wehe dem, der keine Leiden dulden will auf dieser Welt! Er wird sie dulden müssen in der andern Welt, und diese werden nicht mehr leicht und vorübergehend, sondern unerträglich und endlos sein. Wir wollen also lieber auf dieser Welt leiden, damit wir in der andern nicht ewig leiden müssen, und wollen geduldig und Gott zu lieb leiden. Dann werden wir jetzt schon bei allen Leiden einen reichlichen Trost haben, vgl. II. Cor. 1, 5, werden unsere Tugend läutern und vollenden, Jac. 1, 4, werden unsere Verdienste mehren, werden unsere Sündenschuld mindern, werden vom Irdischen und Vergänglichen uns immer mehr losschälen, werden unserm Heilande immer ähnlicher, bis wir endlich gewürdigt werden in jene „überschwängliche, ewige und Alles überwiegende „Herrlichkeit" einzugehen, welche den geduldig Leidenden verheißen ist. Vgl. II. Cor. 4, 17.

Ich habe euch nun gesagt, wie ihr euch in eigenen Leiden zu verhalten habet: jetzt muß ich euch noch sagen, wie ihr euch bei fremden Leiden zu verhalten habet; ich sage dies aber im

II. Theil.

Habe ich euch, was das Verhalten bei eigenen Leiden betrifft, auf Jesum Christum als unser Vorbild hingewiesen: so will ich auch auf Ihn als unser Vorbild hin-

weisen in dem Verhalten, das wir bei fremden Leiden zu beobachten haben. Wir wollen also zuerst wieder sehen, wie Jesus Christus bei fremden Leiden sich verhalten hat: dann werden wir sogleich auch wieder wissen, wie wir uns dabei zu verhalten haben. Wenn wir nun nachforschen, wie Christus sich in dieser Beziehung verhalten habe, so finden wir immer, daß Er mit fremden Leiden inniges Mitleiden getragen habe. „Als Er das „Volk sah," berichtet der Evangelist Matthäus, „bemit„leidete Er es; denn es war geplagt, und lag „zerstreut wie Schafe, die keinen Hirten haben." Mtth. 9, 36. „Als wieder viel Volk beisammen „war, und es nichts zu essen hatte, rief Er seine „Jünger zusammen," so berichtet der Evangelist Marcus, „und sprach zu ihnen: Mich erbarmet das „Volk; denn sehet, schon drei Tage harren sie „bei mir aus, und haben nichts zu essen." Marc. 8, 1. 2. Der Evangelist Lucas aber berichtet: „Als Er „näher kam, und die Stadt sah, weinte Er über „sie, und sprach: Wenn doch auch du es erkänn„test, und zwar an diesem deinem Tage, was „dir zum Frieden dient! Nun ist es aber vor „deinen Augen verborgen." Luc. 19, 41. 42. Der Evangelist Johannes endlich berichtet: „Da nun Jesus „sie (Maria, die Schwester des Lazarus,) weinen, „und die Juden, die mit ihr gekommen waren, „weinen sah, entsetzte Er sich im Geiste, und be„trübte sich selbst, und — weinte." Joh. 11, 33. 35.

Der Heiland hatte also vorerst ein herzliches Mitleiden mit den Leiden Anderer. Dabei blieb Er aber keineswegs stehen; sondern Er half diesen Leiden, wo es thunlich war, ab, und wo es nicht thunlich war, bat Er doch seinen himmlischen Vater um Abhilfe

derselben. Er hat nicht bloß mit dem hungrigen Volke Erbarmen gehabt; sondern Er hat demselben auch zu essen gegeben. Marc. 8, 1—9. Er hat nicht bloß mit der Schwester des Lazarus geweint; sondern Er hat auch ihre Thränen getrocknet, hat ihren Bruder wieder zum Leben erweckt. Vgl. Joh. 11, 44. Er hat nicht bloß das hirtenlose und geplagte Judenvolk bemitleidet; sondern Er hat ihm auch Hirten gesendet, und seine Jünger aufgefordert, den Herrn der Aerndte zu bitten, daß Er Arbeiter in seinen Weinberg sende. Vgl. Mtth. 9, 38. 10, 5. Er hat endlich nicht bloß über Jerusalem und das demselben drohende Verderben geweint; sondern Er hat auch Alles gethan, um dieses Verderben abzuwenden, hat selbst am Kreuze noch gebetet: „Vater, vergib ihnen; „denn sie wissen nicht, was sie thun." Luc. 23, 34. Unser Heiland hatte demnach nicht bloß ein inniges, sondern auch ein thätiges Mitleiden mit fremden Leiden. Zeuge davon sind nicht nur die eben angeführten Beispiele, sondern sein ganzes Wirken und Leiden, sein ganzes Leben, wie sein schmerzlicher Tod. Nie thaten Leidende, die Ihn um Hilfe ansprachen, eine Fehlbitte; sondern sie erhielten immer, um was sie baten.

Auf solche Weise hat sich also unser göttlicher Heiland bei fremden Leiden benommen, und wir wissen nun, wie auch wir uns in diesem Falle zu benehmen haben. Auch wir müssen mit fremden Leiden ein inniges und thätiges Mitleiden tragen, wie Er trug; auch wir müssen, wie Er, den Leidenden helfen, wenn wir können, und wenn wir nicht können, doch für sie beten. Pflicht und Schuldigkeit ist es also für uns, wenn wir können, daß wir die Armen unterstützen, daß wir der Verlassenen uns annehmen, daß wir den Gefährdeten zu Hilfe eilen; Pflicht und Schuldigkeit ist es für uns, daß wir die Hungrigen

speisen, daß wir die Nackten bekleiden, daß wir die Kranken besuchen; Pflicht und Schuldigkeit ist es für uns, daß wir die Unwissenden belehren, daß wir die Betrübten trösten, und daß wir Irrende und Fehlende zurechtweisen. Und o, wie bereitwillig sollten wir dieser Pflicht und Schuldigkeit nachkommen, da unser Heiland Alles, was man einem leidenden Mitmenschen Gutes thut, so annimmt, als hätte man's Ihm selbst gethan, vgl. Mtth. 25, 40, und da auf dieses Gutesthun so unvergleichliche Belohnungen gesetzt sind! Höret nur, was für Belohnungen darauf gesetzt sind! „Selig sind die Barmherzigen," sagt Christus; „denn sie werden Barmherzigkeit „erlangen," Mtth. 5, 7: und weiter sagt Er: „Gebet, „so wird euch gegeben werden; ein gutes, ein „eingedrücktes, gerütteltes und überfließendes „Maß wird man in euern Schooß geben; denn „mit demselben Maße, womit ihr messet, wird „euch wieder gemessen werden," Luc. 6, 38: und endlich sagt Er: „Barmherzigkeit ist mir lieber, „als Opfer." Mtth. 9, 13. Sein Apostel Jakobus hingegen schreibt: „Ein reiner und unbefleckter Got„tesdienst vor Gott und dem Vater ist dieser: „Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen, „und sich unbefleckt von dieser Welt bewahren." Jac. 1, 27: und im Buche Tobias steht geschrieben: „Das Almosen errettet vom Tode, reinigt von „Sünden, und macht, daß man Barmherzigkeit „und das ewige Leben finde." Tob. 12, 9. Sind das nun nicht herrliche Belohnungen, die auf die Barmherzigen und Freigebigen warten! Sollten sie uns nicht zur Barmherzigkeit und zum Wohlthun begeistern! Doch wen die Belohnungen nicht hiezu begeistern, der lasse sich wenigstens durch die Strafen, die den Unbarmherzigen

angedroht sind, von aller Unbarmherzigkeit abschrecken. Wie es dem reichen Prasser im Evangelium, der gefühllos den armen Lazarus vor seiner Thüre hungern sehen konnte, ohne ihm von seinem Ueberflusse auch nur die Brosamen zu gönnen, gegangen, wißt ihr. Er wurde bei seinem Tode in die Hölle begraben. Luc. 16, 22. So wird es allen Unbarmherzigen einst ergehen; sie werden beim Gerichte auch keine Barmherzigkeit erlangen, vgl. Jac. 2, 13, sondern aus dem Munde des göttlichen Richters die schrecklichen Worte vernehmen müssen: „Weichet „von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, „welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet „worden.“ Mtth. 25, 41.

Wir wollen also barmherzig sein, Geliebteste! Wir wollen ein aufrichtiges Mitleid mit den Leiden und Nöthen des Nächsten haben; wir wollen ihnen abhelfen, wo wir können; wir wollen gerne geben und mittheilen: dann wird Gott Wohlgefallen an uns haben, vgl. II. Cor. 9, 7, dann wird Er auch gegen uns barmherzig sein, dann wird Er es auch uns in unsern Leiden und Nöthen nicht an Trost und Hilfe gebrechen lassen, dann wird Er uns unsere Sünden verzeihen, wird uns reich an guten Werken machen, vgl. I. Tim. 6, 18, und uns einst beim Gerichte die entzückenden Worte aus dem Munde seines Sohnes zurufen: „Kommet, ihr Gesegneten meines „Vaters, und besitzet das Reich, welches seit „Grundlegung der Welt euch bereitet ist.“ Mtth. 25, 34. Amen!

Predigt

auf den XIV. Sonntag nach Pfingsten.

Die Sorgen.

„Sorget nicht ängstlich für euer Leben, was ihr essen,
„noch für den Leib, was ihr anziehen werdet."
Mtth. 6, 25.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Es gibt so viele Dinge auf der Welt, welche den Menschen Sorgen machen. Was nun Sorgen macht, ist bald Armuth bald Reichthum, bald Schande bald Ehre, bald Leiden bald Freude, bald Gesundheit bald Krankheit, bald Leib bald Seele, bald Tugend bald Laster, bald das eigene Ich bald andere Personen, bald Leben bald Tod, bald Zeit bald Ewigkeit, An Dingen also, die Sorgen machen können, fehlt es durchaus nicht, und ebenso wenig fehlt es an Menschen, die von diesen Dingen sich wirklich Sorgen machen lassen. Nun ich habe auch gegen einige dieser Sorgen nichts einzuwenden: wohl aber habe ich gegen andere etwas einzuwenden. Einige sind nemlich gut, und gegen die habe ich nichts einzuwenden; andere aber sind bös, und gegen die habe ich allerdings etwas einzuwenden. Welche Sorgen nun gut seien, und welche wir sonach haben sollen,

und welche Sorgen hingegen bös seien, und welche wir sonach nicht haben sollen: seht, darüber will ich euch in der heutigen Predigt belehren. Und zwar belehre ich euch über die **guten Sorgen** in ihrem I. Theil; über die **bösen Sorgen** aber in ihrem II. Theil.

I. Theil.

Der Schluß des heutigen Evangeliums gibt uns über jene Sorgen, die gut sind, und die wir sonach haben sollen, schon einen bedeutenden Aufschluß. Derselbe lautet nemlich: „Suchet zuerst das Reich Gottes und „seine Gerechtigkeit: so wird euch dies alles „zugegeben werden.“ Mit diesen Worten unseres Heilandes übereinstimmend ist auch ein anderes Wort, das Er gesprochen, nemlich das Wort: „Martha, „Martha, du machst dir Sorge, und bekümmerst „dich um sehr viele Dinge: Eines nur ist noth„wendig.“ Luc. 10, 41. 42. Hier haben wir nun schon Eine Sorge, die gut ist, und die wir sonach haben sollen. Es ist dies die Sorge um das Eine Nothwendige, ist die Sorge um das Himmelreich und seine Gerechtigkeit, ist die Sorge für unser Seelenheil. Diese Sorge soll nun unsere erste und unsere größte Sorge sein. Vor allem und aus allen Kräften sollen wir trachten, unsere Seele zu heiligen in der Zeit, um sie so selig zu machen in der Ewigkeit. Wie sorgfältig sollten wir uns daher vor der Sünde hüten! Wie unverdrossen und ernstlich sollten wir an unserer Besserung arbeiten! Wie treulich sollten wir die Gnadenmittel benützen! Wie gerne sollten wir im Worte Gottes forschen! Wie aufmerksam es anhören! Wie oft und mit welcher Andacht sollten wir beten! Wie emsig sollten wir gute Gelegenheiten aufsuchen! Wie unermüdlich sollten wir Gutes thun!

Wie geduldig sollten wir leiden! Wie eifrig sollten wir bedacht sein, immer mehr unserm Heilande ähnlicher, immer mehr an Tugenden und Verdiensten reicher zu werden! Würden wir dieses thun, dann hätten wir eine gute, ja die beste Sorge. Aber gerade diese Sorge mögen die Wenigsten haben. Was die Leute am meisten kümmern sollte, das kümmert sie größtentheils am wenigsten: und für was sie zuerst sorgen sollten, dafür sorgen sie meistens zuletzt. Zuerst sollte man für das Heil der unsterblichen Seele sorgen, statt dessen sorgt man zuerst für das Wohl des hinfälligen Leibes; zuerst sollte man für die geistige Schönheit sorgen, statt dessen sorgt man zuerst für die leibliche Schönheit; zuerst sollte man um einen guten Namen bei Gott besorgt sein, statt dessen ist man zuerst um einen guten Namen bei den Menschen besorgt; zuerst sollte man um die unvergängliche Nahrung besorgt sein, statt dessen ist man zuerst um die vergängliche besorgt; zuerst soll unsere Sorge auf die Erwerbung himmlischer Güter gerichtet sein, statt dessen ist sie zuerst auf die Erwerbung irdischer Güter gerichtet; zuerst soll uns die ewige Versorgung am Herzen liegen, statt dessen liegt uns zuerst unsere zeitliche am Herzen. Ist aber ein solches Benehmen nicht thöricht und verkehrt? Soll das Erste nicht die erste Stelle einnehmen? Soll das Höchste und Höhere nicht obenan stehen? Soll Gott nicht den Menschen, soll der Geist nicht dem Leibe, soll das Himmlische nicht dem Irdischen, soll das Ewige nicht dem Zeitlichen vorgezogen werden? Zwar dürfen wir schon auch für das Leibliche, Zeitliche und Irdische sorgen. So dürfen wir für unsern Leib schon sorgen; aber nicht bis zur Erregung böser Lüste. Vgl. Rom. 13, 14. So dürfen wir auch um einen guten Namen vor den Menschen Sorge tragen, vgl. Eccli. 41, 15; aber mehr noch

müssen wir besorgt sein um die Ehre, die von Gott allein ist. Vgl. Joh. 5, 44. So dürfen wir endlich auch besorgt sein um unser zeitliches Fortkommen, aber unsere diesfallsige Sorge darf nicht ängstlich, nicht heidnisch sein. Vgl. Mtth. 6, 25. 31. 32. Wenn wir nun das bisher Gesagte zusammenfassen, so ergibt sich der Schluß: Wir dürfen und sollen um Alles besorgt sein, was unserm Leibe und Geiste für Zeit und Ewigkeit nothwendig und heilsam ist; aber die Sorge um das, was für den Geist und die Ewigkeit nothwendig und heilsam ist, muß der Sorge um das, was für den Leib und die Zeit nothwendig und heilsam ist, vorangehen, muß die erste sein. Wenn dann die Sorge für den Geist und die Ewigkeit wirklich unsere erste ist, und wenn sie überdies noch recht ernstlich und thätig ist, dann ist eigentlich die andere Sorge für den Leib und die Zeit überflüssig; denn dann nimmt Gott diese Sorge, so zu sagen, auf sich. Dies versichert uns Christus selbst in der Schlußstelle des heutigen Evangeliums, wie ihr gehört habt; dies versichert uns auch sein Apostel Petrus, wenn er schreibt: „Alle „eure Sorge werfet auf Gott; denn Er sorgt „für euch.“ I. Pet. 5, 7; dies versichert uns endlich sein Apostel Paulus, wenn er uns zuruft: „Kümmert euch „um nichts, sondern in allen Dingen lasset euer „Anliegen im Gebete und Flehen mit Danksa„gung vor Gott kund werden.“ Phil. 4, 6. Habt also nur eine recht ernstliche und thätige Sorge für euern Geist und für die Ewigkeit, und laßt diese Sorge eure erste und vornehmste sein: dann wird Gott für alles Uebrige schon selbst sorgen, und besser sorgen, als ihr euch je vorstellen möget.

Welche Sorge nun unsere erste sein soll, wissen wir. Es ist die Sorge um unser eigenes Seelenheil. An diese

erste Sorge muß sich dann noch als weitere Sorge anreihen — die Sorge für das Seelenheil unserer Angehörigen. Dies ergibt sich aus den Worten des Apostels Paulus, der da spricht: „Wenn Jemand für „die Seinigen, und besonders für die Hausge„nossen, nicht Sorge trägt, der hat den Glau„ben verläugnet, und ist ärger, als ein Ungläu„biger." I. Tim. 5, 8. Dies ist ein scharfes Wort, Geliebteste! das Alle, denen Jemand zur Pflege und zur Erziehung anvertraut ist, wohl beherzigen sollen, und das besonders ich recht zu Herzen nehmen darf. Und warum besonders ich? Weil ich euer Seelsorger bin, weil Gott mich eigens aufgestellt hat, an euerm Seelenheile zu arbeiten, und Alles zu thun, damit eure Seelen nicht verloren gehen. Wehe mir, wenn ich nicht Alles thue, was in meinen Kräften steht, um euere Seelen zu retten! Wehe mir, wenn ich mich von Gemächlichkeitsliebe, von Eigennutz, von Menschenfurcht oder andern Rücksichten zur Nachläßigkeit in meinem Berufe verleiten lasse! Wehe mir, wenn durch meine Schuld eine Seele verloren geht! Von meiner Hand würde sie einst gefordert werden, und nicht ein Seelsorger würde ich dann sein, sondern ein Miethling, dem es mehr um der Schafe Wolle, als um deren Wohl zu thun wäre. Wehe aber nicht bloß mir, wenn ich für meine Angehörigen keine Sorgfalt habe, sondern Wehe auch allen Uebrigen, denen es an dieser Sorgfalt für ihre Angehörigen gebricht! Wehe auch den Eltern, wenn sie nicht für ihre Kinder, Wehe auch den Dienstherrschaften, wenn sie nicht für ihre Dienstboten, Wehe auch den Vorgesetzten, wenn sie nicht für ihre Untergebenen Sorge tragen! Und dieses Wehe wird nicht Wenige treffen; denn so viele Eltern sind saumselig in der Kinderzucht, so viele Dienstherrschaften haben keine

Obsorge auf ihre Dienstboten, so viele Vorgesetzte geben ihren Untergebenen schlechte Beispiele. Ist dieses schon zu beklagen, so ist noch mehr zu beklagen, daß man sich aus dieser Saumseligkeit und Sorglosigkeit gewöhnlich nicht viel macht, daß man meint, die Sache habe eben so viel nicht zu bedeuten. Ganz anders spricht aber der Apostel Paulus, wie ihr kurz vorher gehört habt. Nach ihm verräth eine solche Saumseligkeit und Sorglosigkeit Mangel an Nächstenliebe, und wo diese fehlt, da fehlt es auch an einem wahren Christenthum, weil gerade die Nächstenliebe das Kennzeichen eines wahren Christen ist. Vgl. Joh. 13, 35. Laßt euch dies gesagt sein ihr Eltern, ihr Dienstherrschaften, ihr Vorgesetzte! auf daß ihr künftig für eure Angehörigen eifriger besorgt seid, daß ihr mehr an ihrer sittlichen Ausbildung arbeitet, mehr sie zum Guten ermahnet, mehr sie im Zaume haltet, mehr ihre Untugenden rüget, mehr ihnen böse Gelegenheiten abschneidet, mehr für sie betet, mehr ihnen mit guten Beispielen voranleuchtet, und mehr über sie wachet. O, welch ein seliges Bewußtsein wird euch erfüllen, wenn ihr die Seelen eurer Angehörigen vor dem Verderben bewahrt, oder, nachdem sie schon irre gegangen, wieder auf den rechten Weg gebracht habet! Wie werden sie euch einst dafür dankbar sein! Wie wird dies auch euerer eigenen Seele zu gut kommen! Denn so schreibt der Apostel Jakobus: „Meine Brüder! Wenn Jemand „unter euch von der Wahrheit abgewichen sein „sollte, und Jemand ihn bekehrt, der wisse, daß, „wer den Sünder von seinem Irrwege zurück„führt, dessen Seele vom Tode errettet, und „die Menge der Sünden" — die des Verirrten nemlich und die eigenen — „bedeckt." Jac. 5, 19. 20. Laßt euch also das Seelenheil eurer Angehörigen nur recht an-

gelegen sein; ermahnet sie zum Guten, warnet sie vor dem Bösen, habet ein wachsames Auge auf sie, schneidet ihnen böse Gelegenheiten ab, betet für sie, gehet ihnen mit einem guten Beispiel voran: dann sorgt ihr für ihre, und zugleich auch für eure Seelen, und dann habt ihr gute Sorgen.

Ich habe euch nun gesagt, welche Sorgen gut seien, und welche ihr sonach haben sollet. Es sind die Sorgen für das eigene Seelenheil und für das Seelenheil der Angehörigen. Wie aber mit der Sorge für das eigene Seelenheil gar wohl auch eine bescheidene und mäßige Sorge für das eigene leibliche Wohl bestehen kann und auch bestehen soll: so kann und soll auch mit der Sorge für das Seelenheil der Angehörigen eine bescheidene und mäßige Sorge für deren leibliches Wohl bestehen. Ihr dürft und sollt also auch, aber mit Maß und Bescheidenheit, für das leibliche Wohl eurer Angehörigen Sorge tragen, dürft und sollt auf deren Unterhalt, auf deren Gesundheit, auf deren guten Namen, auf deren zeitliches Fortkommen bedacht sein. Es thut dies der Sorge für ihr Seelenheil so wenig Abbruch, daß es diese vielmehr begünstigt und wirksamer macht.

So viel nun von den Sorgen, die gut sind, und die wir sonach haben sollen. Welche Sorgen sind aber nicht gut, und welche sollen wir sonach auch nicht haben? Darüber belehre ich euch im

II. Theil.

Wie uns der Schluß des heutigen Evangeliums über die guten Sorgen einen bedeutenden Aufschluß gegeben: so gibt uns der Anfang und die Fortsetzung desselben über die bösen Sorgen einen bedeutenden Aufschluß. So heißt es in demselben gleich Anfangs: „Sorget nicht

„ängstlich für euer Leben, was ihr essen werdet, „noch für euern Leib, was ihr anziehen werdet." Und im weitern Verlaufe heißt es: „Sorget euch also „nicht ängstlich, und saget nicht: Was werden „wir essen, was werden wir trinken, oder wo„mit werden wir uns bekleiden?" Hier habt ihr nun schon Eine Gattung von bösen Sorgen. Es sind dies die ängstlichen Sorgen für den Leib und seine Bedürfnisse. Mäßige und bescheidene Sorgen dürfen wir, wie gesagt, in dieser Beziehung schon haben; aber keine ängstliche, keine übertriebene dürfen wir haben. Solche ziemen den Heiden, die Gott nicht kennen, nicht aber den Christen, die da wissen, daß sie einen Vater im Himmel haben, Der um alle ihre Bedürfnisse weiß. Solche Sorgen zeugen auch von Kleingläubigkeit. Oder soll es von einem großen Glauben zeugen, wenn man sieht, wie Gott die Vögel des Himmels nähret und die Blumen des Feldes kleidet, und doch dabei denkt, Er werde uns, seine Kinder, vergessen? Solche Sorgen sind überdies noch ganz unnütz. „Wer unter euch," sagt Christus, „kann „mit seinen Sorgen seiner Leibeslänge eine Elle zusetzen?" Leget also ab alle ängstlichen und unordentlichen Sorgen für eure leiblichen und zeitlichen Bedürfnisse. Sie verwirren und beunruhigen das Herz, und beeinträchtigen die Hauptsorge für das Seelenheil. Suchet euch wohl den nöthigen Lebensunterhalt durch kluge Ueberlegung, durch Fleiß und Sparsamkeit zu erwerben und zu sichern; aber thut dies nicht mit ängstlicher Unruhe und Gespanntheit, sondern mit Vertrauen auf Gott und seinen Segen, und lasset hiebei das Eine Nothwendige nie aus den Augen: und ihr werdet an euch selbst erfahren, wie wahr der königliche Prophet gesprochen, wenn er sagt: „Ich bin „jung gewesen, und alt worden; aber den Ge-

„rechten hab' ich nicht verlassen gesehen, und „seine Kinder nicht nach Brod gehen." Ps. 36, 25.

Ueber eine Gattung böser Sorgen habe ich euch nun schon belehrt. Es übrigt nun noch eine andere Gattung solcher Sorgen, über die ich euch auch noch belehren muß. Christus hat auf sie hingewiesen, wenn Er sagt: „Der „unter die Dörner gesäet worden ist, das ist „derjenige, welcher das Wort hört; aber die „Sorge dieser Welt, und der Betrug des Reich„thums ersticken das Wort, und es bleibt un„fruchtbar." Mtth. 13, 22. Die Sorge dieser Welt ist also eine recht böse Sorge, weil sie es ist, die den Samen des göttlichen Wortes, der in das Herz gelegt wird, in kurzem erstickt und unfruchtbar macht. Es ist aber die Sorge dieser Welt nichts anders, als das Dichten und Trachten nach dem, was die Welt zum Genießen, zum Haben und zum Glänzen darbietet. Was sie aber zum Genießen darbietet, sind ihre Lüste; was sie zum Haben darbietet, sind ihre Güter, und was sie zum Glänzen darbietet, sind ihre Ehren und Auszeichnungen. Die Sorge dieser Welt ist somit gleichbedeutend mit der Sorge um weltliche Lüste oder weltliche Güter oder weltliche Ehren. Daß nun diese Sorge, sie mag auf das eine oder das andere dieser weltlichen Dinge gerichtet sein, wirklich gar bald den Samen des göttlichen Wortes wieder ersticke, können wir leider nur an zu vielen Beispielen sehen. Es gibt so viele Menschen, deren Sorge auf die weltlichen Lüste und Freuden gerichtet ist, deren Dichten und Trachten dahin geht, wie sie ein weichliches, üppiges, schwelgerisches und wollüstiges Leben führen können. Es sind dies die fleischlichgesinnten Menschen. Dann gibt es wieder Andere, und auch diese in großer Menge, welche irdisch gesinnt sind, und welche daher vor Allem um Geld

und Gut besorgt sind. Und endlich gibt es noch Andere und auch diese sind nicht wenige, und denen ist es vor Allem um Lob und Ruhm und Vorrang zu thun. Man kann diese die Hochmüthigen nennen. An Leuten also, welche die Sorge dieser Welt haben, ist kein Mangel. Aber an den Meisten von ihnen bewährt sich der Ausspruch des Heilandes: das Wort Gottes trägt bei ihnen keine Frucht, wird alsbald wieder von ihren weltlichen Sorgen erstickt. Oder ist es etwa anders? Nun haben die Fleischlichgesinnten nicht schon oft den göttlichen Ausspruch gehört: „Wer in seinem Fleische säet, der „wird vom Fleische Verderben ärndten; wer „aber im Geiste säet, der wird vom Geiste ewiges „Leben ärndten"? Gal. 6, 8. Haben sie nicht schon oft gehört jenen andern göttlichen Ausspruch: „Die aber, „welche Christi sind, haben ihr Fleisch gekreuzigt sammt den Lastern und Gelüsten?" Gal. 5, 24. Haben sie nicht schon oft gehört jenen weitern göttlichen Ausspruch: „Die fleischliche Gesinnung „ist Tod" — „ist Feindschaft wider Gott", und: „Welche fleischlich gesinnt sind, die können Gott „nicht gefallen"? Rom. 8, 6—8. Desgleichen haben die Irdischgesinnten nicht schon oft das Wort Christi gehört, das da lautet: „Niemand kann zweien Herren „dienen: ihr könnt nicht Gott dienen und dem „Reichthumsgötzen"? Mtth. 6, 24. Haben sie nicht schon oft gehört auch jenes andere Wort Christi: „Leichter ist es, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr „gehe, als daß ein Reicher in das Himmelreich „eingehe"? Mtth. 19, 24. Und auch jenes Wort Christi werden sie schon oft gehört haben: „Machet euch „Freunde mittels des ungerechten Reichthums, „damit, wenn es mit euch zu Ende geht, sie euch

„in die ewigen Wohnungen aufnehmen.“ Luc. 16, 9. Nicht weniger werden sie das folgende gehört haben: „Sehet zu, und hütet euch vor allem „Geize; denn wenn auch Jemand Ueberfluß hat, „so hängt doch sein Leben nicht von seinen Gü„tern ab.“ Luc. 12, 15. Endlich werden auch die Hochmüthigen schon oft Manches gehört haben, was ihre Ehrsucht und ihren Hochmuth nichts weniger als begünstigt. So werden sie gehört haben: „Jeder, der sich selbst „erhöht, wird erniedriget, und wer sich selbst „erniedriget, wird erhöhet werden.“ Luc. 14, 11. So werden sie gehört haben: „Gott widersteht den „Hoffährtigen, den Demüthigen aber gibt Er „Gnade.“ Jac. 4, 6. So werden sie endlich gehört haben: Lasset uns nicht eitler Ehre nachtrachten, „so daß wir einander reizen und einander be„neiden.“ Gal. 5, 26. Aber was hat dies Hören bei den Meisten, die es angegangen, gefruchtet? Haben sie das Gehörte zu Herzen genommen? Haben sie darnach ihr Leben eingerichtet? Hat das Wort Gottes sonach ihre weltliche Gesinnung besiegt? Hat es die Fleischlichgesinnten keusch und nüchtern und eifrig im Guten gemacht? Hat es die Irdischgesinnten zur Geringschätzung der zeitlichen Güter und zur Freigebigkeit bewogen? Hat es die Hochmüthigen herabgestimmt, und ihnen Demuth und Herablassung eingeflößt? Es wäre schon recht, wenn das Wort Gottes so etwas bewirkt hätte. Aber bei den Meisten hat es nichts bewirkt, bei den Meisten ist es unfruchtbar geblieben, bei den Meisten ist die weltliche Sorge und Gesinnung immer wieder Meister geworden. Daher die äußerst betrübende Erscheinung, daß so viele Leute, alles Lehrens und Ermahnens ungeachtet, bis zum Rande des Grabes weltlich gesinnt bleiben, daß so viele Leute

so lange den Lastern der Wollust, der Trunkenheit, der Trägheit, des Geizes, der Ungerechtigkeit, der Hartherzigkeit, des Hochmuthes, der Ehrsucht und des Eigensinnes fröhnen, als es ihnen möglich ist. Das wird aber dann eine böse Himmelfahrt für sie absetzen. Da wirds nicht hinauf, sondern hinabgehen, hinab in die Hölle, hinab in den Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt. Vgl. Apoc. 21, 8.

Geliebteste! damit uns nicht auch einst so etwas begegne, wollen wir jetzt schon Vorsorge treffen, und Vorsorge treffen dadurch, daß wir jetzt schon alle sündhafte weltliche Sorge und Gesinnung aus unsern Herzen wegräumen, daß sie nicht das Wort Gottes ersticken und unfruchtbar machen, sondern daß dieses auf ein gutes und reines Erdreich falle, und Frucht bringe. Vgl. Luc. 8, 8. 15. Wenn wir dann so Gottes Wort in uns Frucht bringen lassen, dann wird es bei uns einst nicht heißen: Hinab, sondern hinauf; denn wir werden dann von den Engeln als guter Weizen in die Scheuern Gottes — in die Wohnungen des Himmels gesammelt werden. Vgl. Mtth. 13, 30. Amen!

Predigt

auf den XV. Sonntag nach Pfingsten.

Die Todten.

„Als Jesus nahe an das Stadtthor kam, sieh da trug „man einen Todten heraus, den einzigen Sohn „seiner Mutter, die Wittwe war.“ Luc. 17, 12.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! In dem heutigen Evangelium begegnen wir einem Leichenbegängnisse, und zwar einem sehr traurigen; denn es galt dem einzigen Sohne einer Mutter, die noch dazu Wittwe war. Diese Mutter hatte wohl nicht geglaubt, daß sie ihrem Sohne zum Grabe folgen müsse, hatte wohl gehofft, in ihm eine Stütze ihres Alters zu finden, und in seinen liebevollen Armen von hinnen zu scheiden: nun war er in ihren Armen verschieden, nun ward ihr die Stütze entrissen, nun mußte sie seiner Leiche folgen. So einen schmerzlichen Gang, wie heute, wird sie noch nie gegangen sein; so, wie heute, wird ihr mütterliches Herz nie geblutet haben. Solche schmerzliche Gänge sind aber auf unserm Erdenrunde schon oft gegangen worden, so, wie das Herz dieser Mutter, haben schon viele Mutterherzen geblutet, so theure Todten hat man schon oft zu Grabe getragen. Wären alle diese

Todten übrigens, wie der Jüngling im heutigen Evangelium, blos leiblich todt gewesen, so hätte es so viel eben nicht zu sagen gehabt; denn sie werden von Christus ja wieder zum Leben einst erweckt, wie der Jüngling heute erweckt wurde. Aber so manche Todte werden nicht blos leiblich, sondern auch geistig todt gewesen sein, und dies hat allerdings unendlich viel zu sagen; denn diese sind mit dem zeitlichen Tode zugleich auch dem ewigen anheimgefallen. Es gibt also allerlei Todte. Es gibt leiblich und zeitlich Todte, und gibt geistig Todte, und gibt ewig Todte. Von allen diesen Todten will ich nun heute etwas sagen, und zwar sage ich etwas

von den **leiblich Todten** im I. Theil;
von den **geistig Todten** aber im II. Theil, und
von den **ewig Todten** endlich im III. Theil meiner heutigen Predigt.

I. Theil.

Als Gott den Menschen schuf, hat Er zuerst aus Erdenstaub einen menschlichen Leib gebildet, und dann hat Er in das Angesicht dieses Leibes den Odem des Lebens — einen unsterblichen Geist gehaucht, und so ist der Mensch zum lebenden Wesen geworden. Vgl. Gen. 2, 7. Lebendig wurde also der Mensch in dem Augenblicke, in welchem mit seinem Leibe ein unsterblicher Geist sich vereinte: hingegen todt wird der Mensch, wenn dieser Geist sich wieder vom Leibe trennt, wenn er wieder zu Gott zurückkehrt, Der ihn gegeben hat. Eccle. 12, 7. So todt müssen wir nun Alle einmal werden; „denn" sagt der Apostel Paulus „es ist dem Menschen bestimmt, „Ein Mal zu sterben, worauf das Gericht folgt." Hebr. 9, 27. Wenn nun dieses so ist, wenn auch für uns einmal der Zeitpunkt kommt, wo wir den Todten

beigezählt werden: so wollen wir diese Todten jetzt schon etwas näher betrachten. Diese Betrachtung wird für uns viel Heilsames haben. Ich lege euch aber diese Betrachtung vor, wie ich sie selbst schon öfter angestellt habe, wenn ich einen Todten entweder selbst zu Grabe geleitete, oder wenn ich einen zu Grabe geleiten sah. Allerlei Gedanken und Empfindungen haben sich mir bei diesen Gelegenheiten oft aufgedrängt — Gedanken und Empfindungen herzerhebender und Gedanken und Empfindungen niederschlagender Art. Ist der Todte, dem der Zug galt, in seinem Leibesleben fromm und rechtschaffen gewesen, hatte er seine Pflichten treu erfüllt, hatte er reichlich gute Werke geübt, hatte er muthig gestritten und geduldig gelitten, hatte er, wenn er auch nicht immer der Tugend treu geblieben, doch sich wieder wahrhaft bekehrt: dann pries ich ihn selig; dann dachte ich: Nun der hat es überstanden, der hat sein Tagewerk vollbracht, der ist nun eingegangen in die Ruhe seines Herrn, Ps. 94, 11, für den haben nun alle Mühen und Kämpfe und Leiden ein Ende genommen, für den hat jetzt ein neues Leben begonnen, ein Leben voll Freude und Seligkeit, oder wird doch in Bälde für ihn beginnen. Und wenn ich so denke, kann ich anders, als den Vorsatz machen, auch fromm und rechtschaffen zu leben, auch meine Pflichten treu zu erfüllen, auch viele gute Werke zu üben, auch muthig zu streiten und geduldig zu leiden, um so auch einst zu jenen Todten zu kommen, von denen geschrieben steht: „Selig sind die Todten, die im Herrn sterben. Von „nun an, spricht der Geist, sollen sie ruhen von „ihren Mühen; denn ihre Werke folgen ihnen „nach?" Apoc. 14, 13.

Ist aber der Todte, dem der Zug galt, in seinem Leibesleben ein Sünder gewesen und ein Sünder geblieben,

war er ein Ungläubiger, war er ein Geizhals, war er ein Betrüger, ein Wollüstling, ein Trunkenbold, und hatte er sich nicht mehr bekehrt: dann wurden ganz andere Empfindungen in mir rege. Ach, dachte ich dann, wenn du dich wirklich nicht mehr solltest bekehrt haben, wie namenlos unglücklich wärest du jetzt! Dein Geist wäre schon gerichtet, wäre schon in der Hölle begraben, ehe noch dein Leib in die Erde begraben würde. Was hättest du dann von allen Reichthümern, die du besaßest, von allen Wollüsten, die du genossen, von allen Schwelgereien, die du mitgemacht, von allen Würden, die du bekleidet, von allen Auszeichnungen, die du empfangen? Von all diesem würdest du nichts mehr haben. Was du davon haben würdest, wäre nichts als bitterste Armuth, nichts als endlose Qual, nichts als peinlichster Durst, nichts als tiefste Erniedrigung, nichts als äußerste Schmach. Alles, was gut und schön, was erfreulich und wünschenswerth ist, hat für dich geendet, und auf immer geendet; hingegen was bös und häßlich, was schmerzlich und gräßlich ist, hat für dich seinen Anfang gefunden, ohne je mehr sein Ende finden zu können. Wer wird dann bei solchen Gedanken sich nicht gedrungen fühlen, der Wahrheit Zeugniß zu geben, und mit dem Psalmisten auszurufen: „Der „Tod der Sünder ist sehr böse!“ Wer sollte sich nicht entsetzen, wenn er weiter bedenkt, einen solchen Tod könnte auch ich sterben, und werde ihn ohne Zweifel sterben, wenn ich zu sündigen nicht aufhöre, wenn ich immer fortfahre, ungläubig, hoffährtig, neidisch, geizig, unmäßig, ungeduldig, zornmüthig, träg, lieblos und ungerecht zu sein! Und wenn man dieses bedenkt, wer sollte dann nicht augenblicklich den Entschluß fassen: Ich will mich bessern, ich will mein Leben ändern, koste es, was es wolle! Ja, Sünder, wer du immer bist, fasse diesen

Entschluß, und führe ihn schnell und beharrlich aus! es möchte dich sonst der Tod überfallen, ehe du deine Besserung begonnen, und dann würdest du in deinen Sünden sterben, und dein Geist wäre dann auch schon in der Hölle begraben, ehe noch dein Leib zum Begräbnisse hinausgetragen würde.

Haben wir uns bisher mehr mit dem Schicksale des Geistes eines Todten befaßt, so müssen wir uns jetzt auch noch mit dem Schicksale des Leibes eines Todten befassen. Was ist nun das Schicksal des Leibes, wenn sein Geist von ihm geschieden ist? Sieht er noch, hört er noch, hat er noch Schönheit, hat er noch Kraft und Empfindung, kann er noch reden? Nein, alle diese Vorzüge hat er eingebüßt. Seine Ohren sind jetzt taub, seine Zunge ist jetzt gelähmt, sein Auge ist gebrochen, sein Blut ist geronnen, seine Glieder sind erstarrt, seine Kraft ist gewichen, seine Schönheit ist verwelkt. Er liegt jetzt da regungslos, ohne Wärme, ohne Bewußtsein, ohne Empfindung, und in seinem Innern beginnt schon die Verwesung zu wüthen, und hört zu wüthen nicht auf, bis von ihm in Kurzem nichts mehr als kahle Knochen übrig sind, ja bis zuletzt auch diese verschwinden. Das ist nun das Schicksal eines todten Leibes. Ein solches Schicksal werden nun auch unsere Leiber einst haben; auch sie werden einst regungslos und ohne Bewußtsein und Empfindung daliegen; auch ihre Augen werden einst nicht mehr sehen, auch ihre Ohren nicht mehr hören, auch ihre Zungen nicht mehr sprechen; auch von ihnen wird einst alle Kraft und Schönheit gewichen sein; auch sie werden der Fäulniß und Verwesung anheimfallen, und dies alles kann in Bälde geschehen. Wenn wir nun dieses einstige Schicksal unseres Leibes betrachten: sollten wir dann auf seine Kraft, auf seine Wohlgestalt und seine Geschicklich-

keit uns etwas einbilden? Sollten wir dann seiner Begierlichkeit fröhnen? Sollten wir dann schändliche Lüste ihm gestatten? Sollten wir dann ihn übermäßig schonen und pflegen und schmücken? Oder sollten wir ihn nicht vielmehr dem Geiste unterwürfig machen? Sollten wir nicht vielmehr keusch und nüchtern ihn bewahren? Sollten wir nicht vielmehr durch eine stete bescheidene Abtödtung ihn „als ein lebendiges, heiliges und wohlgefälliges „Opfer Gott darbringen,“ vgl. Rom. 12, 1, um so einst ihn bei der Auferstehung der Todten in viel vortrefflicherer Gestalt wieder zu bekommen? Nur jene nemlich, welche jetzt ihren Leib dem Geiste unterwürfig machen, welche jetzt ihn rein und nüchtern bewahren, welche jetzt ihn durch bescheidene Abtödtung Gott zum Opfer bringen, werden ihn bei der Auferstehung viel herrlicher wieder bekommen, während jene, welche durch Wollüste und Schwelgereien ihn entweiht, ihn zwar auch wieder bekommen, aber gezeichnet mit Schmach, Häßlichkeit und Elend aller Art. Machen wir also unsern Leib dem Geiste unterwürfig, gestatten wir ihm nicht Wollust und Trunkenheit, sondern üben wir an ihm eine bescheidene Abtödtung: dann mag er einst todt werden, es hat nichts zu sagen, er wird nicht todt bleiben. Christus wird ihn wieder zum Leben erwecken, und ihn dem Leibe seiner Herrlichkeit gleich gestalten, vgl. Phil. 3, 21, und wenn dieses, dann wird er nicht mehr sterblich, verweslich, schwach, thierisch und unansehnlich sein, sondern unsterblich und unverweslich und kraftvoll und geistig und schön und glänzend. Vgl. I. Cor. 15, 42—44.

Eine Gattung Todter hätten wir nun schon betrachtet, nemlich die leiblich Todten. Die Reihe kommt nun an die geistig Todten; diese wollen wir aber betrachten im

II. Theil.

Ja, kann denn der Geist des Menschen auch sterben, daß von geistig Todten die Rede sein kann? In dem Sinne, daß er zu sein aufhörte, daß er nicht mehr denken, wollen, fühlen könnte, kann er freilich nicht sterben, wohl aber in dem Sinne, daß er sein wahres Leben verliert. Dieses sein wahres Leben besteht in der Gnade oder Liebe Gottes. So lange er diese Gnade oder Liebe Gottes besitzt, so lange hat er wahres Leben; sobald er sie aber verliert, dann ist er todt. Verloren wird aber die beliebtmachende Gnade Gottes durch jede schwere Sünde, die eben deshalb, weil sie das Leben des Geistes ertödten, Todsünden heißen. Vgl. I. Joh. 5, 16. Und ach, wie viele schwere Sünden werden begangen! Wie viele geistig Todte wird es demnach geben! Den leiblichen Tod fürchtet man, und hütet sich sorgsam vor Allem, was ihn herbeiführt: nicht so aber fürchtet man den geistigen Tod; sondern man stürzt sich oft ganz gleichgiltig in denselben. Den geistigen Tod sollte man aber weit mehr fürchten, als den leiblichen Tod, weil er viel ärger ist, weil er das Edlere und Höhere im Menschen ertödtet, und im Geiste das nemliche Unheil anrichtet, das der leibliche Tod im Leibe anrichtet. Ist der leiblich Todte in innerlicher Auflösung begriffen, so ist auch der geistig Todte voll innerlicher Auflösung und Zerrissenheit. Gibt der leiblich Todte einen widerlichen Geruch von sich, so gibt auch der geistig Todte durch seine bösen Beispiele einen nicht weniger widerlichen Geruch von sich, einen Geruch des Todes zum Tode. Vgl. II. Cor. 2, 16 Hat der leiblich Todte zu athmen aufgehört, so hat auch der geistig Todte zu athmen aufgehört — der Athem des Geistes, das Gebet, ist ihm abhanden gekommen. Hungert

den leiblich Todten nicht mehr nach leiblicher Speise, so hungert auch den geistig Todten nicht mehr nach geistiger Speise — nach dem Brode des Lebens, das vom Himmel herabgekommen. Sieht der leiblich Todte nicht mehr das Licht der Körperwelt, so sieht der geistig Todte nicht mehr das Licht der Geisterwelt. Hört der leiblich Todte nicht mehr, so hört auch der geistig Todte nicht mehr — die Stimme der Wahrheit. Nimmt der leibliche Tod dem Leibe alle Kraft und Schönheit, so nimmt auch der geistige Tod dem Geiste alle Kraft und Schönheit. Macht der leibliche Tod den Leib kalt und gefühllos, so macht auch der geistige Tod den Geist kalt und gefühllos. Schlägt das Herz des leiblichen Todten nicht mehr für diese Welt, so schlägt das Herz des geistig Todten nicht mehr für die höhere Welt. Kann der leiblich Todte nichts mehr wirken, so kann auch der geistig Todte nichts mehr wirken, was verdienstlich wäre. Kann der leiblich Todte sich selbst nicht mehr das Leben geben, so kann auch der geistig Todte sich selbst nicht mehr das Leben geben, sondern nur Gott kann dieses wieder geben. In welch einem armseligen Zustande befindet sich also ein geistig Todter! Wie sehr sollte man also Sorge tragen, daß man ja nicht in diesen geistigen Tod versinke! Wie sehr sollte man Alles meiden, was ihn begünstigt und herbeiführt! Wie eifrig sollte man Alles thun, was ihn ferne hält! Meidet nun Alles, was ihn herbeiführt, und thut nun Alles, was ihn ferne hält! Fliehet jede schwere Sünde; denn diese führt ihn herbei; leget ab alle fleischliche Gesinnung; denn diese ist Tod. Vgl. Rom. 8, 6. Ertödtet hingegen mit dem Geiste die Werke des Fleisches, so werdet ihr leben; ibid. 13, betet ohne Unterlaß, denn was der Athem für den Leib ist, das ist das Gebet für den Geist; empfanget oft und würdig das lebendige Brod, das vom Himmel herab-

gekommen ist; denn wer von diesem Brode ißt, wird leben in Ewigkeit. Joh. 6, 51. 52. Thut ihr dieses, dann werdet ihr nicht in den geistigen Tod sinken. Ihr aber, die ihr schon in ihn gesunken seid, sucht euch empor zu arbeiten, ergreifet die Hand, die euch nochmal beleben will, und diese Hand ist die Hand Christi, „darum heißt es: „Wache auf, der du schläfst, und steh auf von „den Todten, und Christus wird dich erleuchten." Eph. 5, 14. Ja, stehet auf von den Todten; denn wenn ihr nicht aufstehet, sondern geistig todt bleibet, so werdet ihr einst zu den ewig Todten kommen. Welche Beschaffenheit es aber mit diesen habe, sollt ihr noch kurz hören im

III. Theil.

In der geheimen Offenbarung des Apostels Johannes ist zu lesen: „Und das Todtenreich und der Tod „wurden in den Feuerpfuhl geworfen: das ist „der zweite Tod. Und wer nicht erfunden ward „eingeschrieben in dem Buche des Lebens, der „ward in den Feuerpfuhl geworfen." Apoc. 20, 14. 15. Und wieder ist zu lesen: „Den Verzagten „aber, den Ungläubigen, den Greuelhaften, den „Mördern, den Hurern, den Zauberern, den „Götzendienern und allen Lügnern wird ihr Antheil werden im Pfuhle, der mit Feuer und „Schwefel brennt, welches der andere Tod ist." Apoc. 21, 8. Dieser andere, dieser zweite Tod nun, von dem hier die Rede ist, ist eben der ewige Tod. Wer nun diesen Tod sterben muß, ist so eben gesagt worden. Alle müssen ihn sterben, die nicht erfunden werden eingeschrieben im Buche des Lebens; Alle müssen ihn sterben, die den Tod des Geistes gestorben, und nicht mehr davon auferstanden sind. Es ist aber dieser ewige Tod kein

bloßes Bild, etwa um bloß im Allgemeinen anzudeuten, daß der Zustand der Verdammten ein elender sei, sondern er ist gräßliche Wirklichkeit, ist wirklich ein endloses Sterben Leibes und der Seele. Denkt euch nun einen sterbenden Menschen, bei dem Alles sich vereint, was seine Schmerzen vermehren und seinen Tod erschweren kann! Denkt euch, er litte an der unheilbarsten und schmerzhaftesten Krankheit; denkt euch, er läge auf dem elendesten Lager in einem finstern Winkel; denkt euch, er bekäme keine Pflege und Erquickung; denkt euch, Niemand möge ihm wegen seines verpestenden Hauches nahen; denkt euch, Niemand fühle mit ihm nur einiges Mitleid; denkt euch, er fühle nie die geringste Linderung; denkt euch, er habe nicht die leiseste Hoffnung auf Genesung; denkt euch, wie er tausend Mal Tod und Vernichtung wünscht, ohne daß sein Wunsch erhört wird; denkt euch hiezu noch das Bewußtsein, dies alles habe ich selbst verschuldet, dies alles hätte ich leicht ändern können; denkt euch hiezu noch die heftigsten Gewissensbisse, und eine entsetzliche Furcht und Bangigkeit: und ihr habt — was habt ihr? Etwa einen ewig Todten? Nein, sondern nur ein schwaches Bild von einem solchen. Nun, wer hat Lust, ein solcher zu werden? Wer hat Lust, ewig zu sterben, ohne je sterben zu können? Dazu hat Niemand Lust, das ist begreiflich. Aber wer jetzt nicht recht leben will, wer jetzt nicht vom sittlichen Tode aufstehen mag, der wird einst den ewigen Tod sterben müssen, er mag wollen oder nicht. Also, Geliebteste! jetzt schon recht gelebt, jetzt schon vom sittlichen Tode aufgestanden: dann werden wir nicht den ewigen Tod sterben, vgl. Apoc. 20, 6, sondern wir werden, wenn wir auch dem Leibe nach sterben, doch der Seele nach leben, und einst, wenn Leib und Seele wieder vereinigt sind, ewig leben und ewig selig leben. Amen!

Predigt

auf den XVI. Sonntag nach Pfingsten.

Die Ehren.

„Dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit zu „Tische sitzen." Luc. 14, 10.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Unter allen Feinden unseres Heiles, die wir zu bekämpfen haben, widersteht die Ehrsucht am längsten und hartnäckigsten. Sie widersteht noch, wenn alle übrigen schon geschlagen sind, und schleicht sich in alle unsere Handlungen, selbst in die besten, ein, und befleckt und verringert und verdunkelt sie. Es ist aber die Ehrsucht nichts anderes, als ein unordentliches Streben und Haschen nach äußerm Glanze, nach eitelm Menschenlob. Der Ehrsüchtige will etwas gelten, will gerühmt und bewundert werden, und um diesen Zweck zu erreichen, ist ihm jedes Mittel, so schlecht es auch sein mag, willkommen. Daher geschieht es nicht selten, daß er durch solche Mittel Ehre sucht, die gerade entehren. Auf welche Weise er aber immer seine Leidenschaft zu befriedigen suchen mag, er wird doch immer nur eine falsche und vorübergehende Ehre finden. Die wahre und bleibende Ehre ist auf diesem Wege nicht zu finden. Um diese soll

es uns aber zu thun sein, nicht um jene. Auf welchem Wege wird aber diese gefunden? Ich will es euch heute sagen.

Ich weise euch also heute den Weg zur wahren Ehre.

Bevor ich euch zeige, welchen Weg ihr gehen müsset, um zur wahren Ehre zu gelangen, muß ich euch zuerst sagen, was ich unter wahrer Ehre verstehe. Nun was verstehe ich denn darunter? Kurz gesprochen: den Beifall Gottes, und die ewige Herrlichkeit. Dieses nun vorausgeschickt, will ich euch jetzt den Weg zur wahren Ehre selbst weisen. Es wird derselbe übrigens auch bald gewiesen sein; denn Christus hat im heutigen Evangelium selbst auf ihn hingewiesen mit den Worten: „Wer sich „selbst erniedriget, wird erhöhet werden.“ Ja nicht nur mit Worten hat Er den Weg zur wahren Ehre gezeigt, sondern auch durch sein Beispiel. „Er erniedrigte,“ wie die Schrift sagt, „sich selbst, und ward „gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am „Kreuze. Darum hat Ihn Gott auch erhöht, „und Ihm einen Namen gegeben, der über alle „Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen „alle Kniee derer, die im Himmel, auf der Erde „und unter der Erde sind, und daß alle Zungen „bekennen, daß der Herr Jesus Christus in der „Herrlichkeit Gottes des Vaters ist.“ Phil. 2, 8 — 11. Wir wissen nun schon, welcher Weg zur wahren Ehre führt: es ist der Weg der Selbsterniedrigung, der Demuth und des Gehorsams gegen Gott. Willst du also, mein Christ, zur wahren Ehre gelangen, so mußt du dich selbst erniedrigen, mußt klein werden in deinen Augen, mußt alle hochmüthige Gesinnung ablegen, mußt

deine eigene Unwissenheit, Schwäche und Sündhaftigkeit anerkennen, mußt in Allem nicht deine Ehre, sondern die Ehre Gottes suchen, mußt Ihm alles Gute zuschreiben, mußt Ihm zu lieb gerne Schmach und Zurücksetzung erdulden, mußt seine unendliche Vollkommenheit und Allgenugsamkeit anbeten, mußt seinen Lehren und Geheimnissen deinen Verstand, seinen Geboten deinen Willen, seinen Fügungen deine Wünsche unterordnen, mußt endlich seinetwillen auch unterthan sein jeder menschlichen Obrigkeit. Vgl. I. Pet. 2, 13. Thust du dieses und thust du es beharrlich, so wird dir die wahre Ehre zu Theil werden, Gott wird an dir Wohlgefallen haben, und dir einst eine ewige Herrlichkeit verleihen. Ja, nicht bloß in der andern Welt wird Er dich verherrlichen, sondern hie und da auch schon auf dieser Welt. Er wird deine Unschuld, wenn sie auch eine Zeit lang verläumdet und verkannt wurde, zuletzt doch an den Tag bringen; Er wird es nie an solchen fehlen lassen, die eine gute Meinung von dir haben; Er wird Sorge tragen, daß das Licht, das du leuchten lässest, nicht verborgen bleibe; Er wird dir Zutrauen und Hochachtung erwecken, und Viele werden sich angetrieben fühlen, dir nachzuahmen. Und dies alles ist eben auch nicht zu verachten, nicht so fast zwar, weil es unsere äußere Ehre gilt, als vielmehr deshalb, weil es uns mehr in den Stand setzt, die Ehre Gottes zu befördern.

Wir wissen nun den Weg, der zur wahren innern und äußern Ehre führt. Es ist der Weg der Selbsterniedrigung, der Demuth und des Gehorsams gegen Gott. Aber wie Wenige mögen diesen Weg gehen! Wie Wenige mögen die wahre Ehre da suchen, wo allein sie gefunden werden kann! Wie Wenige mögen sich selbst erniedrigen! Wie Wenige mögen gering von sich selbst denken! Wie

Wenige mögen ihre Unwissenheit, ihre Schwäche und Sündhaftigkeit eingestehen! Wie Wenige mögen Gott zu lieb Schmach und Zurücksetzung ertragen! Wie Wenige mögen auf Ihn alles Gute zurückführen! Wie Wenige mögen Ihm sich mit allen ihren Kräften und Fähigkeiten unterwerfen! Wie Wenige mögen Ihm in seinen angeordneten Obrigkeiten unterthänig sein! Wohl aber mögen die Meisten das Gegentheil thun. Ja, die Meisten thun das Gegentheil. Die Meisten haben eine allzu hohe Meinung von sich selbst; die Meisten trauen sich allzu viel Kenntniß und Kraft und Rechtschaffenheit zu; die Meisten können Schmach und Zurücksetzung nicht geduldig ertragen; den Meisten ist es mehr um die eigene Ehre, als um die Ehre Gottes zu thun; die Meisten halten lieber das für wahr, was ihr beschränkter Verstand dafür ausgibt, als was das Wort Gottes und die Kirche dafür ausgibt; die Meisten folgen lieber ihrem Eigensinne und Eigenwillen, als den göttlichen und kirchlichen Geboten; die Meisten sind endlich den geistlichen und weltlichen Obrigkeiten mehr aus Furcht und Zwang, als aus Rücksicht auf die göttliche Anordnung unterthänig und gehorsam. Ein solches Benehmen aber entspringt aus der Hoffahrt, und diese kann nie zur wahren Ehre führen; „denn", sagt Christus im heutigen Evangelium, „ein „Jeder, der sich selbst erhöhet, wird erniedriget „werden." Ja, erniedriget wird der Hoffährtige; denn ein Sinnsprüchlein sagt: „Hoffahrt kommet vor dem Fall: Schande folgt ihr überall." Erniedriget wird der Hoffährtige; denn spricht Salomon: „Auf Hoffahrt folgt „Erniedrigung; aber Ehre erlangt, wer demü„thigen Geistes ist." Prov. 29, 23. Wie könnte dies auch anders sein, da Gott den Hoffährtigen widersteht, den Demüthigen hingegen seine Gnade gibt? Vgl. Jac. 4, 6.

Daß dies übrigens so sei, daß auf Hoffahrt Erniedrigung, auf Demuth aber Erhöhung folge, bezeugt auch die ganze Geschichte, so wie die tägliche Erfahrung. Seht auf Christus! Weil Er sich vor seinem himmlischen Vater erniedrigte, wurde Er von Ihm auch erhöht, und weil Er sich vor Ihm aufs allertiefste erniedrigte, nemlich bis zum Tode am Kreuze, wurde Er von Ihm auch aufs allerhöchste erhöht, wurde Ihm ein Name gegeben, der über alle Namen ist. Vgl. Phil. 2, 8 — 9. Seht auf die Jungfrau Maria! Weil sie demüthiger, als alle übrigen ihres Geschlechtes, war, wurde sie auch mehr als alle übrigen ihres Geschlechtes erhöht, wurde unter allen allein zur Mutter des Sohnes Gottes erhoben. Vgl. Luc. 1, 29 et seq. Daher sie auch in den Lobgesang ausgebrochen: „Hoch preiset meine Seele den Herrn, und mein „Geist frohlocket in Gott, meinem Heiland; denn „Er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd, „hat Großes an mir gethan, Er, der da mächtig „und dessen Namen heilig ist. Er ist barmher„zig von Geschlecht zu Geschlecht denen, die Ihn „fürchten. Er übet Macht mit seinem Arme, zer„streuet, die da hoffährtig sind in ihres Herzens „Sinne. Die Gewaltigen stürzt Er vom Throne, „und erhöhet die Niedrigen. Die Hungrigen „erfüllt Er mit Gütern, die Reichen aber läßt „Er leer ausgehen.“ .. Vgl. Luc. 1, 46 — 53. Seht endlich auch noch auf die Apostel und die übrigen ersten Anhänger des Herrn! Wer waren sie denn? Größtentheils arme, niedere, unangesehene und ungelehrte Leute waren sie; da sie aber demüthig waren, wurden sie erhöht, wurden von den Reichen und Hohen und Mächtigen und Gelehrten in das Reich Gottes aufgenommen. Darum sprach Jesus einst auch: „Ich preise Dich,

„Vater, Herr Himmels und der Erde, daß Du „dieses vor den Weisen und Klugen verborgen, „den Kleinen aber geoffenbaret hast!" Mtth. 11, 25. In gleichem Sinne läßt sich der Apostel Paulus vernehmen, wenn er an die Christen zu Korinth schreibt: „Seht „nur auf eure Berufung, Brüder: Nicht viele „Weise nach dem Fleische, nicht viele Mächtige, „nicht viele Angesehene sind berufen; sondern „was vor der Welt thöricht ist, hat Gott er„wählt, um die Weisen zu beschämen, und das „Schwache hat Gott erwählt, um das Starke „zu beschämen: und das Geringe vor der Welt, „und das Verachtete, und das, was nichts ist, „hat Gott erwählt, um das, was etwas ist, zu „Nichte zu machen, damit kein Mensch sich vor „Ihm rühme." I. Cor. 1, 26—29. Wie auf Demuth und Selbsterniedrigung Erhöhung folge, haben wir nun an drei geschichtlichen Beispielen gesehen. Zum Theil haben wir aber an den nemlichen Beispielen gesehen, wie auf Hoffahrt und Selbsterhebung Erniedrigung folge. Warum wurde denn der größte Theil der Schriftgelehrten, der Pharisäer und Hohenpriester vom Himmelreich ausgeschlossen, als weil sie hoffährtig und ehrgeizig waren? „Wie könnt ihr glauben," sprach Christus einst zu ihnen, „da ihr Ehre von einander nehmet, und „die Ehre, welche von Gott allein ist, nicht „suchet?" Joh. 5, 44. Warum erhielt jener Pharisäer, um noch einige diesfallsige Beispiele anzuführen, der in den Tempel ging, um zu beten, von Gott keine Rechtfertigung, während der Zöllner, der auch mit ihm ging, diese erhielt? Darum, weil er hochmüthig, der Zöllner aber demüthig war. Vgl. Luc. 18, 10—14. Warum wurde Luzifer aus dem Himmel in den Abgrund der Hölle

gestürzt, warum wurden Adam und Eva aus dem Paradiese vertrieben, warum wurde König Saul von Gott verworfen, warum mußte der König Nabuchodonosor Gras fressen wie ein Ochs, warum wurde der König Herodes Agrippa mit unheilbarer schrecklicher Krankheit geschlagen, als darum, weil sie Hoffahrt und Uebermuth sich zu Schulden kommen ließen?

Aber nicht nur die Geschichte, sondern auch die tägliche Erfahrung weist nach, daß der Hoffahrt immer Erniedrigung, hingegen der Demuth Erhöhung folge. Wer ist es denn, mit dem man gerne umgeht, den man gerne reden hört, dessen Beispiel erbauet, den man innerlich hochachtet, zu dem man Zutrauen fasset, ist es nicht der Demüthige, der Bescheidene, der Herablassende? Wer aber ist es, mit dem man nichts zu schaffen haben mag, dessen Umgang man fliehet, der durch seine Reden und Geberden sich lächerlich macht, der durch sein Benehmen abstößt, den gewandte Schmeichler am Gängelbande führen, ist es nicht der Hoffährtige, der Prahlerische, der Eitle, der Ehrsüchtige? Ihr seht also, daß Hoffahrt und Selbsterhebung nicht zur wahren Ehre weder vor Gott noch vor den Menschen führe, sondern daß dies nur die Demuth und Selbsterniedrigung thue. Wollt ihr also zur wahren Ehre hier und jenseits gelangen, so müßt ihr alle Hoffahrt, alle Selbsterhebung, allen Eigendünkel, allen Eigensinn, allen Eigenwillen, alle Prahlerei, alle Ehrsucht, alle Geringschätzung des Nebenmenschen, alle Rechthaberei, alle Selbstgefälligkeit, alle Selbstgerechtigkeit, alle Selbstsucht ablegen, und hingegen Demuth, Bescheidenheit, Anspruchslosigkeit, Dienstfertigkeit, Herablassung, Gehorsam, Fügsamkeit, Unterwürfigkeit euch eigen machen. So strebet nun nach diesen Tugenden, befleißet euch, demüthig, bescheiden, anspruchslos, herablassend, dienstfertig,

gehorsam, fügsam, unterthänig zu werden, lasset stets euern Wahlspruch sein: „Nicht uns, Herr, nicht uns, „sondern deinem Namen gib die Ehre," Ps. 113, 9, und lebet nach diesem Wahlspruche: dann werdet ihr die wahre Ehre — das Wohlgefallen Gottes, den Beifall guter Menschen, und einst die ewige Herrlichkeit erlangen. Amen!

Predigt

auf den XVII. Sonntag nach Pfingsten.

Die Gebote.

„An diesen zwei Geboten hangen das ganze Gesetz und „die Propheten.“ Mtth. 22, 40.

Eingang.

Geliebteste 2c. 2c.! Moses, der Gesetzgeber des alten Bundes, hat, wie bekannt, zehn Gebote gegeben, von denen die drei ersten die hauptsächlichsten Pflichten gegen Gott darlegten, während die andern sieben die hauptsächlichsten Pflichten gegen den Nächsten enthielten. Hingegen hat Christus, der Gesetzgeber des neuen Bundes, nur zwei Gebote gegeben, aber dabei versichert, an diesen zwei Geboten hange das ganze Gesetz und die Propheten, d. h. auf diese zwei Gebote laufe Alles hinaus, was immer der Gesetzgeber Moses und die Propheten gelehrt und vorgeschrieben hätten. Es lautet aber das erste dieser Gebote: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus „deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, und „aus deinem ganzen Gemüthe.“ Das zweite hingegen lautet: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.“ Da nun diese Gebote uns als Christen zunächst und eigentlich angehen, so muß uns vor Allem daran gelegen sein,

sie recht zu verstehen, um sie dann auch recht ausüben zu können. Zu diesem Verständniß will ich euch nun heute verhilflich sein, und verhilflich sein dadurch, daß ich euch ihren Sinn und ihre Bedeutung erkläre. Und zwar erkläre ich Sinn und Bedeutung

des **ersten christlichen Gebotes** im I. Theil;
des **zweiten christlichen Gebotes** aber im II. Theil meiner heutigen Predigt.

I. Theil.

Was ist nun des ersten christlichen Gebotes Sinn und Bedeutung, oder was will das sagen: „Du sollst „den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem „ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, und „aus deinem ganzen Gemüthe"? Es will sagen: Du sollst Ihn allen erschaffenen Wesen entschieden vorziehen, und sollst aus allen Kräften Ihm allein dienen. Wer also Gott so lieben will, wie er soll, der darf nichts auf der Welt eben so hoch, und noch weniger etwas höher, schätzen, als Gott; der darf an nichts mehr Freude haben, als an Gott; der darf nichts emsiger suchen, als seinen Beifall; der darf nichts mehr fürchten, als seine Ungnade; der darf keinen größern Schmerz kennen, als den Schmerz, Ihn zu verlieren; der darf nach nichts so sehnlich verlangen, als nach seinem Besitze; der darf endlich nichts so sehr sich angelegen sein lassen, als den eigenen Willen dem seinigen zu unterwerfen, oder, was dasselbe ist, seine Gebote zu halten. Diese Haltung seiner Gebote ist das eigentliche Wahrzeichen, daß man Gott liebe, ja sie macht im Grunde genommen, diese Liebe selbst aus. Daher sagt Christus, der Sohn Gottes: „Wer meine Gebote „hat, und sie hält, der ist's, der mich liebt." Joh. 14, 21. Und sein geliebter Johannes sagt geradezu:

„Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Ge„bote halten, und seine Gebote sind nicht schwer.“ I. Joh. 5, 4. Die Gebote Gottes muß man also halten, und mit möglichster Treue und Beharrlichkeit und in reinster Absicht halten, wenn man Gott lieben, und aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus ganzem Gemüthe lieben will. Halten muß man demnach das Gebot der „Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahr„heit“, Joh. 4, 24; halten muß man das Gebot der „Nächstenliebe und Feindesliebe“, Mtth. 22, 39. Mtth. 5, 44; halten muß man das Gebot der „Barm„herzigkeit und Freigebigkeit“, Luc. 6, 36. 38; halten muß man das Gebot der „Selbstverläugnung „und Kreuzesübernahme“, Mtth. 16, 24; halten muß man das Gebot der „Sänftmuth und Demuth“, Mtth. 11, 29; halten muß man endlich das Gebot der „Keuschheit und Mäßigkeit.“ I. Thess. 4, 3. Luc. 21, 34. Haben wir nun diese Gebote bisher gehalten? Haben wir stets mit wahrer Andacht gebetet? Hatten wir immer ein aufrichtiges Wohlwollen gegen unsere Nebenmenschen? Haben wir unsern Beleidigern jedes Mal großmüthig verziehen? Waren wir mitleidig und wohlthätig? Haben wir unserer bösen Begierlichkeit mannhaft widerstanden? Waren wir in Kreuz und Leiden geduldig? Waren wir demüthig und gelassen? Waren wir keusch und nüchtern? Wenn wir auf alle diese Fragen mit einem zuversichtlichen Ja antworten könnten, dann stünde es gut um uns; denn dann wäre es ein Zeichen, daß wir bisher Gott geliebt hätten. Aber es werden nur Wenige von uns sein, die so antworten können. Die Meisten werden ganz anders antworten müssen; die Meisten werden sagen müssen: Unzählige Mal hab' ich schon die Gebote Gottes in dieser oder in jener Beziehung, und

bald mehr oder minder sträflich übertreten, bin lau und unandächtig im Gebete, bin gleichgiltig gegen meine Mitmenschen, bin rachsüchtig gegen meine Feinde, bin gefühllos gegen Unglückliche, bin hartherzig gegen Arme, bin nachgiebig gegen meine Begierden, bin ungeduldig in Widerwärtigkeiten, bin hoffährtig auf meine Vorzüge, bin aufbrausend, wenn mir etwas nicht nach Wunsche ging, bin endlich ungenügsam im Genusse und ausgelassen in der Freude gewesen. So werden die Meisten von uns sagen müssen, und Manche werden noch viel Aergeres sagen müssen. Die aber so sagen müssen, die sprechen sich selbst das Urtheil, daß sie bisher keine Liebe zu Gott hatten. Wer nemlich die Gebote Gottes nicht hält, der liebt Gott nicht; denn, sagt der Sohn Gottes, „wer „mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht." Joh. 14, 24. Wer Gott nicht im Geiste und in der Wahrheit anbetet, der liebt Gott nicht; denn er gehört zu jenen, von denen Gott spricht: „Dies Volk ehret „mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit „von mir." Mth. 15, 8. Wer den Nächsten nicht liebt, der liebt Gott nicht; „denn", schreibt der Evangelist Johannes, „wer seinen Bruder, den er sieht, nicht „liebet, wie kann er Gott lieben, Den er nicht „sieht?" I. Joh. 4, 20. Wer seinen Feinden nicht verzeiht, der liebt Gott nicht; denn, sagt der nemliche Johannes, „wenn Jemand sagt: Ich liebe Gott, und „hasset doch seinen Bruder, der ist ein Lügner." Ibid. Desgleichen liebt Gott nicht, wer hartherzig und gefühllos ist; denn es steht geschrieben: „Wer die Güter dieser Welt hat, und doch, wenn er seinen „Bruder Noth leiden sieht, sein Herz vor ihm „verschließt, wie bleibet die Liebe Gottes in „ihm?" I. Joh. 3, 17. Auch liebt derjenige Gott nicht,

der hoffährtig ist; denn, schreibt der heilige Jakobus, „Gott widersteht den Hoffährtigen.“ Jac. 4, 6. Ebenso wenig liebt derjenige Gott, der aufbrausend und ungeduldig ist; denn „die Liebe“, sagt der Apostel Paulus, „ist geduldig, und läßt sich nicht erbittern.“ I. Cor. 13, 4. 5. Endlich liebt auch derjenige Gott nicht, der die Welt lieb hat, und was in der Welt ist: Fleischeslust, Augenlust und Hoffahrt des Lebens; denn, schreibt der Jünger, den Jesus lieb hatte, „wenn Jemand die „Welt lieb hat, so ist nicht die Liebe des Vaters „in ihm,“ I. Joh. 2, 15; und der heilige Jakobus schreibt: „Wisset ihr nicht, daß die Freundschaft dieser „Welt Gottes Feindschaft ist?“ Jac. 4, 4.

Wo aber keine Liebe zu Gott ist, da ist auch keine wahre Erkenntniß Gottes. „Wer nicht liebt“, heißt es in der heiligen Schrift, „der kennt Gott nicht; „denn Gott ist die Liebe.“ I. Joh. 4, 8. Wo keine Liebe zu Gott ist, da ist auch kein wahres Leben. „Wer „nicht liebt“, heißt es ebendaselbst, „der bleibt im „Tode.“ I. Joh. 3, 14. Wo keine Liebe zu Gott ist, da ist überhaupt gar nichts, was einen Werth hätte. Man möchte so geschickt und gelehrt sein, als man wollte; man möchte so dienstfertig und wohlthätig sein, als man wollte; man möchte so gläubig sein, als man wollte; man möchte so selbstaufopfernd sein, als man wollte: wenn man dabei aber keine Liebe zu Gott hätte, so wäre man doch eitel und werthlos. Dies spricht der Apostel Paulus aus, indem er sagt: „Wenn ich die „Sprachen der Menschen und Engel redete, „aber die Liebe nicht hätte, so wäre ich wie ein „tönendes Erz oder eine klingende Schelle. „Und wenn ich die Gabe der Weissagung hätte, „und wüßte alle Geheimnisse, und besäße alle

„Wissenschaft, und wenn ich alle Glaubenskraft „hätte, so daß ich Berge versetzen könnte, hätte „aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und „wenn ich alle meine Güter zur Speisung der „Armen austheilte, und wenn ich meinen Leib „zum brennen hingäbe, hätte aber die Liebe „nicht, so nützte es mir nichts." I. Cor. 13, 1—3. Da nun Keines von uns werthlos sein mag, da Jedes vielmehr Etwas sein will: wie sollten wir daher nach der Liebe trachten, die allein Werth verleiht! „Trachtet „also nach der Liebe!" I. Cor. 14, 1. Ja, trachtet nach der Liebe, und liebet Gott über Alles, und aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus ganzem Gemüthe; liebet Ihn, Er ist, weil der Vollkommenste, auch der Liebenswürdigste, Mtth. 5, 48; liebet Ihn, Er hat euch zuerst geliebt, vgl. I. Joh. 4, 19; liebet Ihn, Er hat euch unendlich geliebt, und so geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn für euch dahin gegeben, vgl. Joh. 3, 16; liebet Ihn, Er liebt euch noch immer, Er spricht noch immer zu einem Jeden aus euch: „Mit ewiger „Liebe lieb ich dich, darum erbarme ich mich „dein, und zieh dich zu mir", Jerem. 31, 3; liebet Ihn; denn die Liebe hört nie auf, vgl. I. Cor. 13, 8; liebet Ihn; denn die Liebe ist das Band der Vollkommenheit, vereinigt alle Tugenden und vollendet sie, Col. 3, 14; liebet Ihn, dann habt ihr nichts zu fürchten, vgl. I. Joh. 4, 18; liebet Ihn, dann kennt ihr Gott und seid aus Gott geboren, seid Kinder Gottes, ib. 7; liebet Ihn, dann bleibt ihr in Gott, und Gott in euch, ib. 16; liebet Ihn, dann gereichen euch alle Dinge zum Besten, Rom. 8, 28; liebet Ihn, dann habt ihr jetzt schon ein wahres Leben und werdet das ewige Leben einst bekommen. Vgl. Luc. 10, 27. 28.

Sinn und Bedeutung des ersten christlichen Gebotes habe ich euch nun erklärt; es übrigt daher nur noch die Erklärung des zweiten christlichen Gebotes. Diese soll nun folgen im

II. Theil.

Das zweite christliche Gebot lautet, wie ihr bereits gehört habt: „Du sollst deinen Nächsten lieben, „wie dich selbst." Es ist diesem Gebote, wie ihr sehet, ein Maßstab und Vorbild angewiesen, und dieser Maßstab und dieses Vorbild ist die Selbstliebe. Sich selbst zu lieben, ist jedem Menschen schon angeboren; jeder strebt nach Wohlsein, sucht Gutes sich eigen zu machen, hingegen Böses von sich abzuwenden. Nur täuscht man sich oft in der Wahl der Mittel, um zu diesem Zwecke zu gelangen. Einige suchen Wohlsein in Geld und Gut, Andere in niedlichen Speisen und Getränken, Andere in Lustbarkeiten und Wollüsten, Andere in Ehre und Ruhm, wieder Andere in Macht und Ansehen, Andere endlich in Kunst und Wissenschaft. Alle aber, die auf solche Weise Wohlsein suchen, gelangen nicht zum Zwecke. Sie finden zwar allerdings einiges Wohlsein, aber nur ein vorübergehendes, nur ein niedriges, nur ein mangelhaftes, und ein solches, das unheilschwanger ist, das früher oder später zum Verderben führt. Solche Leute haben aber eine unvernünftige, eine thierische Liebe zu sich selbst. Eine solche Liebe ist aber nicht und darf nicht sein der Maßstab und das Vorbild der Nächstenliebe. Dies ist und darf nur die vernünftige und christliche Selbstliebe sein. Diese ist nemlich vor Allem um das Wohl des unsterblichen Geistes, und dann erst um das Wohl des hinfälligen Leibes besorgt und thätig. Auch sieht sie nicht so fast auf das, was gerade für den Augenblick angenehm oder

lästig ist, als vielmehr auf das, was für die Zukunft, für die Ewigkeit Freude oder Leid bringt. Gerne versagt sie sich daher vorübergehende Wollüste, um nur nicht endlosen Qualen anheimzufallen; gerne erträgt sie zeitliche Leiden, um sich einst ewig freuen zu können; gerne arbeitet sie in der Zeit, um nur Ruhe zu haben in der Ewigkeit; gerne verliert sie irdische Güter, um nur der himmlischen nicht verlurstig zu gehen; gerne duldet sie Schmach und Erniedrigung auf dieser Welt, um in der andern Ehre und Herrlichkeit zu bekommen. Was nun die vernünftige und christliche Selbstliebe in Beziehung auf die eigene Person thut oder unterläßt, das sollen wir auch in Bezug auf den Nächsten thun oder unterlassen. Dies hieße dann, den Nächsten lieben, wie sich selbst. Wie nun die vernünftige und christliche Selbstliebe aufrichtig bemüht ist, dem eigenen Geiste und Leibe wahres Wohlsein zu verschaffen, so müssen wir, wenn wir dem Gebote der Nächstenliebe Genüge thun wollen, auch aufrichtig bemüht sein, dem Geiste und Leibe des Nächsten wahres Wohlsein zu verschaffen. Wir müssen also dem Nächsten thun, was wir, wenn wir in seiner Lage wären, vernünftiger Weise wünschen würden, daß er uns thäte, und hingegen das gegen ihn unterlassen, was wir vernünftiger Weise von ihm auch nicht haben möchten. Daher sagt Christus: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun, „das sollt ihr ihnen thun." Und der heilige Geist sagt: „Siehe, daß du niemals einem Andern „thust, was du nicht willst, daß dir von einem „Andern widerfahre." Tob. 4, 16. Man darf sich daher nur immer in die Lage des Nächsten hineindenken, und sich dann fragen: Was wünschte ich, wenn ich an seiner Stelle wäre? so wird man bald wissen, was man zu ihm thun oder nicht zu thun hat. Wenn z. B., um

an schon Bekanntes anzubinden, der Nächste hungert oder dürstet, oder bloß ist, oder krank, oder Fremdling: was meinst du, wünscht er von dir? Denk dich in seine Lage hinein, und sogleich wirst du es wissen. Wenn dich hungert, nicht wahr, so willst du Speise; wenn dich dürstet, so willst du Trank; wenn du deine Blöße nicht sattsam bedecken kannst, so willst du Kleidung; wenn du krank bist, so willst du Pflege, und wenn du in der Fremde umherwanderst, so willst du eine gastliche Herberge. Was nun du willst, das will der Nächste auch. Gib ihm also Speise, wenn er hungert; gib ihm zu trinken, wenn er dürstet; kleide ihn, wenn er nackt ist; pflege ihn, wenn er krank ist; sei gastfreundlich gegen ihn, wenn er fremd ist: und du handelst dem Gebote der Nächstenliebe gemäß. Desgleichen handelt man diesem Gebote gemäß, wenn man die Sünder zurechtweist, wenn man die Unwissenden belehrt, wenn man den Zweifelnden recht rathet, wenn man die Betrübten tröstet, wenn man von Andern Unrecht geduldig leidet, wenn man denen, die uns beleidigt haben, gerne verzeiht, und wenn man endlich für Lebendige und Todte betet. Nicht aber handelt man dem Gebote der Nächstenliebe gemäß, wenn man von all diesem nichts thut, wenn man gleichgiltig die leiblichen und geistigen Nöthen des Nächsten mitansehen kann. Verstößt man sich aber schon gegen das Gebot der Nächstenliebe, wenn man dem Nächsten nichts Gutes wünscht und thut: um wie viel mehr wird man sich erst dagegen verstoßen, wenn man ihm Böses wünscht und thut? Wenn man ihn haßt, wenn man ihn beneidet, wenn man ihn verachtet? Wenn man ihn beschimpft, wenn man ihn verläumdet, wenn man ihn falsch anklagt? Wenn man ihn anlügt, wenn man ihn irre führt, wenn man ihn zur Sünde verleitet? Wenn man ihn betrübt, wenn man ihn mißhandelt, wenn

man ihn unterdrückt, wenn man ihn beschädigt, wenn man ihn betrügt, wenn man ihn bestiehlt, wenn man ihn beraubt, oder gar um's Leben bringt? Wer immer so etwas gegen den Nächsten sich erlaubt, der verstößt sich immer, mehr oder weniger, gröblich gegen das Gebot der Nächstenliebe.

Ich habe euch nun auch des zweiten christlichen Gebotes Sinn und Bedeutung erklärt, und ihr wisset sonach, was ihr zu thun und zu meiden habt, wenn ihr den Nächsten lieben wollet, wie euch selbst. Ihr dürft ihm nicht nur nichts Böses wünschen, gönnen und thun, sondern müßt ihm vielmehr alles Gute wünschen und gönnen, und nach Kräften auch thun: dann liebt ihr ihn, wie euch selbst. Und o, wie bereitwillig solltet ihr ihn so lieben! Wie freudig sollten wir dem Nächsten alles Gute gönnen, wünschen und thun! Und warum? Weil er, so gut als wie wir, nach dem Bilde Gottes erschaffen ist, vgl. Gen. 1, 27; weil er eben so, wie wir, mit dem Blute Christi erkauft worden, vgl. I. Pet. 1, 19; weil er den nemlichen Vater mit uns hat, und er sonach unser Bruder ist, vgl. Mtth. 6, 9; weil überdies noch Gott ausdrücklich geboten hat, ihn zu lieben, vgl. Joh. 13, 34; weil ferner, was wir dem Nächsten thun, Christus so aufnimmt, als hätte man's Ihm selbst gethan, vgl. Mtth. 25, 40; weil weiter Niemand ein Jünger Christi sein kann, der den Nächsten nicht liebet, vgl. Joh. 13, 35, und weil endlich beim letzten Gerichte vor allem auf die Nächstenliebe und ihre Werke gesehen wird. Vgl. Mtth. 25, 34—41. Aber aller dieser so triftigen Beweggründe ungeachtet vernachläßigen doch so Viele die Nächstenliebe. So Viele kümmern sich um das leibliche und geistige Wohl des Nächsten nicht im geringsten, wenn es nur ihnen wohl geht; so Viele können den Nächsten darben sehen, ohne

ihm von ihrem Ueberflusse mitzutheilen; so Viele können von seinem Unglück hören, ohne zum Mitleid gestimmt zu werden; so Viele können ihn leiden und schmachten lassen, ohne ihm Pflege und Linderung zu verschaffen, obwohl sie es vermöchten. Ja, nicht nur dieses; sondern so Viele fügen dem Nächsten geradezu Böses zu, verachten, beneiden, verläumden, hassen, betrügen, bestehlen, beschädigen, mißhandeln, verfolgen und verführen ihn. Die aber so gegen den Nächsten sich betragen, die sind bloße Namenchristen, keine wahren Christen, vgl. Joh. 13, 35; die haben auch, wie ich schon vorher sagte, keine Liebe zu Gott, vgl. I. Joh. 4, 20; die sind noch nicht aus dem sittlichen Tode ins Leben übersetzt worden, vgl. I. Joh. 3, 14, sondern sie bleiben im Tode, ib. und in der Finsterniß, vgl. I. Joh. 2, 9, und Tod und Finsterniß wird ewig ihr Antheil werden. Der göttliche Richter wird einst die schrecklichen Worte ihnen zudonnern: „Weichet von „mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das „dem Teufel und seinen Engeln bereitet wor„den ist; denn ich war (in meinen Brüdern) hungrig, „und ihr habt mich nicht gespeis't; ich war dur„stig, und ihr habt mich nicht getränkt; ich war „nackt, und ihr habt mich nicht bekleidet; ich „war krank und im Gefängnisse, und ihr habt „mich nicht besucht.“ Mtth. 25, 41 — 43. Geliebteste! daß der göttliche Richter nicht auch uns einst diese schrecklichen Worte zudonnern muß, wollen wir jetzt schon den Nächsten recht lieben, wollen wir jetzt schon ihm wohlwollen und nach Kräften Gutes thun, wollen die Hungrigen speisen, wollen die Nackten bekleiden, wollen die Kranken besuchen, wollen die Fremden beherbergen, wollen die Unwissenden belehren, wollen die Irrenden zurechtweisen, wollen die Betrübten trösten, wollen die Unglück-

lichen bemitleiden, wollen einander verzeihen, wollen einander ertragen, wollen endlich für einander beten. Dann werden wir ganz andere Worte am Gerichtstage zu hören gewürdigt werden, dann werden wir gewürdigt werden aus dem Munde des göttlichen Richters die Worte zu hören: „Kommet, ihr Gesegnete meines Vaters, „besitzet das Reich, welches seit Grundlegung „der Welt euch bereitet ist," Mtth. 25, 34: und wenn wir diese Worte werden gehört haben, werden wir, während die Verfluchten in die ewige Pein gehen, in das ewige Leben gehen. Ibid. 46. Amen!

Predigt

auf den XVIII. Sonntag nach Pfingsten.

Die Krankheiten.

„Jesus sprach zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost,
„mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“
Mtth. 9, 2.

Eingang.

Geliebteste rc. rc.! Nichts geht über die Gesundheit: so hört man oft die Leute sprechen. Diese Sprache ist auch wahr, wenn man unter Gesundheit nicht blos die leibliche, sondern auch die geistige versteht. Ueber eine solche Gesundheit geht freilich auf Erden nichts; denn wer diese nicht hat, der mag sonst haben, was er will, und sein, was er will: er ist doch nicht glücklich. Ja, kann denn der Geist auch krank sein, daß von einer geistigen Gesundheit die Rede sein kann? Allerdings kann er krank sein, so gut, wie der Leib. Was ihn aber krank macht, das sind die sittlichen Gebrechen und Leidenschaften. Diese machen den Geist krank, wie die leiblichen Leiden und Gebrechen den Leib krank machen. Ist es aber schon arg, am Leibe krank zu sein, so ist es noch ärger, am Geiste krank zu sein, und am allerärgsten ist es, wenn man am Leibe und Geiste zugleich krank ist. In einem so höchst argen

Zustande befand sich der Gichtbrüchige im heutigen Evangelium. Er war nicht bloß leiblich, sondern auch geistig krank, wie aus den Worten Jesu erhellt, Der zu ihm gesprochen: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind „dir vergeben." Einen solch elenden Zustand möchte ich aber, so viel an mir liegt, von euch abwenden, möchte euch ermuntern, einer Seits Alles zu vermeiden, was leiblich oder geistig krank macht, und anderer Seits Alles zu thun, um, wenn ihr schon auf die eine oder andere Weise krank seid, wieder gesund zu werden.

In Beziehung auf die **leiblichen Krankheiten** thue ich dieses nun im I. Theil;
in Beziehung auf die **geistigen Krankheiten** aber im II. Theil meiner heutigen Predigt.

I. Theil.

Leibliche Krankheiten gibt es eine entsetzliche Menge, und von der verschiedensten Art. So viele Glieder und Theile des Leibes, so viele, ja noch weit mehrere, leibliche Krankheiten. Nehmen wir den Kopf, da gibt es das Kopfweh; nehmen wir die Augen, da gibt es das Augenweh; nehmen wir die Ohren, da gibt es das Ohrenweh; nehmen wir die Zähne, da gibt es das Zahnweh; nehmen wir die Nase, da gibt es oft den Krebs; nehmen wir das Gehirn, da gibt es die Gehirnentzündung; nehmen wir die Zunge, da gibt es die Zungenentzündung; nehmen wir den Hals, da gibt es die Halsentzündung; nehmen wir die Drüsen, da giebt es die Drüsengeschwulst; nehmen wir die Luftröhre, da gibt es die Luftröhrenschwindsucht; nehmen wir die Brust, da gibt es die Brustwassersucht; nehmen wir das Herz, da gibt es die Herzwassersucht; nehmen wir die Lunge, da gibt es die Lungensucht; nehmen wir den Magen, da gibt es die Magenverhär-

tung; nehmen wir die Leber, da gibt es die Leberverhärtung; nehmen wir die Gedärme, da gibt es die Gedärmentzündung; nehmen wir die Knochen und Gebeine, da gibt es Beinbrüche und den Knochenfraß; nehmen wir die Nerven, da gibt es das Nervenfieber; nehmen wir das Fleisch, da gibt es Geschwüre; nehmen wir die Haut, da gibt es die Krätze; nehmen wir endlich Hände und Füße, da gibt es die Gicht. Leibliche Krankheiten gibt es also, obwohl ich noch lange nicht alle angeführt habe, genug. Welchen Jammer und welche Leiden verursachen aber diese Krankheiten! Wenn man krank ist, da ist es ein wahres Elend. Da ist einem so übel und weh, da ist man so schwach und unbehilflich, da ist einem Alles lästig, da hat man an Nichts mehr eine Freude, da schmeckt einem kein Essen, da ist man unfähig zur Arbeit, da macht man Mühe und Kosten, da fehlt der Schlaf, da dauern die Nächte so lang, da ist man so bleich und entstellt, da muß man so widerliche Heilmittel genießen, da sieht man ein, welch ein köstliches Gut es um die Gesundheit sei, da wäre man bereit, auf alle übrigen zeitlichen Güter zu verzichten, wenn man nur diese wieder erlangen könnte. Oft hilft aber Alles nichts, was man thun oder leiden mag, sondern die Krankheit endet mit dem Tode.

Wenn nun die Krankheiten so schmerzlich sind, wenn sie so viele Bitterkeiten im Gefolge haben, wenn sie nicht selten zum Tode führen: sollten wir ihnen nicht so viel als möglich vorzubeugen suchen? Allen können wir freilich nicht vorbeugen. Einige können uns nemlich schon angeboren sein, können von kranken und siechen Eltern herrühren, andere können wir durch Ansteckung bekommen, und wider andere führt das Alter und die menschliche Gebrechlichkeit von selbst herbei. Vielen können wir aber doch vorbeugen, an vielen sind die Menschen selbst schuld.

So war jener achtunddreißigjährige Kranke im Evangelium an seiner Krankheit selbst schuld, hatte sie durch seine Sünden sich zugezogen. Vgl. Joh. 5, 5. 14. So zieht man sich auch jetzt noch durch gewisse Sünden Krankheiten zu. „Wer vor den Augen seines Schöpfers „sündigt," sagt die Schrift, „muß in die Hände des „Arztes fallen." Eccli. 38, 15. Ueberhaupt ist die Sünde an allen Krankheiten schuld. Wenn Adam und Eva nicht gesündigt hätten, so würde es nie eine Krankheit auf Erden gegeben haben. Weil sie aber gesündigt, so ist ihr Leib sterblich, und sonach für Krankheiten empfänglich geworden. Insbesondere aber sind es die Sünden der Wollust und der Unmäßigkeit, welche Krankheiten herbeiführen. „Wer sich an Huren hängt," sagt der Sohn Sirachs, „ist der Unbesonnenste: Fäulniß „und Würmer werden sein Lohn. Er wird zu „großer Warnung dienen, und aus der Zahl „der Lebendigen genommen werden." Eccli. 19, 3. Vgl. Prov. 5, 5. Ich kenne keine gräßlicheren und qualvolleren Krankheiten, als die Lustseuche, die Rückenmarksdarre und die Läusekrankheit: und diese erzeugt ungebändigte Wollust. Wenn diese aber auch nicht immer so gräßliche Folgen nach sich zieht, so sind ihre Wirkungen für den Leib immerhin noch verheerend genug. Dieser wird nach und nach geschwächt, wird siech und entnervt, und fällt zuletzt der Abzehrung oder Schwindsucht anheim. Fast eben so traurige Wirkungen bringt die Unmäßigkeit hervor. Gicht, Wassersucht, Magenbeschwerden folgen gewöhnlich auf ein unmäßiges und schwelgerisches Leben. Daher sagt der ebengenannte Sohn Sirachs: „Auf „den Genuß vieler Speisen folgt Krankheit, „und die Freßlust führt zur Cholera:" und weiter sagt er: „Wegen Unmäßigkeit sind schon Viele

„gestorben: wer aber mäßig ist, verlängert sein „Leben.“ Eccli. 37, 33. 34.

Außer den genannten zwei Lastern wirken aber auch noch andere Sünden und üble Gewohnheiten zerstörend auf die Gesundheit ein, so der heftige Zorn, so der Neid, so der übermäßige Kummer, so die Tanzwuth, so das gar zu enge Schnüren, so das Trinken in die Hitze hinein, u. dgl. Wollt ihr also vor so manchen Krankheiten bewahrt werden, so meidet nur diese Sünden und übeln Gewohnheiten, bändigt euern Zorn, verbannet den Neid, mäßigt euern Kummer, seid nicht so ausgelassen beim Tanz, trinket nie in die Hitze hinein, schnüret euch nicht so enge, besonders aber hütet euch vor Unzucht, und Unmäßigkeit in Speis und Trank: dann werdet ihr nicht so leichtlich krank werden, und solltet ihr es doch werden, so erspart ihr euch doch das peinliche Bewußtsein, es aus eigener Schuld geworden zu sein.

Was ihr nun zu thun habt, um nicht, wenigstens aus eigener Schuld, leiblich krank zu werden, habe ich euch bereits gesagt. Nun muß ich euch auch noch sagen, was ihr zu thun habt, wenn ihr, sei es nun aus eigener oder nicht eigener Schuld, krank geworden. Es werden nemlich da allerlei Fehler und Mißgriffe begangen. So unterlassen einige Kranke, frühzeitig genug um Hilfe sich umzusehen, während andere zwar Hilfe suchen, aber bei Pfuschern und Quacksalbern. Wieder andere mögen aus falscher Scham ihren Zustand dem Arzte nicht genau entdecken, oder mögen seinen Vorschriften und Verhaltungsregeln nicht pünktlich nachkommen, oder mögen die verordneten Heilmittel nicht regelmäßig und vollständig nehmen. Die Wenigsten endlich mögen mit Geduld leiden, mögen sich gänzlich in den Willen Gottes ergeben, und ihren Seelenzustand in Ordnung bringen. Daher verschiebt man

oft das Beichten, und besonders den Empfang der letzten Oelung, so lange, als man kann, bis es manchmal zu spät ist. Dies alles ist aber weit gefehlt. Wenn man krank wird, soll man alsbald um Hilfe sich umsehen, und nicht säumen. Oft ist eine Krankheit in ihrem Beginne leicht zu heilen, was sie im weitern Verlaufe nicht mehr ist: und Viele haben schon ihre diesfallsige Saumseligkeit mit viel größern Schmerzen oder gar mit dem Leben bezahlen müssen. Hilfe soll man also zeitlich suchen, aber nicht bei Pfuschern und Quacksalbern, sondern bei einem rechtmäßigen Arzte. Diesem soll man dann seinen Zustand ohne Rückhalt offenbaren, und, was er anordnet und verschreibt, pünktlich befolgen. Zugleich soll man Gott bitten, Er möchte das Bemühen des Arztes segnen, und dann soll man sich in seinen heiligen Willen ergeben, soll Alles, was immer die Krankheit Unbequemes mit sich bringt, geduldig und Ihm zu lieb ertragen, und endlich, wenn auch nur einige Lebensgefahr vorhanden ist, die Sterbsakramente zeitlich genug empfangen. All dieses schärft uns selbst die heilige Schrift ein. „Mein Sohn,“ sagt sie, „verachte dich selbst nicht in deiner Krankheit, sondern bete zum Herrn, und Er wird dich gesund machen.“ Eccli. 38, 9. Und weiter sagt sie: „Ehre den Arzt um der Noth willen; denn der Allerhöchste hat ihn erschaffen.“ Ibid. 1. Und ferner sagt sie: „Der Allerhöchste schuf die Arzneien aus der Erde, und der weise Mann hat keinen Abscheu davor.“ Ibid. 4. Und wiederum sagt sie: „Wende dich weg (wenn du krank bist) von der Sünde, mache recht deine Handlungen, und reinige von jeder Missethat dein Herz.“ Ibid. 10. Und endlich sagt sie: „Ist Jemand krank unter euch, so rufe er die Priester der Kirche zu sich, und

„die sollen über ihn beten, und ihn mit Oel „salben im Namen des Herrn: und das Gebet „des Glaubens wird dem Kranken zum Heile „sein, und der Herr wird ihn aufrichten, und „wenn er Sünden auf sich hat, so werden sie „ihm vergeben werden." Jac. 5, 14. 15.

Da ihr nun selbst die Verpflichtungen gehört habt, welche die heilige Schrift den Kranken auferlegt, so habe ich weiter nichts mehr beizusetzen, als den Wunsch, ihr möchtet diesen Verpflichtungen, wenn ihr einmal krank werdet, recht treulich nachkommen, und somit wollen wir uns von den leiblichen Krankheiten zu den geistigen wenden, oder zu der heutigen Predigt.

II. Theil.

Wie es viele und mancherlei leibliche Krankheiten gibt, so gibt es auch viele und mancherlei geistige Krankheiten, je nachdem nemlich der Geist von einer Leidenschaft beherrscht wird, je nachdem er mit einer Sünde behaftet ist. So vielerlei Sünden und böse Leidenschaften, so vielerlei geistige Krankheiten. Die Hoffahrt ist demnach eine geistige Krankheit, und der Geiz ist auch eine, und die Unkeuschheit ist ebenfalls eine, und der Neid ist nicht weniger eine, und die Unmäßigkeit, die Zornmüthigkeit und die Trägheit sind desgleichen jede für sich eine. Ebenso ist die Heuchelei eine, und die Lügenhaftigkeit eine, und der Unglaube eine, und die Feindschaft eine, und die Hartherzigkeit eine, und der Haß eine, und die Ehrabschneidung eine, und der Eigennutz eine, und die Ungerechtigkeit eine. Geistige Krankheiten gibt es also auch genug. Wie aber die leiblichen Krankheiten zunächst zerstörend auf den Leib einwirken, so wirken die geistigen Krankheiten zunächst zerstörend auf den Geist ein. Die leiblichen Krankheiten

nehmen dem Leib sein Wohlsein, schwächen seine Kraft, trüben sein Augenlicht, entstellen seine Schönheit, hemmen seine Wirksamkeit, hindern seinen Schlaf, verderben seinen Geschmack, bereiten ihm Schmerzen, verursachen ihm eine üble Ausdünstung, und stürzen ihn endlich, wenn sie nicht geheilt werden, in den Tod. Dies Alles thun auch die geistigen Krankheiten dem Geiste. Auch sie nehmen ihm sein Wohlsein, auch sie schwächen seine sittliche Kraft, auch sie trüben das Licht seines Auges, auch sie entstellen seine Schönheit, auch sie hemmen seine Freiheit im Wirken, auch sie hindern seine Ruhe, auch sie verderben seinen Geschmack fürs Höhere, auch sie bereiten ihm Schmerzen, auch sie verursachen bei ihm eine üble Ausdünstung, auch sie stürzen ihn endlich, wenn sie nicht geheilt werden, in den ewigen Tod. Oder ist etwa nicht wahr, was ich da sage? O, es ist nur zu wahr. Die heilige Schrift, so wie die tägliche Erfahrung, bestättigen es. Höret nur, was die heilige Schrift von den Sünden, den geistig Kranken also, sagt: „Trübsal und Angst," sagt sie, „über eines jeden Menschen Seele, der Böses „thut." Rom. 2, 9. Und weiter sagt sie: „Alle sind „abgewichen, allesammt unnütz geworden, kei„ner ist, der Gutes thue, auch nicht einer." Rom. 3, 12. Und wiederum sagt sie: „So denken und irren „sie; denn ihre Bosheit verblendet sie." Sap. 1, 21. Und ferner sagt sie: „Sie sind Schandflecken „und in Wollust versunkene Scheusale." II. Petr. 2, 13. Desgleichen sagt sie: „Jeder, der Sünde thut, „ist ein Knecht der Sünde." Joh. 8, 34. Nicht weniger sagt sie: „Leid und Unglück ist auf ihren We„gen und den Weg des Friedens kennen sie „nicht." Rom. 3, 16. 17. Auch was ihren Geschmack betrifft, sagt sie etwas, nemlich daß „ihr Gott der Bauch

„sei, daß sie sich in ihrer Schande rühmen, und daß sie „irdisch gesinnt seien.“ Vgl. Phil. 3, 19. Ihre üble Ausdünstung aber betreffend, sagt sie, sie seien ein „Geruch „des Todes zum Tode.“ Vgl. II. Cor. 2, 16. Was endlich ihr unausweichliches Schicksal anbelangt, wenn sie sich nicht heilen lassen, so sagt sie auch dieses mit den Worten: „Den Verzagten, den Ungläubigen, den „Greuelhaften, den Mördern, den Hurern, den „Zauberern, den Götzendienern und allen Lügnern wird ihr Antheil werden im Pfuhle, der „mit Feuer und Schwefel brennt, welches der „andere Tod ist.“ Apoc. 21, 8.

Es ist also um die geistigen Krankheiten ein höchst verderbliches, gefährliches und bösartiges Ding. Wie sehr sollten daher Alle, die noch geistig gesund sind, sich in Acht nehmen, daß sie ja in keine geistige Krankheit verfallen! Wie sehr sollten Alle, die schon geistig krank sind, sich bemühen, um wieder gesund zu werden! Was muß man aber thun, um geistig gesund zu bleiben? Man muß die Taufunschuld sorgsam bewahren, man muß jede schwere Sünde meiden, und um diese meiden zu können, muß man eine kindliche Gottesfurcht haben, und eine feste Hoffnung auf die göttlichen Verheißungen, muß man oft das Brod des Lebens empfangen, muß man fleißig und andächtig beten, muß man wachsam und nüchtern sein, muß man seine Sinne und Neigungen recht im Zaume halten, muß man kleinere Vergehen nicht für unbedeutend achten, muß man endlich böse Gelegenheiten fliehen. Geschieht dieses, dann wird man die geistige Gesundheit nicht so leicht verlieren. Aber eben dies geschieht so selten von den Leuten, besonders von der Jugend. Diese ist oft so wenig um ihre Unschuld besorgt, denkt so wenig an die herrlichen Belohnungen, die auf diese warten, fürchtet meistens nicht

so fast den geheimen Zeugen — Gott, als vielmehr die öffentliche Schande, ist größtentheils leichtsinnig und unbesonnen, läuft begierig bösen Gelegenheiten nach, ist vorwitzig und genußsüchtig, achtet wenig auf kleinere Verstöße gegen die Schamhaftigkeit, ist kein Freund vom Beten und öftern Kommuniziren, oder thut beides doch nur ganz lau und gleichgiltig. Ist es unter solchen Verhältnissen dann ein Wunder, wenn man zuletzt die Unschuld einbüßt, wenn man in eine schwere Sünde einwilligt, und so sich eine geistige Krankheit zuzieht? Soll euch, ihr Jünglinge und Jungfrauen, die ihr es vor Gott noch seid, nicht auch so etwas begegnen: so haltet recht viel auf eure Unschuld, laßt den heiligen und allwissenden Gott nicht aus den Augen, denket öfter an die unvergleichliche Belohnung, die denen hinterlegt ist, die reinen Herzens sind, fliehet alle bösen Gelegenheiten, zügelt euern Leichtsinn und eure Flatterhaftigkeit, haltet eure Sinne und Begierden im Zaum, seid treu auch schon im Kleinen, und versäumet ja nicht, inständig zu beten, und das heilige Abendmahl öfters mit gehöriger Vorbereitung zu empfangen, um aus diesem Empfange und aus jenem Gebete immer wieder aufs neue Einsicht, Kraft und Leben zu schöpfen: dann werdet ihr die Reinheit des Herzens und die Gesundheit des Geistes bewahren.

Ihr aber, die ihr diese Reinheit des Herzens, diese Gesundheit des Geistes schon eingebüßt habt: was müßt ihr thun, um sie wieder zu bekommen? Ihr müßt das nemliche thun, was leiblich Kranke thun müssen, wenn sie die leibliche Gesundheit wieder bekommen wollen — ihr müßt euch heilen lassen. Und von wem müßt ihr euch heilen lassen? Nun von wem anders, als von dem, der der Heiland heißt und ist, als von dem, der im heutigen Evangelium zu dem Gichtbrüchigen gesprochen: „Sei ge-

„troſt, mein Sohn, deine Sünden ſind dir vergeben?“ Von dem müßt ihr euch alſo heilen laſſen; dieſer kann euch heilen, und dieſer wird euch auch heilen, vorausgeſetzt, daß ihr das Heilmittel, das Er zu dieſem Behufe angeordnet hat, gehörig gebrauchet. Dieſes Heilmittel iſt aber kein anderes, als das heilige Sakrament der Buße. Dieſes müßt ihr demnach würdig empfangen, wenn euch wieder Heilung und Geſundheit des Geiſtes werden ſoll. Was zu einem würdigen Empfang deſſelben gehört, wißt ihr ſchon. Es ſind vornehmlich drei Stücke, die dazu gehören, nemlich eine übernatürliche Reue über die begangenen Sünden ſammt dem ernſtlichen Vorſatze der Beſſerung, dann eine aufrichtige und vollſtändige Beicht, und eine entſprechende Genugthuung. Wie wenig iſt es alſo, was ein geiſtig Kranker zu thun hat, um wieder geſund zu werden! Und doch mögen ſo Viele ſelbſt dies Wenige nicht thun. Leiblich Kranke empfinden es ſchmerzlich, daß ſie krank ſind, und haben ein aufrichtiges Verlangen nach Geneſung. Bereitwillig geſtehen ſie in der Regel dem Arzte, was ihnen fehlt, und weigern ſich nicht, ſeine Heilmittel zu gebrauchen, und ſeine Vorſchriften zu befolgen, ſelbſt auf die Gefahr hin, daß alles vergebens iſt, und nicht zum gewünſchten Ziele führt. Dagegen fällt es von den Geiſtigkranken vielen nicht beſchwerlich, daß ſie krank ſind, haben keine Betrübniß darüber, hegen kein Verlangen nach Geneſung, mögen einem Seelenarzte nicht aufrichtig ihren Sündenzuſtand entdecken, mögen ſeinen Zuſprüchen und Vorſchriften nicht Folge leiſten, obwohl ſie hiebei nichts zu wagen hätten, obwohl, wenn ſie dies Alles recht thäten, ihre Geneſung gewiß wäre. Was iſt aber die Folge von ſolch einem Verhalten? Dàs, was ich ſchon vorher geſagt habe, nemlich der ewige Tod. Wer geiſtig krank iſt, und ſich nicht vom Heiland und ſeiner Kirche

heilen lassen will, der muß in seinen Sünden sterben, und wer in seinen Sünden stirbt, der verfällt dem zweiten ewigen Tod. Es kann aber nichts Gräßlicheres gedacht werden, als ein ewiger Tod, als ein endloses Sterben. Die qualvollsten und langwierigsten zeitlichen Todesarten sind nur leise Schatten dagegen. Wer könnte nun gegen sich selbst so unnatürlich grausam sein, und einem solchen Tode nicht vorbeugen! O, so beuget ihm doch vor, und beuget ihm vor durch eine wahre Buße und Bekehrung! Dann werdet ihr ihm nicht anheimfallen; dafür bürgt das Wort des Herrn der Heerschaaren, der da spricht: „Wenn „der Gottlose Buße thut über alle seine Sün„den, die er begangen, und alle meine Gebote „beobachtet, und Recht und Gerechtigkeit übet, „der soll leben, ja leben, und nicht sterben." Ezech. 18, 21. Amen!

Predigt

auf den XIX. Sonntag nach Pfingsten.

Die Berufe.

„Viele sind berufen; aber Wenige auserwählt.“
Mtth. 22, 14.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Nicht leicht ist ein niederschlagenderes Wort in der heiligen Schrift zu finden, als dasjenige, das ihr in meinem heutigen Vorspruche vernommen, nemlich das Wort: „Viele sind berufen; aber Wenige auserwählt.“ Vielfach hat man sich schon bemüht, diesem harten Worte eine mildere Auslegung zu geben; aber dies wollte in Wahrheit nie gelingen. Gesetzt auch, daß der klare Wortlaut eine solche mildere Auslegung zuließe, so würde ihr doch die Erfahrung widersprechen. Diese zeigt nemlich nur allzu sehr, wie strenge wahr das Wort sei: „Viele sind berufen; aber Wenige auserwählt.“ Oder sind nicht viele, sind nicht alle Menschen zum Christenthum berufen? Haben aber auch alle diesem Berufe Folge geleistet? Haben alle das Christenthum angenommen? Noch bei weitem der größte Theil derselben hat es nicht angenommen, obwohl der Beruf zu demselben schon seit achtzehn Jahrhunderten erschallt. Aber auch selbst von

denen, die diesem Berufe Gehör gegeben, die das Christenthum angenommen, verscherzen die meisten diesen Beruf wieder, indem sie nicht diesem Berufe gemäß leben. Es ist also das Wort: „Viele sind berufen; aber Wenige „auserwählt," nur zu wahr. Was aber von dem Berufe zum Christenthum gilt, das gilt im Grunde auch von andern Berufen. Auch da gilt das Wort: „Viele sind be„rufen; aber Wenige auserwählt." Einem Jeden aus uns ist nun der Beruf zum Christenthum, und einem Jeden aus uns ist noch ein anderer irdischer Beruf geworden. Sorgen wir daher, daß wir es in jedem dieser beiden Berufe bis zur Auserwählung bringen.

Zu dieser Sorge, bezüglich unseres **irdischen Berufes**, wollen wir uns ermuntern im I. Theil; zu dieser Sorge, bezüglich unseres **Berufes zum Christenthum** aber, wollen wir uns ermuntern im II. Theil der heutigen Predigt.

I. Theil.

Die Menschen haben verschiedene Bedürfnisse und verschiedene Anlagen: es muß daher auch verschiedene Berufe geben, wenn diesen Bedürfnissen und Anlagen genügt werden soll: und es gibt auch wirklich verschiedene Berufe. So habt ihr Landleute den Beruf, das Feld zu bebauen und Viehzucht zu treiben, und auf diese Weise die Rohstoffe zu Nahrung und Kleidung herbeizuschaffen; andere hingegen haben den Beruf, diese Rohstoffe zu verarbeiten, und brauchbar zu machen, und wieder andere haben den Beruf, die Geräthschaften und Werkzeuge, die man braucht, zu liefern. Weiter haben Manche den Beruf, Handel zu treiben, oder das Vaterland zu vertheidigen, oder für die Sicherheit der Personen und des Eigenthums zu wachen, oder Recht und Gesetze zu hand-

haben. Endlich haben Manche den Beruf, Krankheiten zu lindern und zu heilen, oder Kunst und Wissenschaft zu pflegen, oder wahre Aufklärung und Sittlichkeit zu befördern.

Sei es nun aber was immer für ein Beruf, der uns geworden: man braucht alle, und es ist deshalb keiner zu verachten. Ja oft sind die niedrigsten und unscheinbarsten die nothwendigsten. Dies ist z. B. gerade bei dem Berufe der Fall, der euch Landleuten zu Theil geworden. Es soll daher Niemand, wenn er auch glaubt, er habe einen erhabnern Beruf, als Andere, diese deshalb geringschätzen, sondern jeder soll trachten, den Beruf, der ihm geworden, treu und redlich auszufüllen. Dies ist die Hauptsache. Bist du ein Landwirth, so sollst du dein Feld fleißig bauen; bist du ein Dienstbothe, so sollst du treu dienen; bist du ein Taglöhner, so sollst du für deinen Taglohn auch die gehörige Arbeit verrichten; bist du ein Handwerker, so sollst du dein Geschäft auch ordentlich verstehen und ausüben; bist du ein Handelsmann, so sollst du deine Handelschaft mit Umsicht und Redlichkeit treiben; bist du ein Krieger, so sollst du tapfer kämpfen; bist du ein Handhaber der Gesetze, so sollst du sie auch unparteiisch handhaben; bist du ein Arzt, so sollst du auch wirklich deine Kenntnisse und Erfahrungen zum Heil der leidenden Menschheit benützen; bist du ein Gelehrter, so sollst du auch wirklich das Licht einer wahren Gelehrsamkeit leuchten lassen; ist man endlich ein Seelsorger, so soll man auch wirklich für die anvertrauten Seelen Sorge tragen. Würde man dies nicht thun, oder nur nachläßig thun, so würde man seinen Beruf schlecht oder gar nicht erfüllen, und man wäre des Namens, den man von seinem Berufe trägt, unwürdig. Auch würde es einst an einer strengen Rechenschaft, die man Gott zu geben hätte, nicht fehlen. Würde man es aber thun und mit allem Eifer

thun, so würde man seinen Beruf erfüllen, und es darin zur Auserwählung bringen. Indeß haben die Meisten noch weit hin, bis sie es dahin bringen. Viele haben schon versäumt, die nöthigen Vorkenntnisse ihres Berufes sich eigen zu machen; Vielen gebricht es schon an den nöthigen Anlagen zu ihrem Berufe; Viele sind zu träg, um dasjenige zu leisten, was ihr Beruf mit sich bringt; Viele mißbrauchen ihren Beruf zur Ungerechtigkeit; Viele mischen sich in andere Berufe, und versäumen den ihrigen; Viele sind unzufrieden mit ihrem Berufe, und beneiden jene, denen nach ihrer Meinung ein besserer geworden; Viele endlich möchten wohl die Vortheile und Annehmlichkeiten ihres Berufes, nicht aber das, was an ihm lästig und unangenehm ist. Oder ist es nicht so? Gibt es nicht Viele, denen es an den nöthigen Anlagen oder Kenntnissen zu ihrem Berufe gebricht? Gibt es nicht Viele, die zwar ihren Beruf verstünden, aber nichts thun mögen? Gibt es nicht Viele, die zwar etwas thun mögen, aber gerade das nicht, was ihres Berufes ist? Gibt es nicht Viele, die ihren Beruf durch Mißbrauch schänden? Gibt es nicht Viele, die mit ihrem Berufe unzufrieden sind, und ihre oder andere Berufsgenossen beneiden? Gibt es endlich nicht Viele, die sich mit den Annehmlichkeiten ihres Berufes gar wohl befreunden können, nicht aber mit dem, was er Lästiges hat? Dies Alles kann aber nur schädlich wirken für das eigene, wie für fremdes Wohlergehen. Wenn ein Bauersmann seinen Beruf nicht erfüllt, wenn er lieber beim Krug als beim Pflug ist, wenn er lieber in den Karten umsieht, als auf seinen Feldern und beim Gesinde: was ist nach und nach die Folge davon? Sein Gut geräth in Verfall, wird überschuldet, und zuletzt muß er mit Weib und Kind Haus und Hof räumen. Wenn ein Dienstbothe seinen Beruf nicht erfüllt, wenn er nicht

treu und redlich dient: was ist in Bälde sein Schicksal? Er verliert seinen guten Leumund, er findet keinen ordentlichen Platz mehr, er muß sich dann fast nothgedrungen auf den Bettel oder auf einen andern unerlaubten Erwerb verlegen, und am Ende liefert man ihn in ein öffentliches Arbeitshaus. Wenn ferner ein Taglöhner seinen Beruf nicht erfüllt, oder ein Handwerksmann, wenn sie einen schlecht bedienen und doch theuer sich bezahlen lassen: so werden sie bald ihre Kunden einbüßen, und Verdienstlosigkeit und Verarmung ist die natürliche Folge davon. Ebenso wird es den Handelsleuten ergehen, welche ihren Beruf nicht erfüllen, welche nicht mit Umsicht und Redlichkeit zu Werke gehen, welche ihre Kunden prellen, welche die Waaren verfälschen, und zu geringhaltiges Maß und Gewicht führen. Wenn weiter diejenigen, denen die öffentliche Ordnung und Sicherheit anvertraut ist, ihren Beruf nicht erfüllen: was wird da herauskommen? Rohheiten, Raufhändel und Gewaltthaten aller Art werden in Kurzem überhandnehmen. Desgleichen wird Unwissenheit in Sachen des Heils, Unglaube, Aberglaube, Sittenlosigkeit und Verwilderung überhandnehmen, wenn die Seelsorger ihren Beruf nicht erfüllen. Auch die Gelehrten, wenn sie ihren Beruf nicht erfüllen, wenn sie schlechte Lehren vorbringen, werden viel Unheil stiften: sie werden den Unverständigen die Köpfe verrücken, werden mächtige Leidenschaften aufregen, und die Mißgriffe und Gewaltthätigkeiten, die daraus hervorgehen, sind dann nicht abzusehen. Wenn endlich die Richter und Aerzte ihren Beruf nicht erfüllen, so wird es in jenem Falle um die arme, und in diesem Falle um die kranke Menschheit übel stehen. Der ungerechte Richter wird dem reichen Dränger Recht, und der gedrängten Armuth Unrecht sprechen:

und der pflichtvergessene Arzt wird seine Börse nicht weniger, als die Kirchhöfe füllen.

Außerordentlich groß sind also die Nachtheile sowohl für Einzelne, als für ganze Familien, als selbst für das Gemeinwesen, die aus der Vernachläßigung der Berufspflichten entspringen. Wie sollte demnach Jeder sich bestreben, den Beruf, der ihm von Gott geworden, auszufüllen! So strebet denn darnach; macht euch die Kenntnisse und Erfahrungen, die er erfordert, eigen, und handelt nach diesen Kenntnissen und Erfahrungen, und laßt euch davon weder durch Bequemlichkeitsliebe, noch durch Vergnügungssucht, noch durch einen andern unedlen Beweggrund abhalten. Dann erfüllt ihr euern Beruf, dann wirket ihr zu euerm eigenen, wie zu fremdem Wohle, und dann seid ihr nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft, und biedere Bürger des Staates.

Während ihr aber euch bestreben sollet, biedere Bürger des Staates und nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft zu sein: sollt ihr nicht weniger, ja noch mehr, euch bestreben, tüchtige Glieder der Kirche zu sein, und so einst würdige Bürger des Himmels zu werden, oder ihr sollt euch bestreben, nicht nur eure irdischen Berufe recht zu erfüllen, sondern auch euern himmlischen, oder euern Beruf zum Christenthum, wozu wir uns übrigens noch eigens ermuntern wollen im

II. Theil.

So verschieden sonst auch unsere irdischen Berufe immerhin sein mögen: Einen Beruf haben wir doch Alle mit einander gemein, nemlich den himmlischen Beruf, oder den Beruf zum Christenthum und seinen Gütern. Wir Alle sind „Mitgenossen des himmlischen Berufes," Hebr. 3, 1; wir Alle sind „berufen zur Gnade

„Christi," Gal. 1, 6; uns Alle hat Gott „berufen aus „der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte," I. Petr. 2, 9; uns Alle hat Gott „berufen nicht zur „Unlauterkeit, sondern zur Heiligung," I. Thess. 4, 7; uns Alle hat Gott „berufen im Frieden," I. Cor. 7, 15; uns Alle hat Gott „berufen zur Frei„heit," Gal. 5, 13; uns Alle hat endlich Gott „berufen „zu seinem Reiche und zu seiner ewigen Herr„lichkeit." I. Thess. 2, 12. I. Pet. 5, 10.

Da uns Allen nun ein so überaus köstlicher und erhabener und herrlicher Beruf geworden: wie müssen wir es angehen, um ihn zu erfüllen, um ihm zu entsprechen? Wenn wir „Mitgenossen des himmlischen Be„rufes" sind: werden diejenigen diesem Berufe entsprechen, die irdisch und fleischlich gesinnt sind, deren all ihr Trachten auf die Erde und ihre Güter und Lüste geht? Nein, diese werden ihm nicht entsprechen. Nur dann werden wir ihm entsprechen, wenn wir himmlisch gesinnt sind, wenn, wie der Apostel Paulus sagt: „unser Wan„del im Himmel ist, woher wir auch den Heiland „erwarten, unsern Herrn Jesum Christum, wel„cher den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten „wird, daß er gleichgestaltet sei dem Leibe seiner „Herrlichkeit." Phil. 3, 20. 21. Wenn wir „zur „Gnade Christi berufen sind": wird derjenige diesem Berufe genügen, welcher diese Gnade verachtet, welcher die Mittel, durch die sie erworben wird, nicht gebraucht, oder ihr nicht mitwirkt? Nein, er wird ihm nicht genügen. Nur diejenigen werden ihm genügen, welche diese Gnade nicht vergeblich empfangen, vgl. II. Cor. 6, 1, welche sie in sich nicht unwirksam sein lassen. Vgl. I. Cor. 15, 10. Wenn uns Gott weiter „berufen hat aus der „Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte":

wird man diesen Beruf erfüllen, wenn man die Finsterniß mehr liebt, als das Licht, vgl. Joh. 3, 19, wenn man in der Finsterniß wandelt, und die unfruchtbaren Werke der Finsterniß vollbringt? Vgl. Eph. 5, 11. Gewiß nicht. Nur dann wird man ihn erfüllen, wenn man an das Licht glaubt, Joh. 12, 36, wenn man die Werke der Finsterniß ablegt, und anzieht die Waffen des Lichtes, wenn man wie am Tage ehrbar wandelt, nicht in Schmausereien und Trinkgelagen, nicht in Schlafkammern und Unzucht, nicht in Zank und Neid, sondern anzieht den Herrn Jesum Christum. Vgl. Rom. 13, 12. 13. Wenn uns Gott ferner „nicht zur Unlauterkeit, sondern zur Heiligung berufen hat": wer wird diesem Berufe gemäß sich aufführen, derjenige, der sich der Unzucht ergibt und sich in den Lüsten des Fleisches wälzet, oder derjenige, der keusch und sittsam lebt, und sein Gefäß in Heiligkeit und Ehre zu besitzen weiß? Vgl. I. Thess. 4, 3. 4. 5. Ohne Zweifel der letztere. Wenn überdies uns Gott „im Frieden berufen hat": leuchtet es dann nicht von selbst ein, daß diejenigen diesen ihren Beruf schänden, welche nicht nur selbst den Weg des Friedens nicht kennen, vgl. Rom. 3, 17, sondern auch außer sich Unfrieden, Uneinigkeit, Feindschaften und Spaltungen anschüren und unterhalten, daß hingegen diejenigen diesem ihrem Berufe Ehre machen, welche friedsam sind, vgl. Mtth. 5, 9, welche in sich, und so viel an ihnen liegt, auch in ihren Mitmenschen Frieden und Einigkeit stiften? Desgleichen wenn Gott uns „zur Freiheit berufen hat": sollte derjenige dieses Berufes nicht unwürdig wandeln, der diese Freiheit zum Anlasse für das Fleisch gebraucht, vgl. Gal. 5, 13, der seinen Begierden freien Lauf läßt, und so der Sünde dient? Nur derjenige wird dieses Berufes würdig wandeln, der aufhört, ein Knecht der Sünde zu sein, vgl.

Joh. 8, 34, und der seinen Nebenmenschen durch die Liebe des Geistes dienet. Vgl. Gal. 5, 13. Wenn uns Gott endlich „zu seinem Reiche und zu seiner ewigen Herrlichkeit berufen hat": so wird diesem Berufe nur derjenige nachkommen, der da suchet und im Sinne hat, was droben ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt, vgl. Col. 3, 1, nicht aber derjenige, der da im Sinne hat, was auf Erden ist, ib. 2, nicht also, wer die Welt lieb hat, und was in der Welt ist. Vgl. I. Joh. 2, 15. 16.

Dem Gesagten zufolge entsprechen also nur diejenigen Christen ihrem Berufe zum Christenthum, welche einen himmlischen Sinn und Wandel haben, welche die angebotene Gnade Gottes sich wirklich zu Nutzen machen, welche nicht nur an Christum, als das Licht der Welt, glauben, sondern auch nach diesem Glauben leben, welche ihre Begierden zügeln, welche keusch und friedsam sind, und ihr Herz nicht an die Ehren und Freuden und Güter dieser Welt hängen. Nicht aber entsprechen Jene ihrem Berufe zum Christenthum, welche irdisch und fleischlich gesinnt sind, welche der Gnade Gottes nicht treu mitwirken, welche wohl an Christus glauben, aber nicht nach diesem Glauben leben, welche ihren Begierden freien Lauf lassen, welche der Wollust sich ergeben, welche Zwietracht stiften oder unterhalten, und welche Freunde dieser Welt sind. Wenn ich nun betrachte, wie viel dazu gehört, um dem Berufe zum Christenthum zu genügen, und es so einst zur Auserwählung zu bringen; wenn ich betrachte, wie wenig die meisten Menschen thun, um diesem ihrem Berufe Genüge zu leisten; wenn ich betrachte, daß auch Viele von euch sich so etwas zu Schulden kommen lassen, daß auch Viele von euch noch so unordentlich an der Welt und an ihren Gütern und Freuden hängen, daß auch Viele von euch irdisch und fleischlich gesinnt sind, daß auch Viele von

euch der Gnade Gottes nicht treu mitwirken, daß auch Viele von euch den Glauben, den sie mit dem Munde bekennen, durch die That verläugnen, daß sie Werke der Finsterniß vollbringen, daß sie Sklaven des Geizes, Sklaven der Wollust, Sklaven der Trunkenheit, Sklaven des Zornes, der Rache, der Händelsucht, der Ungerechtigkeit sind: so fällt mir neuerdings schwer auf das Herz das Wort: „Viele sind berufen; aber Wenige auserwählt.“ Warum? Weil ich nur zu sehr befürchten muß, es möchten auch einige von meinen so innigstgeliebten Pfarrkindern ihren himmlischen Beruf verscherzen, und so einst nicht in die Zahl der Auserwählten kommen. Dies wäre aber von allem Schrecklichen das Schrecklichste. Besser wäre es solchen Menschen, wenn sie nicht geboren worden wären; besser wäre es solchen Menschen, wenn sie den Ruf zum Christenthume nie gehört hätten: nicht so große Verantwortung würde sie dann treffen. Weil sie aber vor vielen Millionen anderer Menschen das Glück hatten, von Gott zum Christenthum berufen zu werden, sie aber dieses Berufes unwürdig wandelten, und so das angebotene Heil hartnäckig zurückstießen: so wird ihre Strafe auch viel härter sein, wird ihnen am Tage des Gerichtes viel ärger ergehen, als jenen, welchen der Beruf zum Christenthum gar nicht geworden. Welch mächtiger Antrieb soll dies für uns sein, ja unseres himmlischen Berufes recht würdig zu wandeln, um nicht einst tiefer verworfen zu werden, als die Türken und Heiden! „So „wandelt denn würdig des Berufes, wozu ihr „berufen seid, mit aller Demuth und Sanft„muth, mit Geduld, ertragend einander in Liebe, „beflissen, Einigkeit des Geistes zu erhalten „durch das Band des Friedens!“ Eph. 4, 1—3. „Befleißet euch, euern Beruf und eure Auser-

„wählung durch gute Werke gewiß zu machen!“ II. Petr. 1, 10. „Leget ab alle Bosheit und al„len Betrug, Heuchelei und Neid, und alle „Verläumdungssucht!“ I. Petr. 2, 1. „Leget ab „Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, böse Begierde „und den Geiz, welcher Götzendienst ist; leget „ab Zorn, Erbitterung, Bosheit, Lästerung, und „jede unehrbare Rede!“ Col. 3, 5. 8. „Ziehet aus „den alten Menschen mit seinen Werken, und „ziehet den neuen an, der da erneuert wird zur „Erkenntniß nach dem Ebenbilde Dessen, Der „ihn erschaffen hat.“ Ibid. 9. 10. Thut ihr dieses, dann wandelt ihr würdig eures himmlischen Berufes, dann seid ihr nicht bloß berufen, sondern auch auserwählt; denn ihr werdet die ewige Herrlichkeit, zu der uns Gott durch Jesum Christum berufen hat, vgl. I. Petr. 5, 10, wirklich erlangen. Amen!

Predigt

auf den XX. Sonntag nach Pfingsten.

Die Stunden.

„Da erkannte der Vater, daß es um dieselbe Stunde „war, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein „Sohn lebt. Und er glaubte mit seinem ganzen „Hause." Joh. 4, 53.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Das heutige Evangelium erzählt uns wieder ein recht auffallendes Wunder, das unser Heiland gewirkt. Kaum war Er nemlich von Jerusalem, wohin Er auf das Osterfest gezogen war, wieder nach Kana in Galiläa, wo Er Wasser in Wein verwandelt hatte, zurückgekehrt: so kam schon ein Mann, der im Dienste des Königs Herodes Antipas stand, zu Ihm, und bat Ihn, Er möchte nach Kapharnaum hinabkommen, und seinen todtkranken Sohn heilen, bevor dieser stürbe. „Geh hin," entgegnete ihm der Heiland, „Dein Sohn lebt." Und der Mann ging. Während er aber so dahin ging, kamen ihm schon seine Knechte mit der Nachricht entgegen, daß sein Sohn lebe. Nun fragte er nach der Stunde, in welcher es mit ihm besser geworden: und da er hörte, daß es die siebente war — die nemliche, in der Jesus gesagt hatte:

Dein Sohn lebt: so wurde er mit seinem ganzen Hause an Jesum gläubig. Diese siebente Stunde war also für diesen Mann, war für seinen Sohn, und für sein ganzes Haus eine wichtige und entscheidende Stunde. Ihm und seinem Hause brachte sie den Glauben an Jesum, und seinem Sohne brachte sie überdies noch die leibliche Gesundheit. So wichtige und entscheidende Stunden gibt es aber auch jetzt noch, und wird sie auch fernerhin geben, und zwar für einzelne Menschen wie für das ganze menschliche Geschlecht. Welche Stunden dies nun seien, sollt ihr in der heutigen Predigt erfahren.

Diese handelt also von einigen **wichtigen und entscheidenden Stunden.**

Abhandlung.

Im Grunde genommen ist keine Stunde unseres kurzen Lebens unwichtig und bedeutungslos; denn in jeder Stunde können wir etwas thun, was für die Ewigkeit verdienstlich ist. Dies bedenken freilich die Meisten nicht, sondern halten eine Stunde für etwas ganz unbedeutendes. Daher werden so viele Stunden unnöthig verschlafen, unnütz vertändelt oder in Trägheit und Wohlleben durchgebracht. Es kann aber für Leute, die sich so etwas zu Schulden kommen lassen, einmal eine Zeit kommen, wo sie froh wären, wenn ihnen nur noch Eine Stunde gegönnt würde, wo sie Verdienstliches wirken könnten. Ob sie ihnen aber gegönnt wird, wissen sie nicht, und es ist nur zu sehr zu fürchten, sie werde ihnen, da sie so unzählige verschwendet, nicht gegönnt werden. Wir wollen daher mit den einzelnen Stunden unseres kurzen Lebens nicht so verschwenderisch umgehen, wollen nicht so viele unnöthig verschlafen, nicht so viele auf eiteln Putz verwenden, nicht so viele mit Nichtsthun oder Lustbarkeit zubringen; son-

dern wollen sie treulich benützen, wollen emsig thun, was uns eben zu thun obliegt, wollen, wenn immer wieder eine Stunde schlägt, unser Gemüth sammeln, wollen ein kurzes Gebet verrichten, wollen, was wir eben zu thun oder zu leiden haben, Gott aufopfern, und Ihn um Trost und Stärke bitten. Dies gethan zu haben wird uns gewiß niemals reuen, wohl wird es uns aber einst den vergeblichen Wunsch ersparen: O, daß ich nur noch einmal eine Stunde ins Leben zurückkehren dürfte!

Wenn aber schon, wie gesagt, keine Stunde unseres kurzen Lebens unwichtig und bedeutungslos ist, so gibt es doch gewisse Stunden, die besonders wichtig und entscheidend sind. Dahin rechne ich einmal die „Stunde der Versuchung." Apoc. 3, 10. Diese Stunde schlägt dann, wann wir zu einer schweren Sünde gelockt werden, sei es nun, daß diese Lockung von unserer eigenen bösen Begierlichkeit ausgehe, oder von der Welt, oder von dem Fürsten der Welt — dem Teufel, das ist gleich viel. Jede solche Stunde ist wichtig und entscheidend; denn sie verräth, was an uns ist; sie verräth, ob wir Gott oder irgend einen Abgott lieben; sie verräth, ob wir der Tugend oder dem Laster huldigen; sie verräth, ob wir es mehr mit der Wahrheit oder mehr mit der Lüge halten; sie verräth, ob uns mehr an dem Frieden der Seele oder mehr an der Befriedigung des Fleisches gelegen sei; sie verräth, ob wir das Wohlgefallen Gottes dem Beifalle der Welt oder diesen jenem vorziehen; sie verräth, ob es uns mehr um eine augenblickliche Lust oder ob es uns mehr um die ewige Seligkeit zu thun ist; sie verräth, ob uns mehr die himmlischen oder ob uns mehr die irdischen Güter am Herzen liegen; sie verräth endlich, ob wir Muth haben zum Kampfe und zu kämpfen auch verstehen, oder ob es uns an diesem Muthe und an dieser Verständniß gebricht.

Wichtig und entscheidend, sag ich, ist jede Stunde der Versuchung; denn davon, wie sie endet, hängt ungemein viel ab. Endet sie gut, wird die Versuchung männlich überwunden, dann folgt ihr das Wohlgefallen Gottes, dann folgt ihr der Beifall des Gewissens, dann folgt ihr die Ruhe des Herzens, dann folgt ihr ein himmlischer Friede, dann folgt ihr erhöhte Kraft und Zuversicht. Endet sie aber böse, endet sie mit unserer Niederlage, dann ist es um all dieses geschehen, dann ist das Wohlgefallen Gottes verloren, dann stellen sich Gewissensbisse und Unruhe und Angst und Furcht und Niedergeschlagenheit ein, ja dann ist es oft um das ganze Lebensglück, ja selbst oft nicht bloß um die Zeit, sondern sogar auch um die Ewigkeit geschehen.

Wenn nun die Stunde der Versuchung so wichtig und entscheidend ist, wenn so viel von ihr abhängt, sollten wir da uns nicht zusammen nehmen, wenn sie über uns kommt? Sollten wir nicht nüchtern und wachsam sein, daß sie uns nicht unvermuthet überfallen kann? Sollten wir, beim Anblick unserer eigenen Schwäche, nicht zeitlich genug um höhere Hilfe uns umsehen? Sollten wir nicht von Gott Gnade und Beistand erflehen? Sollten wir nicht die Waffenrüstung Gottes anziehen, um einen guten Kampf kämpfen zu können? Sollten wir uns nicht aufs innigste an Jesum anschließen, um uns in diesem Anschlusse unüberwindlich zu machen? Sollten wir nicht lebhaft der Krone gedenken, welche, wenn wir siegen, uns zu Theil wird? Freilich, Geliebteste, sollten wir dies thun. Thut es also; „seid nüchtern und wachet," bevor noch die Stunde der Versuchung nahet; „denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlingen könne." I. Petr. 5, 8. Ist aber die Stunde der Ver-

suchung bereits eingetreten, dann betet zu Gott, dann saget mit Christus: „Vater, rette mich von dieser „Stunde," Joh. 12, 27, dann saget mit der heldenmüthigen Judith: „Stärke mich, Herr Gott, in dieser „Stunde," Judith 13, 9, dann ergreifet die „Rüstung „Gottes," den Schild des Glaubens, den Helm der Hoffnung und das Schwert des göttlichen Wortes, vgl. Eph. 6, 13. 16, dann vereinigt euch mit Christus im heiligen Altarssakrament, oder, wenn dies nicht geschehen kann, doch geistiger Weise, dann blicket hin auf die unverwelkliche Krone, die euch winket, vgl. Jac. 1, 12, und dann kämpfet in diesem Hinblicke und in dieser Vereinigung und in dieser Rüstung, und der Sieg wird euer sein.

Hat man aber versäumt, so zu kämpfen, hat die Stunde der Versuchung einen bösen Ausgang genommen, ist sie uns Meister geworden, hat sie uns schlafend gefunden, und in noch tiefern Schlaf uns eingewiegt, dann ist „die Stunde da, wo wir vom Schlafe erwachen „sollen," vgl. Rom. 13, 11, dann heißt es: „Wache „auf, der du schläfst, und steh' auf von den Tod„ten, und Christus wird dich erleuchten." Eph. 5, 14. Was will dies aber sagen: Vom Schlafe erwachen? Es will sagen: Von dem Sinnentaumel, in dem man befangen ist, zur Besinnung kommen; es will sagen: Aufhören ein Kind der Nacht zu sein, und dafür ein Kind des Tages werden, vgl. I. Thess. 5, 5; es will sagen: Ablegen die Werke der Finsterniß, und dafür anziehen die Waffen des Lichtes, vgl. Rom. 13, 12; es will sagen: Wie am Tage ehrbar wandeln, ib. 13; es will mit einem Worte sagen: Sich wahrhaft bekehren. Diese Bekehrung, dieses Erwachen vom Schlafe muß also bei Jedem Statt finden, der in den Schlaf der Sünde sich hat einwiegen lassen, und muß Statt finden, so lange die Stunde

da ist, wo man vom Schlafe erwachen kann. Ist diese Stunde abgelaufen, so kann man vom Schlafe nicht mehr erwachen, kann kein Kind des Lichtes und Tages mehr werden, sondern muß ewig ein Kind der Nacht und der Finsterniß bleiben. Abgelaufen aber ist diese Stunde, so bald das Licht der Gnade erloschen, so bald der Tag des Heiles, vgl. II. Cor. 6, 5, so bald die Zeit des gegenwärtigen Lebens zu Ende ist. Wer bis dahin vom Sündenschlafe nicht erwacht ist, wird nie mehr erwachen können. Da hat es noch gute Weile, mag hier Mancher denken, bis diese Stunde für mich abgelaufen ist. Ich bin noch in den besten Jahren, bin rüstig und gesund, hab' also nicht zu eilen, vom Schlafe aufzuwachen, dazu wird sich schon später noch Zeit und Gelegenheit finden. Du aber, wer du immer bist, der du so frevelst, höre, was ich dir sage! Ich sage dir: Weißt du es gewiß, daß jene Stunde noch so lange nicht für dich wird abgelaufen sein? Weißt du nicht, daß Christus sagt: „Der Menschensohn „wird zu einer Stunde kommen, da ihr es nicht „meinet"? Luc. 12, 40. Wirst nun du oder Christus recht haben? Aber gesetzt auch, jene Stunde laufe wirklich noch lange nicht für dich ab: was hast du dann gewonnen? Aufwachen vom Sündenschlafe mußt du immerhin, wenn du nicht verloren sein willst; aber dies Aufwachen wird immer schwieriger und unwahrscheinlicher, je länger dein Schlaf währt, je tiefer er wird, und je hartnäckiger du den Weckstimmen der Gnade widerstehest. Wenn du nun jetzt von deinem Sündenschlafe nicht aufwachen magst, da es noch viel leichter ist, da die Gnade noch viel mächtiger ruft und anklopft, wirst du später lieber aufwachen mögen, wo es schon viel schwieriger hält, und wo die Gnade nur noch leise ruft und anklopft? O, täusche dich doch nicht mit so unsichern Vorspiege-

lungen. Es haben sich schon Viele getäuscht. So Viele haben auch nicht geglaubt, daß ihre Stunde so bald ablaufe: und doch ist sie abgelaufen; so Viele waren auch jung und rüstig, und dachten an nichts weniger, als an ihre „letzte Stunde," vgl. I. Joh. 2, 18: und siehe da, diese hat für sie geschlagen. Was haben nur wir in unserer Umgegend seit einigen Jahren für derartige Fälle erlebt! Einer hat sich niedergelegt, um zu schlafen, aber aufgestanden ist er nicht mehr, ist vom natürlichen Schlaf in den Todesschlaf versunken. Ein Zweiter hat lustig getanzt; aber dieser lustige Tanz hat plötzlich zum Todtentanz umgeschlagen. Ein Dritter hat sich kaum von seinen Eltern verabschiedet, hat schweren Herzens ihren liebenden Armen sich entrissen: und nach zwei Stunden hat ihn schon der Tod in seine kalten Arme gefaßt — ist im Wasser ertrunken. Ein Vierter hat versäumt, Nachts zur rechten Zeit zu Bette zu gehen: ein Messerstich am Morgen hat ihm dann für immer sein Bett bereitet. Eine Fünfte hat ihrem Buhlen die Thüre geöffnet, sie hat diese aber in ihm zugleich auch ihrem Mörder geöffnet. Eine Sechste stand eben am Ausgange einer Stadt mit jemand im Gespräche begriffen, nicht ahnend, daß sie hier auch am Ausgang ihres Lebens stehe, und doch ist sie auch an diesem gestanden: der Hufschlag eines scheugewordenen Rosses hat ihr die Hirnschale eingeschlagen. Alle diese Leute nun, die der Tod so plötzlich überfallen, standen in den besten Jahren, und hofften wohl gewiß, noch länger zu leben, glaubten wohl sicherlich nicht, daß ihre letzte Stunde schon so nahe sei. Und doch ist sie so nahe gewesen. So weiß auch von uns keines, ob seine letzte Stunde noch ferne sei. Sie kann wenigstens nahe sein, und dies soll uns Aufmunterung genug sein, ohne Zögern vom Sündenschlafe aufzuwachen, und unermüdlich Gutes

zu wirken, bevor der Tag des Lebens endet, bevor die letzte Stunde schlägt. Einmal wird sie jedenfalls für Jedes aus uns schlagen, und wohl früher, als man sich eingebildet. Wie wird sie aber für uns schlagen? Ich bin schon bei Vielen gewesen, für die sie geschlagen, und hab' da so Manches gesehen. So hab' ich gesehen, wie Einige mit ruhiger Fassung ihrer Auflösung entgegensahen, während man vor Andern kein Wort von dieser sprechen durfte. So hab' ich gesehen, daß Einige einen leichten, Andere aber einen schweren Todeskampf hatten. So hab' ich gesehen, daß Jene, welche ungerechtes Gut an sich gebracht, und es nicht mehr zurückgegeben haben, in jener Stunde am schlimmsten daran sind. So hab' ich gesehen, daß Diejenigen, die unordentlich an Geld und Gut hingen, ihre irdische Gesinnung gewöhnlich auch dann noch nicht ablegten. So hab' ich endlich gesehen, daß dann nichts Trost und Zuversicht gibt, als ein gutes Gewissen und der gläubige Blick auf den Gekreuzigten, und daß dann Alles nichts mehr hilft, was sonst hoch angeschlagen wird: Reichthum, Macht, Kenntniß, Schönheit, Ansehen u. dgl. Wenn nun dies Alles in jener verhängnißvollen Stunde nichts mehr hilft, ist es dann der Mühe werth, daß wir so unordentlich darnach streben, oder so unordentlich daran hängen? Und wenn die Sünde und besonders begangenes Unrecht das Hinscheiden so sehr erschwert und verbittert, sollten wir uns dann nicht schon vorher davon losmachen? Wenn endlich dann nur der Glaube an den Gekreuzigten und ein gutes Gewissen Trost und Zuversicht gewähren kann, sollten wir diesen Glauben und dieses Gewissen uns dann nicht schon jetzt eigen machen, nicht schon jetzt sorgfältig bewahren? O machen wir uns ja diesen Glauben an den Gekreuzigten und ein gutes Gewissen jetzt schon recht eigen, fliehen wir die Sünde und

alles Unrecht, reissen wir uns los von aller unordentlichen Anhänglichkeit an das Irdische und Vergängliche: dann wird, wir dürfen es von der Barmherzigkeit Gottes hoffen, die letzte Stunde für uns gut schlagen. Wer aber sein Herz unordentlich an das Irdische und Vergängliche hängt, wer in Sünden und bösen Gewohnheiten dahinlebt, wer ungerechtes Gut nicht zurückstellen mag, wer mit dem guten Gewissen auch den Glauben an Christus verloren: für den kann die letzte Stunde fast nicht anders, als übel schlagen. Wie aber die letzte Stunde schlägt, daran ist unermeßlich viel gelegen: denn an ihren Schlag knüpft sich das Schicksal der Ewigkeit, knüpft sich ewiges Wohl oder ewiges Weh für Leib und Seele. Zwar fällt zunächst nur die Seele der Ewigkeit anheim, während der Leib der Erde übergeben wird. Es wird aber einst eine Zeit kommen, wo auch der Leib der Ewigkeit anheimfällt. „Es kommt die Stunde," sagt Christus, „in der „Alle, die in den Gräbern sind, die Stimme „des Sohnes Gottes hören werden. Und es „werden hervorgehen, die Gutes gethan haben, „zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses „gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes." Joh. 5, 28. 29. Hört es also! Nur diejenigen werden zum ewigen Leben auferstehen, die in ihrem zeitlichen Leben Gutes gethan haben: während diejenigen, welche in diesem Leben Böses gethan haben, zwar auch auferstehen werden, aber nicht zum Leben, sondern zum Tode und zur Verdammniß. Da werden dann die Menschen mit ganz verschiedenen Empfindungen am Auferstehungsmorgen erwachen. Wie erwacht die Braut am Morgen jenes Tages, der sie mit dem heißgeliebten Bräutigam auf immer verbindet? Wie erwacht der Krieger am Morgen jenes Tages, an dem er für seine Siege Ruhm

und Ehre ärndtet? Wie erwacht der Pilger am Morgen jenes Tages, der ihn nach langer Trennung wieder in die Arme seiner Lieben führt? Wie erwacht der Menschenfreund am Morgen jenes Tages, dem eine edle und hochherzige That vorangegangen? Nicht wahr, diese Alle erwachen in der heitersten Stimmung, mit dem frohesten Bewußtsein, und in größter Zuversicht? In solcher, ja in noch unvergleichlich heiterer Stimmung, froherm Bewußtsein und größerer Zuversicht werden die Gerechten am Auferstehungsmorgen erwachen. Wie aber jetzt schon das Erwachen eines Menschen, der Tags zuvor eine Unthat begangen, oder der weiß, daß dieser Tag es sei, der ihn auf immer von seinen Theuren trennt, oder der ihn mit Schande brandmarkt, oder der ihn aufs Blutgerüst oder in lebenslängliche Fesseln führt, höchst peinlich und niederschlagend ist: so wird auch das Erwachen des Bösen am Auferstehungsmorgen höchst peinlich und niederschlagend sein. Sind sie ja zu jenem Tage erwacht, der alle ihre Unthaten in ihrer ganzen Scheußlichkeit ihnen enthüllt, der sie öffentlich vor aller Welt zu Schanden macht, und der sie einem ewigen Gefängnisse und einem endlosen Tod überliefert. Geliebteste! damit unser Erwachen am Auferstehungsmorgen nicht auch für uns einst so unendlich peinlich und niederschlagend ausfalle, wollen wir ja die Sünde recht fliehen und verabscheuen, wollen ja, wenn wir schon gesündigt haben, recht wahre Buße wirken, wollen ja recht viel Gutes thun, ohne müde zu werden. Geschieht dieses, dann dürfen wir getrost der Zukunft entgegen sehen, dann wird unsere Sterbestunde ruhig und sanft, und unsere Auferstehungsstunde froh und heiter sein. Amen!

Predigt

auf den XXI. Sonntag nach Pfingsten.

Die Schulden.

„Es erbarmte sich der Herr über diesen Knecht, ließ „ihn los, und schenkte ihm die ganze Schuld.“ Mtth. 18, 27.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Wie schön und großmüthig sich der König im heutigen Evangelium gegen seinen überschuldeten Knecht benommen, habt ihr so eben gehört, und nicht weniger habt ihr gehört, wie hart und niederträchtig sich eben dieser Knecht gegen einen seiner Mitknechte benommen. Obwohl dieser ihm nur eine Kleinigkeit schuldete, und, da er diese für den Augenblick nicht zahlen konnte, ihn deshalb fußfällig um Geduld und Nachsicht bat, wollte er doch hievon nichts wissen, sondern ließ ihn ins Gefängniß werfen, er, dem sein Herr so eben eine so ungeheure Schuld nachgelassen hatte. Diese empörende Hartherzigkeit hat ihm aber bittere Früchte getragen. Sein Herr, dem sie berichtet wurde, hat ihm die gewährte Gnade wieder entzogen, und ihn den Peinigern übergeben, bis er die ganze Schuld bezahlt haben würde. Ist aber, was ich bisher sagte, wirklich vorgefallen? Oder ist es

bloß gleichnißweise gesprochen? Es ist bloß gleichnißweise gesprochen, und will sagen: Wie es diesem harten und unbarmherzigen Knecht mit seinen Geldschulden gegangen, so wird es uns auch mit unsern Sündenschulden ergehen, wenn wir mit unserm Nächsten verfahren, wie er verfahren. Auch uns wird Gott die Unzahl von Sündenschulden, die wir uns gegen Ihn zugezogen, nicht nachlassen, wenn wir uns weigern, die Kleinigkeit von Sündenschulden, die der Nächste gegen uns sich zugezogen, zu erlassen. Im heutigen Evangelium ist also, buchstäblich genommen, von Geldschulden, eigentlich genommen aber, von Sündenschulden die Rede. Von beiderlei Arten Schulden soll nun auch in meiner heutigen Predigt die Rede sein.

Und zwar in ihrem I. Theil von den **Geldschulden;** in ihrem II. Theil aber von den **Sündenschulden.**

I. Theil.

Diejenigen Menschen, welche keine Geldschulden haben, machen immer die Minderzahl, hingegen diejenigen, welche Geldschulden haben, immer die überwiegende Mehrzahl aus. Auf Einen Gläubiger treffen gewiß immer zwanzig und noch mehr Schuldner. Geldschulden gibt es also genug, kleinere oder größere, solche, bei denen ein Hauswesen noch leicht, oder solche, bei denen es nur schwer oder gar nicht mehr bestehen kann. Im letztern Falle ist man überschuldet, man erliegt der Schuldenlast. Ein solcher Zustand ist aber sehr traurig und entmuthigend. Wie man immer sich abmühen, wie man immer sich einschränken, wie man immer thätig und sparsam sein mag: Alles will oft nicht mehr helfen. Was man verdient, was man erspart — Alles verschlingen die übergroßen Zinse, und

am Ende eines Jahres steht man wieder, wenn es gut geht, wie man am Anfange desselben gestanden. Wenn es aber nicht gut geht, wenn Verdienstlosigkeit, wenn Mißwachs oder sonst Unfälle und Verlurste eingetreten, dann kann man selbst die laufenden Zinse nicht mehr erschwingen, dann kommt man immer weiter herab, bis zuletzt die Gant eintritt, und man von Haus und Hof gejagt wird. Die kleinern Schulden, d. h. solche, bei denen ein Hauswesen, vorausgesetzt, daß sonst Alles in Ordnung geht, leicht bestehen kann, ziehen zwar keine so traurige Folgen nach sich; aber lästig sind sie doch immerhin auch, verursachen manche Sorgen, manche Einschränkungen, manche Gänge, manche leere Ausgaben. Um die Geldschulden ist es also nie etwas Gutes, wohl aber oft etwas recht Schlimmes. Wie sollte man also denselben vorzubeugen suchen, wenn man noch keine hat! Wie sollte man derselben los zu werden trachten, wenn man schon deren hat! Oft steht es freilich nicht ganz in unserer Gewalt, weder denselben vorzubeugen, noch derselben uns zu entledigen. Oft nemlich muß man sie schon mit dem Anwesen übernehmen, oft zwingen Unglücksfälle dazu, und oft sind sie zu groß, als daß es uns möglich wäre, sie abzutragen. Vieles können wir indeß doch sowohl in der einen, wie in der andern Beziehung thun. Wenn sie auch fast noch so groß sind, so können sie gemindert werden, wenn man mit Gottesfurcht, mit Umsicht, mit Fleiß, mit Pünktlichkeit und Sparsamkeit zu Werke geht. Und wenn auch Unglücksjahre kommen, es kommen auch wieder glückliche Jahre, wo man die Wunden, die jene geschlagen, wieder heilen kann. Man muß eben nur, wie das Sprichwort sagt, mit Glück und Unglück zu hausen verstehen. Natürlich, wer dies nicht versteht, wer in glücklichen Zeiten keine Vorsorge für die Zeiten des Unglücks trifft, wer im

Unglücke verzweifelt und gleich Alles für verloren hält, oder wer den Segen Gottes außer Acht läßt, wer nicht mit Umsicht, Fleiß und Sparsamkeit zu Werke geht, der wird sich freilich bald in Schulden stürzen oder von ihnen nie los werden. Gerade aber an dieser klugen Vorsorge in den Zeiten des Glückes für die Zeiten des Unglücks, gerade an dieser gottvertrauenden Fassung im Unglück, gerade an dieser Umsicht, Thätigkeit und Sparsamkeit lassen es so viele Menschen fehlen. Was Wunder dann, daß so Viele mit Schulden sich beladen oder in ihren Schulden stecken bleiben? Wenn ein Landmann im Glücke übermüthig sich benimmt; wenn er muthwillige Ausgaben macht; wenn er wähnt, es müsse immer so glücklich gehen; wenn er für die Tage des Unglücks keinen Sparpfennig zurücklegt; wenn er im Unglück verzagt, und denkt: es ist ohnehin das Meiste schon verloren, es soll das Wenige, was noch da ist, nur auch vollends darauf gehen; wenn er seine Landwirthschaft nicht versteht, oder wenn er die Obliegenheiten, die sie mit sich bringt, vernachläßigt; wenn er in Unternehmungen sich einläßt, die über seinen Gesichtskreis gehen; wenn er seine Ausgaben nicht nach seinen Einnahmen abwiegt; wenn er sich kostspielige Kleider, Pferde, Geschirre, Fuhrwerke anschafft; wenn er dem Trunke, dem Spielen oder andern Geld und Zeit raubenden Leidenschaften ergeben ist: dann muß sein Vermögen den Krebsgang nehmen, dann muß er in Schulden gerathen, oder, wenn er schon in Schulden ist, überschuldet werden. Was ich da sage, bestättigt die Erfahrung nur zu häufig. Die Gemeinden sind selten, wo es nicht einige Leute gibt, die ihr ordentliches Fortkommen haben, ja die selbst im Wohlstand leben könnten, nun aber mit ihren Kindern in Armuth darben müssen, und ein Gegenstand der Verachtung oder wohl gar des Hasses

sind. Und warum dieses? Weil sie durch eigene Schuld arm geworden, weil sie jetzt der Gemeinde zur Last fallen, weil man an ihnen verlieren mußte, weil sie durch Uebermuth, durch Fahrläßigkeit, durch Trägheit, durch Verschwendung, durch Trunkenheit, durch Spielsucht, durch Großthun, durch Ueppigkeit, durch Prozeßsucht u. dgl. in Schulden und ins Verderben gerathen. Solche Leute müssen es freilich meistens hart genug büßen, daß sie mit ihrem Vermögen so umgegangen sind. Sie, die früher so übermüthig waren, und in ihrem Uebermuth es allen Andern zuvorthun wollten, und Andere verachteten, werden nun selbst verachtet; sie, die früher in ihrer Fahrläßigkeit alle Fünfe gerade sein ließen, und sich weiter um nichts bekümmerten, müssen nun Kummer und Sorgen genug haben; sie, denen früher in ihrer Trägheit die ordentlichste Arbeit nicht anständig war, werden jetzt zu den niedrigsten Diensten angehalten; sie, die früher im Ueberfluß schwelgten, haben jetzt Mangel oft am Allernothwendigsten; sie, die sonst oft nicht wußten, was für prächtige Kleider sie anziehen sollten, können jetzt kaum mit Lumpen ihre Blöße bedecken; sie, die sonst in einem ansehnlichen Hause wohnten, sind jetzt froh, in einem abgelegenen Winkel eine Herberge zu finden; sie, die ehemals mit stattlichen Rossen daherfuhren, kann man jetzt sehen am Bettelstab umherwandern; sie, die ehemals Guldenweis hinauswarfen, sieht man jetzt Pfennige sammeln. Das wird eine harte Veränderung für solche Leute sein, und härter wird sie noch durch das Bewußtsein werden, dieselbe aus eigener Schuld sich zugezogen zu haben. Möchten aber Alle, welche eine so harte Veränderung aus eigener Schuld sich zugezogen haben, diese sich wenigstens noch zu Nutzen machen! Möchten sie, was sie zu büßen haben, wenigstens mit bußfertigen Gesinnungen und mit Geduld büßen,

damit sie nicht auch noch in der andern Welt büßen müssen! Denn, wahrlich eine nicht geringe Rechenschaft würden sie sonst geben müssen, weil sie mit den irdischen Gütern, die der Herr ihnen anvertraut, so übel gewirthschaftet, weil sie dieselben unnütz verschwendet oder gar zum Bösen mißbraucht, weil sie für ihre Angehörigen so schlecht gesorgt, weil sie vielleicht auch Andere noch um das Ihrige gebracht, und weil sie nicht nur sich selbst der Mittel beraubt, den Armen beizustehen, sondern weil sie sich auch in eine Lage gesetzt haben, in der sie der Armenkasse zur Last fallen. Traget also ihr Alle, die ihr aus eigener Schuld in Schulden und Armuth gerathen, das Lästige und Harte eures jetzigen Zustandes mit Geduld und zur Abbüßung der verdienten Strafe, damit ihr nicht jenseits noch viel härter, und vielleicht vergeblich, büßen müsset. Ihr aber, die ihr schon auf dem Wege seid, aus eigener Schuld in Schulden und in Armuth zu gerathen, kehret um! Denket an die Rechenschaft, die ihr einst wegen eurer üblen Wirthschaft Gott werdet geben müssen! Denket an Weib und Kind, und an die Verpflichtungen, die ihr gegen sie habet! Denket an das klägliche Alter, das euch, wenn ihr nicht umkehret, bevorsteht! Denket an die Verachtung, die euch dann zu Theil wird! Denket an das Elend, in dem ihr dann schmachten werdet! Denket, wie unwerth ihr dann sein werdet, und wie froh man sein wird, eurer los zu werden! Denket auch an die Thränen, vielleicht auch an die Flüche und Verwünschungen, die von jenen euch nachfolgen, die an euch verlieren mußten, die durch euch an dem Ihrigen Schaden gelitten! Ja, denket an dies Alles und laßt euch dadurch bewegen, besser von nun an zu wirthschaften, und umsichtiger, fleißiger und häuslicher zu werden. Unschwer werdet ihr dann eure Schulden bezahlen, und eure

Gläubiger befriedigen, unschwer eure Kinder versorgen, unschwer den Armen mittheilen, unschwer einen Nothpfennig fürs Alter zurücklegen können, und wenn ihr dieses thut, dann wird euch die Achtung eurer Mitmenschen, die Liebe eurer Kinder, der Dank der Armen, der Segen Gottes, ein sorgenfreies Alter, und ein hoffnungsvolles Ende zu Theil werden.

Während ihr aber bemüht seid, eure Geldschulden wegzubringen, sollt ihr noch um so mehr bemüht sein, die Sündenschulden wegzubringen, wozu ich euch aber noch eigens ermahnen werde im

II. Theil.

Wenn ich Jemanden nicht gebe, was ich ihm schuldig bin, so bleibe ich ihm schuldig, oder ich habe Schulden. Ist es nun Geld oder Geldeswerth, was ich ihm schuldig bin, und nicht gebe, so sind es Geldschulden, die ich habe; ist es aber etwas Sittliches, das ich ihm schuldig bin, und nicht gebe, so sind es sittliche Schulden oder Sündenschulden, die ich habe. Sittliches sind wir nun Alle zu geben schuldig, und zwar vor Allem Gott, und dann auch dem Nächsten. Gott sind wir schuldig den unbedingtesten Glauben, die festeste Hoffnung, die innigste Liebe, den pünktlichsten Gehorsam, die tiefste Anbetung, die höchste Ehrfurcht, die treueste Anhänglichkeit, die gänzlichste Hingabe, und die lebhafteste Dankbarkeit; dem Nächsten aber sind wir eine Liebe schuldig, wie wir sie vernünftiger Weise zu uns selbst haben, sind ihm schuldig, alles das ihm zu thun, was wir wünschen, daß er uns thue, und das gegen ihn zu unterlassen, was wir wünschen, daß er gegen uns unterlasse, sind ihm also schuldig: Wohlwollen, Freundlichkeit, Nachsicht, Barmherzigkeit, Achtung, Verträglichkeit, Treue, Wahrhaftigkeit, Billigkeit, Gerechtig-

keit u. s. w. Haben wir nun in beider Beziehung geleistet, was wir schuldig sind? Haben wir, wie wir schuldig waren, an Gott geglaubt, auf Ihn gehofft, Ihn geliebt, Ihm gehorsamet, Ihn angebetet, Ihn geehrt, Ihm angehangen, Ihm uns hingegeben, Ihm gedankt? Desgleichen haben wir den Nächsten geliebt, wie uns selbst? Waren wir gegen ihn wohlwollend, freundlich, nachsichtig, barmherzig, achtungsvoll, verträglich, treu, aufrichtig, wahrhaft, billig und gerecht? Da wird es wohl Wenige von uns geben, die auf diese Fragen Ja sagen können. Die Meisten werden gestehen müssen: Bei weitem habe ich nicht geleistet, was ich Gott und dem Nächsten zu leisten schuldig war. Unzählige Mal habe ich es an dem gehörigen Glauben an Gott, an der gehörigen Hoffnung auf Gott, an der gehörigen Liebe zu Gott, an dem gehörigen Gehorsam gegen Gott, an der gehörigen Ehrfurcht vor Gott, und an der gehörigen Anbetung Gottes, so wie an gehöriger Dankbarkeit für seine Wohlthaten und an gehöriger Ergebung in seinen Willen mangeln lassen; unzählige Mal hat es mir an der gehörigen Liebe, Freundlichkeit, Nachsicht, Barmherzigkeit, Achtung, Verträglichkeit, Treue, Wahrhaftigkeit, Billigkeit und Gerechtigkeit gegen den Nächsten gefehlt. Die aber ein solches Geständniß ablegen müssen, die werden es selbst einsehen, und ich werde es ihnen nicht erst zu sagen brauchen, welch eine unermeßliche Sündenschuld sie auf sich geladen, und wie sie in alle Ewigkeit nicht im Stande wären, dieselbe abzutragen, wenn Gott sie ihnen nicht nachlassen würde. Er läßt sie aber unter gewissen Bedingungen nach. Daß Er sie aber nachläßt, haben wir nur seiner unendlichen Barmherzigkeit und Liebe, so wie der ebenfalls unendlichen Barmherzigkeit und Liebe seines Sohnes, Der, unschuldig, unsere Sündenschuld auf sich nahm, und selbe durch seinen

Tod am Kreuze tilgte, zu verdanken. Unter welchen Bedingungen aber läßt Er sie nach? Er läßt sie nach unter der Bedingung, daß wir Buße thun, und unter der Bedingung, daß wir unsern Mitmenschen die Sündenschulden, die sie etwa gegen uns auf sich geladen, auch nachlassen. Daß Er unter diesen Bedingungen unsere Sündenschuld uns erlasse, hat Er selbst ausgesprochen. „Wenn mein „Volk, darüber mein Name angerufen," hat Er gesagt, „sich bekehret und zu mir fleht, und mein „Angesicht suchet, und Buße thut von seinen „überbösen Wegen, so will ich erhören vom „Himmel, und gnädig sein ihren Sünden." II. Paralip. 7, 14. Und durch seinen Sohn hat Er gesagt: „Wenn ihr den Menschen ihre Sünden vergebet, „so wird euch euer himmlischer Vater auch eure „Sünden vergeben." Mtth. 6, 14. Buße thun müssen wir also, und unsern Beleidigern verzeihen, wenn wir von Gott die Nachlassung unserer Sündenschulden erhalten wollen. Buße thun müssen wir, d. h. wir müssen unsere Sünden recht bereuen, recht beichten, recht dafür genugthun, müssen sie gut zu machen suchen, müssen gegebene Aergernisse so viel als möglich aufheben, müssen ungerechtes Gut zurückstellen, müssen falsche Anschuldigungen und Verläumdungen widerrufen, müssen böse Gelegenheiten meiden, müssen frömmer und besser werden. Dann wird uns Gott unsere Sündenschulden erlassen. Wer aber nicht Buße thun mag, und seinen Beleidigern nicht verzeihen will, der wird auch von Gott keine Erlassung seiner Sündenschulden erlangen. „Wenn ihr den Menschen „nicht vergebet," sagt Christus, „so wird euch euer „himmlischer Vater eure Sünden auch nicht vergeben," Mtth. 6, 15, sondern Er wird vielmehr mit euch verfahren, wie der König im heutigen Evangelium

mit seinem unbarmherzigen Knechte verfahren. Und sein Vorläufer Johannes sagt: „Bringet würdige Früchte „der Buße! Die Axt ist schon an die Wurzel „der Bäume gesetzt. Ein jeder Baum also, der „keine gute Frucht bringet, wird ausgehauen „und ins Feuer geworfen.“ Mtth. 3, 8. 10. Aber obwohl man weiß, daß man ohne wahre Buße, und ohne daß man seinen Feinden von Herzen verzeiht, keine Nachlassung seiner Sündenschulden von Gott zu hoffen hat, so mögen doch so Viele von einer wahren Buße und von einer ihren Feinden zu gewährenden Verzeihung nichts wissen. Solche unbußfertige und feindselige Menschen wird es aber einst genug reuen, wenn es zu spät ist, wenn sie bereits den Peinigern übergeben worden, wenn sie im Gefängniß der Hölle sich befinden, um von da nicht mehr herauszukommen, bis sie eine unbezahlbare Schuld abbezahlt haben. Daß man doch für das Seelenheil und für die Ewigkeit so wenig thun mag! Könnte man unter so leichten Bedingungen der Geldschulden loswerden, wie man der Sündenschulden loswerden kann, dürfte man da auch nur seinem Mitmenschen eine kleine Schuld nachlassen, um die Nachlassung einer großen zu bekommen, dürfte es da einem auch nur bloß schmerzlich fallen, daß man solche Schulden hat, dürfte man sich derselben auch nur bloß anklagen, dürfte man dafür auch nur bloß eine geringfügige Genugthuung leisten: da möchte ich den Eifer der Leute sehen, um von ihren Geldschulden zu kommen. In Kurzem würde kein Mensch mehr deren haben. Aber da geht es nicht so leicht, da heißt es: Zahlen macht Friede. Anders aber ist es bei den Sündenschulden; die dürfen wir nicht bezahlen, die werden uns erlassen, wenn wir die genannten leichten Bedingungen erfüllen. Sollten wir diese daher nicht bereitwillig und ohne Verzug erfüllen?

Ja, wir wollen sie erfüllen; wir wollen wahre Buße wirken; wir wollen Allen, welche uns wie immer beleidigt haben, von Herzen verzeihen; wir wollen täglich recht ernstlich und aufrichtig beten: „Vater! vergib uns „unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern „Schuldigern.“ Mtth. 6, 12. Er wird uns dann unsere Schulden vergeben, und wenn wir dann keine neue Schulden uns mehr zuziehen, sondern alle unsere Schuldigkeiten pünktlich vollbringen, oder wenn wir Niemanden etwas schuldig bleiben, als daß wir uns untereinander lieben, vgl. Rom. 13, 8, dann sind und bleiben wir schuldenfrei, und dann werden wir einst nicht den Peinigern übergeben werden, sondern unser Aufenthalt wird dann bei den Seligen im Himmel sein. Amen!

Predigt

auf den XXII. Sonntag nach Pfingsten.

Die Bilder.

„Wessen ist dieses Bild?“ Mtth. 22, 20.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Gar oft haben die Schriftgelehrten und Pharisäer gesucht, unsern Heiland in einer Rede zu fangen. Dies ist ihnen indeß niemal gelungen. So arglos sie sich auch stellten, so schlau erdachte Fallstricke sie Ihm auch legten: sein Blick hat ihre Arglist stets durchschaut, und seine Weisheit hat immer einen überraschenden Ausweg gefunden. Dies sehen wir auch im heutigen Evangelium. Hätte da unser Heiland die vorgelegte Frage, ob es erlaubt sei, dem Kaiser Zins zu geben, geradezu bejaht oder verneint, wie seine Feinde erwarteten, so hätten diese gewonnenes Spiel gehabt; denn dann hätte Er entweder das Volk gegen sich aufgebracht oder die weltliche Obrigkeit. Er hat aber weder das eine, noch das andere geradezu gethan, sondern Er ließ sich eine Zinsmünze reichen, und fragte dann: „Wessen ist dieses „Bild und die Ueberschrift?“ Und nachdem seine Feinde geantwortet: „Des Kaisers,“ sprach Er zu ihnen:

„Gebet also dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, „was Gottes ist.“ Im Grunde genommen hatten also diese die Frage, die sie dem Heilande vorgelegt, selbst beantwortet. Indem sie eingestanden, daß die Zinsmünze des Kaisers Bild und Umschrift trage, haben sie auch eingestanden, daß sie demselben unterworfen, und sonach auch zinsbar seien — nach dem Sprichworte, das sie hatten: „Wessen Bild die Münze trägt, der ist des Lan„des Herr.“ Des Bildes auf einer Zinsmünze hatte sich also unser Heiland bedient, um sowohl selbst sich aus der Ihm bereiteten Schlinge zu ziehen, als auch um Andern den rechten Weg zu weisen. Auf gleiche Weise will nun auch ich heute einiger Bilder mich bedienen, um mit Gottes Gnade mir und euch nützlich zu sein.

Was dies aber für **Bilder** seien, wird euch die gegenwärtige Predigt sagen.

Abhandlung.

Mit welchem Bilde wollen wir nun unsere Erbauung beginnen? Ich denke mit jenem, welches das erste und höchste aller Bilder ist. Welches ist aber das erste und höchste aller Bilder? Höret vorerst die hieher bezüglichen Schriftstellen! So schreibt der heilige Apostel Paulus an die Colosser: „Darum hören wir nicht auf, für euch zu „beten und zu bitten . . . . daß ihr Dank saget Gott dem „Vater . . . welcher uns errettet hat aus der Gewalt der „Finsterniß, und versetzt hat in das Reich seines geliebten „Sohnes, welcher ist das Ebenbild Gottes, des Un„sichtbaren.“ Col. 1, 9. 12. 13. 15. Und an die Hebräer schreibt er: „Mannigfaltig und auf vielerlei Weise „hat einst Gott zu den Vätern durch die Propheten ge„redet, am letzten hat Er in diesen Tagen zu uns durch „den Sohn geredet . . . welcher, da Er der Abglanz

„seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines „Wesens ist, durch das Wort seiner Kraft Alles trägt, „und, nachdem Er uns von Sünden gereiniget hat, sitzet „zur Rechten der Majestät in der Höhe.“ Hebr. 1, 1—3. Das erste und höchste aller Bilder ist also der Sohn Gottes, oder Jesus Christus, und dies darum, weil Er ist das Ebenbild Gottes, weil Er ist das sichtbar gewordene Abbild des unsichtbaren Vaters. Was will dies aber sagen: „Ebenbild Gottes, Abbild des Vaters“? Es will sagen, Jesus Christus sei in der Gestalt Gottes, vgl. Phil. 2, 6, will sagen, Er und der Vater seien Eines, vgl. Joh. 10, 30, will sagen, in Ihm wohne, wie in dem Vater, die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, vgl. Col. 2, 9, will sagen endlich, wie unsere Kirche sich ausdrückt, Er sei „Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott „vom wahren Gott.“ Wenn nun in Jesu Christo das unsichtbare göttliche Wesen des himmlischen Vaters sichtbar geworden ist: welche Folgerungen knüpfen sich hieran? Diese, daß, wer das göttliche Wesen im Sohne kennt, es auch im Vater kennt, vgl. Joh. 14, 9, und daß, wer den Vater kennen lernen will, vorerst den Sohn kennen lernen müsse. Wer den Sohn nicht kennt, der kennt auch den Vater nicht; wer aber den Sohn kennt, der kennt auch den Vater. „Wer mich sieht,“ sagt Christus, „der „sieht auch den Vater.“ Joh. 14, 9. Es ist aber diese Erkenntniß ein unschätzbares Gut. „Das ist das „ewige Leben,“ sagt Christus selbst, „daß sie Dich, „den allein wahren Gott, erkennen, und Den „Du gesandt hast, Jesum Christum.“ Joh. 17, 3. Und der Apostel Paulus sagt: „Ich halte Alles für „Schaden wegen der Alles übertreffenden Er„kenntniß Jesu Christi, meines Herrn, um Des„sen willen ich auf Alles verzichtet habe, und

„es für Koth achte, damit ich Christum gewinne.“ Phil. 3, 8. Wie sehr sollten wir also nach dieser Erkenntniß Jesu Christi und seines Vaters trachten, da diese Erkenntniß Alles übertrifft, da sie ewiges Leben verleiht! Was müssen wir aber thun, um zu dieser Kenntniß zu gelangen? Wir müssen vor Allem ein für das Göttliche empfängliches Gemüth haben, vgl. Joh. 14, 17, müssen reinen Herzens zu sein uns befleißen, vgl. Mtth. 5, 8, müssen die Züge, welche die heiligen Schriften des neuen Bundes von Jesu Christo entwerfen, gläubig betrachten und tief uns einprägen, müssen Ihn lieben und seine Gebote halten: dann werden wir Ihn und mit Ihm auch seinen Vater kennen lernen, und dann wird Er sich uns offenbaren. Joh. 14, 21. Vgl. I. Joh. 2, 3. 4, 7. Und je mehr wir Ihn lieben, je eifriger wir seine Gebote halten, je fruchtbarer wir an guten Werken werden, desto mehr werden wir in dieser Erkenntniß zunehmen. Vgl. Col. 1, 10. Wer aber kein für das Göttliche empfängliches Gemüth, wer kein reines Herz hat, wer Christum nach dem Gemälde, welches das Evangelium von Ihm entwirft, nicht betrachten, wer Ihn nicht lieben, wer seine Gebote nicht halten mag: der wird auch nicht zu seiner und seines Vaters Erkenntniß kommen. Vgl. Joh. 14, 24. I. Joh. 4, 8. Wer aber nicht zu dieser Erkenntniß kommt, der bleibt in der Finsterniß, der bleibt im Tode. Wer möchte aber in Tod und Finsterniß bleiben! Nun also weg mit aller irdischen und fleischlichen Gesinnung aus Herz und Gemüth, nun Jesum Christum nach dem Gemälde des Evangeliums oft und gläubig betrachtet, nun Ihn innig geliebt und seine Gebote gehalten! Dann bleibt ihr nicht in Tod und Finsterniß, dann werdet ihr Gott in Christo erkennen, und in dieser Erkenntniß das Licht des ewigen Lebens haben.

Daß Jesus Christus das vollkommenste Ebenbild Gottes, des Vaters, sei, haben wir nun gehört, so wie wir auch die Folgerungen, die sich für uns daran knüpfen, gehört haben. Wenn Er aber in Beziehung auf seinen Vater das vollkommenste Ebenbild ist, so ist Er in Beziehung auf uns das vollkommenste Vorbild, dem wir uns nachbilden sollen. Daß dieses so sei, bezeugen wieder die klaren Aussprüche der heiligen Schrift. So heißt es darin: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott „lieben, alle Dinge zum Besten gereichen, denen „nemlich, die nach dem Vorsatze zu Heiligen be„rufen sind. Denn die Er vorgesehen hat, die „hat Er auch vorherbestimmt, dem Bilde seines „Sohnes gleichförmig zu werden, damit Er der „Erstgeborne sei unter vielen Brüdern.“ Rom. 8, 28. 29. Und wiederum heißt es darin: „Ziehet aus „den alten Menschen mit seinen Werken, und „ziehet den neuen an, der da erneuert wird zur „Erkenntniß nach dem Ebenbilde Dessen, Der „ihn erschaffen hat.“ Col. 3, 9. 10. Mit diesen Aussprüchen der heiligen Schrift sind auch noch viele andere im Einklange. So der Ausspruch Christi: „Ich „habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr „so thuet, wie ich euch gethan habe.“ Joh. 13, 15. So der weitere Ausspruch Desselben: „Liebet einander, „wie ich euch geliebt habe.“ Ibid. 34. So auch noch jener Ausspruch Desselben: „Nehmet mein Joch auf „euch und lernet von mir; denn ich bin sanft„müthig und demüthig von Herzen.“ Mth. 11, 29. Desgleichen der Ausspruch des Apostels Petrus, der da lautet: „Wenn ihr Gutes thuet und geduldig „leidet, das ist Gnade bei Gott; denn dazu seid „ihr berufen, da auch Christus für uns gelitten,

„und euch ein Beispiel hinterlassen hat, damit „ihr seinen Fußstapfen nachfolget." I. Pet. 2, 20. 21. Endlich auch noch der Ausspruch des Apostels Paulus: „Ziehet den Herrn Jesum Christum an!" Nach all diesen Aussprüchen der heiligen Schrift ist also Christus unser Vorbild, und wir sollen Dessen treue Nachbilder sein. Wie Er gethan, sollen auch wir thun; wie Er geliebt, sollen auch wir lieben; wie Er sich verdemüthigte, sollen auch wir uns verdemüthigen; wie Er voll Sanftmuth war, sollen auch wir voll Sanftmuth sein; wie Er geduldig litt, sollen auch wir geduldig leiden; wie Er nicht Ehre von den Menschen nahm, vgl. Joh. 5, 41, sollen auch wir nicht Ehre von den Menschen nehmen; wie Er in Andacht erglühte, vgl. Mtth. 14, 23, so sollen auch wir in Andacht erglühen; wie Er sich selbst verläugnete, vgl. Mtth. 4, 2—4, so sollen auch wir uns selbst verläugnen; wie Er seinen Feinden verzieh, vgl. Luc. 23, 34, so sollen auch wir unsern Feinden verzeihen; wie Er sein Herz nicht an die Güter dieser Welt hängte, vgl. Mtth. 8, 20, so sollen auch wir unser Herz nicht daran hängen; wie Er das auferlegte Werk vollbrachte, vgl. Joh. 17, 4, so sollen auch wir das auferlegte Werk vollbringen; wie Er endlich, wie an Alter, so auch an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen, wuchs, vgl. Luc. 2, 52, so sollen auch wir täglich an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen wachsen. Mit einem Worte: Seine Gesinnungs- und Handlungsweise sollen wir uns aneignen, in Ihn uns umgestalten, so daß Er aus unserm ganzen Thun und Lassen hervorleuchtet. Würde dies geschehen, dann wären wir getreue Nachbilder von Ihm, wären Kinder Gottes, und würden einst als solche auch Erben Gottes und Miterben Jesu Christi. Vgl. Rom. 8, 17. Aber wie selten geschieht dieses! Wie

wenige Christen mögen Christi Gesinnungs- und Handlungsweise sich eigen machen! Wie wenigen Christen sieht man an, daß sie Christen sind! In wie wenigen Christen spiegelt sich Christus ab! Christus war voll Liebe zu Gott und den Menschen, war im höchsten Grade gebetseifrig, sich selbst verläugnend, wohlthätig, friedfertig, demüthig, gelassen, wahrhaft, weise, züchtig, mäßig, geduldig, gerecht: und die meisten von denen, die nach seinem Namen genannt werden, sind das Gegentheil, sind voll Selbstsucht, sind keine Freunde des Gebetes und der Selbstverläugnung, sind hartherzig, feindselig, hochmüthig, zornig, lügenhaft, thöricht, unzüchtig, unmäßig, ungeduldig und ungerecht. Es gleichen daher sô viele Christen eher diesem oder jenem unvernünftigen Thiere, als ihrem göttlichen Vorbilde Christo, gleichen eher einer selbstsüchtigen und feindseligen Spinne, eher einer falschen Katze, eher einer tückischen Schlange, eher einer gefräßigen Raupe, eher einem unfläthigen Schwein, eher einem geilen Hunde, eher einer dummen Gans, eher einem dummstolzen Pfau, eher einem trägen Faulthiere, eher einem in der Erde wühlenden Maulwurfe, eher einem jähzornigen Colibri, eher einem grausamen Tiger, eher einem räuberischen Wolfe, u. s. w. Die aber Christo nicht gleichen, die sein armes, demüthiges, reines, nüchternes, wohlthätiges und gekreuzigtes Leben nicht nachahmen mögen, die als Feinde des Kreuzes Christi wandeln, deren Ende wird Verderben sein. Vgl. Phil. 3, 18. 19. Wer nun zu seinem endlichen Schicksale das Verderben, und zwar ein unendliches Verderben, will, der mag immerhin als ein Feind des Kreuzes Christi wandeln, der mag immerhin von Christi Armuth, Demuth, Reinheit, Nüchternheit, Wohlthätigkeit, Geduld und Selbstverläugnung nichts wissen mögen, der mag immerhin wie ein unvernünftiges Thier dahinleben.

Wer aber zu seinem endlichen Schicksale nicht ein unendliches Verderben, sondern ein unendliches Wohlsein und Leben will, der muß Christo nachfolgen, der muß seine Tugendbeispiele nachahmen; denn nur, wer Ihm nachfolgt, wird das Licht des Lebens haben, vgl. Joh. 8, 12, nur, wer seine Tugendbeispiele nachahmt, wird Ruhe finden für seine Seele. Vgl. Mtth. 11, 29. Was wollt ihr nun zu euerm endlichen Schicksale? Wollt ihr ein unendliches Verderben, oder ein unendliches seliges Leben? Ohne Zweifel wollt ihr das letztere. Aber wenn ihr dieses wollt, so müßt ihr es ernstlich und aufrichtig wollen, müßt mit dem Willen die That verbinden, müßt dasjenige wirklich thun, was ihr zu thun habt, um ein ewig seliges Leben zu bekommen. Mit einem halben Wollen, mit einem unthätigen Wünschen ist da nichts ausgerichtet. Thut also, was ihr zu thun habt; folget Christo nach, machet Ihm euch gleichförmig, eignet euch seine Gesinnungs- und Handlungsweise an, seid selbstverläugnend, liebevoll, andächtig, gelassen, demüthig, friedfertig, keusch, mäßig, geduldig, gerecht, freigebig, barmherzig, wie Er es war: dann werdet ihr, wie ihr Ihm hienieden an Heiligkeit geglichen, jenseits Ihm an Seligkeit gleichen; dann werdet ihr, wie ihr Mitgenossen seiner Leiden waret, auch Mitgenossen seiner Freuden sein; dann werdet ihr, wie ihr seine Schmach und Niedrigkeit theiltet, auch seine Herrlichkeit und Erhöhung theilen; dann werdet ihr, wie ihr Ihm auf dem Wege nach Golgatha nachgefolgt, Ihm auch auf dem Wege zum Throne Gottes nachfolgen.

An den Bildern, mit denen wir uns bisher beschäftiget haben, wird Niemand, der an Christus glaubt, etwas auszusetzen haben. Desto mehr ist an jenen Bildern schon ausgesetzt worden, mit denen wir uns nun beschäftigen werden. Es sind dies die Bilder der Heiligen. Gegen

diese, so wie gegen ihre Verehrung, haben sich schon blutige und unblutige Stürme erhoben. Uns Katholiken, die wir solche Bilder haben und verehren, hat man deshalb als der heiligen Schrift Zuwiderhandelnde, ja selbst als Bilderanbeter und Götzendiener ausgeschrieen. Dieses Geschrei konnte aber nur vom Unverstand oder von der Bosheit ausgehen; denn jedes Kind bei uns weiß, daß wir nur Gott allein anbeten, keineswegs aber ein Bild, wessen immer es sein mag. Wohl verehren wir die Bilder Christi und seiner jungfräulichen Mutter, so wie seiner lieben Heiligen, d. h. wir halten sie in Ehren, wir hängen sie an würdigen Orten auf, wir verneigen uns vor ihnen, wir schmücken sie, wir küssen sie, wir werfen uns vor ihnen auf die Kniee, wir entblößen vor ihnen das Haupt. Dies Alles thun wir aber nicht dem Holze, oder Metalle, oder Steine oder einem andern Stoffe zu lieb, aus dem die Bilder gemacht sind, sondern ihren Urbildern zu lieb. Diesen bringen wir, wenn das Abbild Christum oder eine andere göttliche Person vorstellt, unsere Anbetung, diesen, wenn die Abbilder Heilige vorstellen, unsere Verehrung dar. Soll nun dies etwas Unrechtes sein? Daß man doch der katholischen Kirche so Vieles verargt, was man sonst schön und löblich findet! Schön und löblich findet man es, wenn Unterthanen die Bildnisse ihrer Fürsten, wenn Kinder die Bildnisse ihrer Eltern, wenn Freunde die Bildnisse ihrer Freunde, wenn die Leute die Bildnisse ausgezeichneter Künstler oder Gelehrten oder Dichter oder Krieger oder Staatsmänner oder Wohlthäter haben und in Ehren halten: hingegen findet man es nicht schön und löblich, wenn wir Katholiken die Bildnisse unserer göttlichen Mutter und Himmelskönigin, und unserer verklärten Brüder und Freunde und Wohlthäter haben und verehren. Welcher Widerspruch! Welche freiwillige Blindheit! Doch

mögen die Feinde der Heiligenbilder sagen, was sie wollen: wir lassen uns dadurch nicht irre machen. Wir bleiben bei dem uralten katholischen Brauche, Bilder der Heiligen zu haben und zu verehren. Dieser Brauch ist sehr heilsam; gar viele gute Gedanken und Empfindungen werden da angeregt, die sonst wohl nicht angeregt würden. Oder wer könnte wohl das Bild des Gekreuzigten ernstlich ansehen, ohne bei diesem Anblicke sich der unsäglichen Leiden zu erinnern, die der Sohn Gottes für uns ausgestanden hat? Ohne zum Danke für diese Leiden gerührt zu werden? Ohne in den Versuchungen Stärke, und in Leiden Trost zu finden? Ohne Abscheu gegen die Sünde zu fassen? Ohne den Vorsatz zu machen: Ich will Ihn nicht mehr aufs neue kreuzigen, sondern will mein Fleisch mit seinen Begierden kreuzigen? Wer könnte ferner das Bild der holdseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria ansehen, ohne ihrer steten Unbeflecktheit und ihrer himmlischen Huld zu gedenken, ohne zu ihr Zutrauen zu hegen, ohne sich zu freuen, eine so mächtige Fürsprecherin bei Gott zu haben? Ich wenigstens fühle immer beim Anblick ihres Bildes Zutrauen und Freude, und dies um so mehr, weil Gott diese Gnadenvolle, diese Gesegnete unter den Weibern wie von jeher, so besonders wieder in jetziger Zeit durch wunderbare und plötzliche Bekehrungen und Heilungen zur Beschämung ihrer zahlreichen Feinde verherrlichet. Wer könnte endlich das Bild von was immer für einem Heiligen ansehen, ohne daß dieser Anblick ihm sagte: Den Weg, den dieser Heilige gewandelt, mußt auch du, wenigstens der Hauptsache nach, wandeln; wie er glaubte, mußt auch du glauben; wie er liebte, mußt auch du lieben; wie er sich selbst verläugnete, mußt auch du dich selbst verläugnen; wie er Buße that, mußt auch du Buße thun; wie er demüthig, gehorsam, gelassen, gebetseifrig, keusch,

nüchtern, verträglich, barmherzig, gerecht ꝛc. ꝛc. war, mußt auch du dies sein, falls du in den Himmel kommen willst. Diese und noch viele andere fromme Gedanken können und werden uns beim Anblicke der Heiligenbilder in den Sinn kommen. Benützen wir daher diese Bilder nur recht fleißig zu unserer Erbauung; erinnern wir uns bei ihrem Anblick an die Tugenden ihrer Urbilder; ehren wir diese als getreue Nachbilder Jesu Christi, und bestreben wir uns mit allem Eifer, auch so treue Nachbilder von Ihm zu werden, wie sie sich bestrebt haben. Auch unsern Eifer wird Er dann krönen; auch wir werden umgewandelt werden in dasselbe Bild von Klarheit zu Klarheit durch den Geist des Herrn. Vgl. II. Cor. 3, 18. Amen!

Predigt

auf den XXIII. Sonntag nach Pfingsten.

Die Schlafe.

„Weichet; denn das Mädchen ist nicht todt, sondern „es schläft." Mtth. 9, 24.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! Das heutige Evangelium führt uns heute neuerdings zwei große Wunder, die unser göttlicher Heiland gewirkt hat, vor Augen. Eines davon ist die plötzliche Heilung eines schon zwölf Jahre lang kranken Weibes; das andere aber ist die Wiederbelebung eines gestorbenen Mädchens. War aber das Mädchen auch wirklich gestorben? War es nicht bloß scheintodt, oder gar nur im Zustande eines gewöhnlichen, wenn auch sehr tiefen, Schlafes? Daß es wirklich gestorben war, davon war ihr Vater, und davon war das anwesende Volk vollkommen überzeugt. Daher lachte dieses auch, als der Heiland sagte: „Das Mädchen ist nicht todt, sondern es „schläft nur." Warum sagte unser Heiland, es sei nicht todt, sondern schlafe nur? Einmal um anzudeuten, daß der Tod derjenigen, die an Ihn glauben, eigentlich kein Tod, sondern bloß ein Schlaf sei, aus dem sie zu einem neuen Leben erwachen, vgl. Joh. 8, 51. 11, 26, und dann,

um anzudeuten, daß es Ihm ebenso leicht sei, Jemanden aus dem Todesschlafe aufzuwecken, wie es Andern leicht sei, Jemanden aus einem gewöhnlichen Schlafe aufzuwecken. Geschlafen hat das Mädchen also allerdings; aber nicht einen gewöhnlichen Schlaf, sondern den Todesschlaf: und aus diesem hat es der Heiland auferweckt, und aus diesem wird Er auch uns einst erwecken. Soll aber diese Erweckung für uns dann erfreulich sein, so muß ihr eine andere Erweckung vorangehen, nemlich die Erweckung aus dem Sündenschlaf. Wir haben heute also allerlei Schlafe. Wir haben einen gewöhnlichen Schlaf, und haben einen Sündenschlaf, und haben einen Todesschlaf. Betrachten wir nun in der heutigen Predigt diese drei Schlafe! Und zwar wollen wir betrachten

den **gewöhnlichen Schlaf** in ihrem I. Theil;
den **Sündenschlaf** in ihrem II. Theil;
den **Todesschlaf** in ihrem III. Theil.

I. Theil.

Nach der jetzigen menschlichen Beschaffenheit ist es uns unmöglich, fortwährend wach und thätig zu sein, sondern nach Umfluß einiger Stunden der Arbeit und Anstrengung stellt sich ein unabweisliches Bedürfniß nach Ruhe und Erholung ein. Diesem Bedürfniß wird nun durch jenen Zustand genügt, den wir gewöhnlich Schlaf nennen. Da ruhen wir aus, da erholen wir uns wieder von unserer Müdigkeit, da werden wir erquickt und gleichsam verjüngt, und neugestärkt können wir wieder an unser Tagewerk gehen. Welch eine große Wohlthat Gottes ist also der Schlaf, da er uns immer wieder aufs Neue stärkt und zur Arbeit befähigt! Aber nicht nur dieses thut er, sondern er thut noch viel mehr. Er verscheucht die Sorgen, er trocknet die Thränen, er stillt die Schmerzen. Im

Schlafe weiß der Gefangene nichts um seine Bande, der Arme nichts um seine Armuth, der Unglückliche nichts um sein Unglück, der Verlassene nichts um seine Verlassenheit, der Kranke nichts um seine Krankheit. Wie willkommen ist also der Schlaf allen Müden und Leidenden! Wie willkommen ist er besonders den Kranken! O, diese seufzen oft recht nach ihm, wenn die Nächte so lang und die Schmerzen so groß sind! Tag und Nacht keine Ruhe haben, das ist etwas fürchterliches, und mahnt so nachdrücklich an das Wort der Schrift, in der es von den Verdammten heißt: „Sie werden keine Ruhe haben „Tag und Nacht, sondern aufsteigen wird der „Rauch ihrer Qual in alle Ewigkeit." Vgl. Apoc. 14, 11. Wie sehr sollten wir also Gott danken, wenn wir schlafen können! Wie bereitwillig sollten wir selbst beitragen, um einen gesunden und ruhigen Schlaf zu haben! Was aber den Schlaf gesund und ruhig macht, das ist Arbeitsamkeit, Mäßigkeit, ein gutes Gewissen und die rechte Zeit. Wer also gesund und erquickend schlafen will, der muß den Tag über recht fleißig arbeiten, muß recht treu seine Pflichten erfüllen, muß vor jeder schweren Sünde sich hüten, muß in Speis und Trank das gehörige Maß beobachten, muß zeitlich, wenigstens ein Paar Stunden vor Mitternacht, ins Bett gehen, muß endlich unter Gebet und guten Vorsätzen einzuschlafen suchen. Wer dies thut, dessen Schlaf wird gewiß ruhig und erquickend ausfallen, froh und heiter wird man erwachen, und mit neuem Muthe und mit neuer Kraft wird man zu seinem Tagewerk zurückkehren können. Wer dies aber nicht thut, wer den Tag über nicht arbeiten mag, wer seine Berufsgeschäfte vernachläßigt, wer eine oder gar mehrere Todsünden begangen, wer seinen Magen mit Speis oder Trank überladen, wer erst nach Mitternacht sich zur Ruhe

legt, wer wie ein unvernünftiges Thier einschläft, der hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn sein Schlaf unruhig und unerquickend ausfällt, wenn er beim Erwachen Schrecken und Gewissensvorwürfe empfindet, und wenn er nur mißmuthig und unaufgelegt zur Arbeit aufstehen kann. Soll euch nun nicht auch so etwas begegnen, so vollbringet nur immer euer Tagwerk recht fleißig, hütet euch vor jeder schweren Sünde, überladet euch nicht mit Speis und Trank, gehet rechtzeitig und nur nach vorausgegangenem Abendgebete zur Ruhe, und stehet frühzeitig wieder auf, (sieben Stunden zu schlafen ist für einen erwachsenen Menschen genug): dann wird euer Schlaf, so weit dies nemlich von euch abhängt, ruhig und erquickend, und euer Erwachen froh und heiter sein.

Den gewöhnlichen Schlaf haben wir nun in Kürze betrachtet. Die Reihe kommt nun an den Sündenschlaf. Diesen betrachten wir aber im

II. Theil.

Der heilige Apostel Paulus schreibt: „Nun ist die „Stunde da, wo wir vom Schlafe erwachen „sollen." Rom. 13, 11. Und wieder schreibt er: „Wache „auf, der du schläfst . . . und Christus wird dich „erleuchten." Eph. 5, 14. Und endlich schreibt er: „So lasset uns denn nicht schlafen, wie die „übrigen, sondern wachen und nüchtern sein." I. Thess. 5, 6. In allen diesen Stellen ist nun nicht von dem gewöhnlichen Schlafe die Rede, sondern vom sittlichen oder vom Sündenschlafe. In diesen Schlaf sollen wir uns nicht einwiegen lassen, oder, falls dies bereits geschehen, doch alsbald wieder von ihm erwachen. Inwieferne kann aber von einem Sündenschlafe die Rede sein? Was hat ein solcher Schlaf mit dem gewöhnlichen

Schlafe gemein? Worin sind sie einander ähnlich? Gar Vieles haben sie mit einander gemein, in gar Vielem sind sie einander ähnlich. Betrachtet nur einen leiblich Schlafenden! Hört er? Sieht er? Hat er ein klares Bewußtsein? Kennt er die Gefahren, die ihm drohen? Kann er gegen etwaige Feinde sich vertheidigen? Ist er freithätig, oder ist sein freier Wille nicht gelähmt? Gleicht er nicht eher einem Todten, als einem Lebenden? Fühlt er, wenn er elend ist, dieses Elend? Oder genießt er nicht vielmehr einer scheinbaren Ruhe? Schwebt er nicht in eiteln und trügerischen Träumen? Vermag er sich selbst aus dem Schlafe aufzuwecken? Dies Alles ist nun auch auf gewisse Weise bei den sittlich Schlafenden der Fall. Auch sie hören nicht — auf das Wort Gottes und auf die Stimme des Gewissens; auch sie sehen nicht ein — was ihnen zum Heile dient; auch sie sind sich nicht klar bewußt — der Wahrheit; auch sie kennen nicht und achten nicht die Gefahren, die ihnen drohen; auch sie sind nicht im Stande, gegen ihre Feinde sich zu vertheidigen; auch ihre Freithätigkeit ist gehemmt, auch ihr freier Wille ist gelähmt; auch sie fühlen ihren elenden Zustand nicht; auch sie genießen einer Ruhe, aber nur einer falschen und scheinbaren; auch sie schweben in lauter Träumen und trügerischen Einbildungen; auch sie vermögen nicht, aus eigener Kraft von ihrem Schlafe aufzuwachen; auch sie endlich gleichen ihrem Geiste nach mehr einem Todten, als einem Lebenden. Um den Sündenschlaf ist es also ein gar bösartiges Ding, ein Ding, das unsere Vernunft trübet, unser Gewissen betäubet, unsern freien Willen knechtet, unser Gemüth verkümmert, unsern Verstand benebelt, unsere Einbildungskraft besudelt, ein Ding, das uns bloßstellt allen Gefahren, das uns bloßstellt unsern Feinden, das uns unempfindlich macht gegen unser sittliches Elend,

ein Ding endlich, das in falsche Ruhe und Sicherheit uns einwiegt, das den Ernst des Lebens durch lauter Eitelkeiten verscheuchet, und uns zuletzt dem ewigen Tode in die Arme führt.

So bösartig und gefährlich aber der Sündenschlaf ist, so gibt es doch eine Unzahl Menschen, die ihn schlafen. Oder gibt es nicht unzählige Menschen, die gerade so thierisch und willenlos dahin leben, als ob sie gar keine Vernunft, und keinen freien Willen hätten? Gibt es nicht unzählige Menschen, bei denen das Gewissen fast gänzlich verstummt ist, und die von ihren Leidenschaften wie ein Spielball hin und her geworfen werden? Gibt es nicht unzählige Menschen, die da sagen: „Friede und Sicher„heit," während das Verderben schon bereit ist, sie plötzlich zu überfallen? Vgl. I. Thess. 5, 3. Gibt es nicht unzählige Menschen, die den Ernst des Lebens gänzlich mißkennen, und dasselbe in lauter eiteln Einbildungen und Wünschen und Bestrebungen zubringen, so daß es mehr ein Tod, als ein Leben genannt zu werden verdient? Wehe aber Allen, welche einen solchen Sündenschlaf schlafen, wenn sie sich nicht, so lange es noch Zeit ist, von ihm aufwecken lassen! Sie werden einst aufwachen müssen; aber dies Aufwachen wird fürchterlich sein. Denkt euch einen Missethäter, der da weiß, daß er am nächsten Morgen das Blutgerüst besteigen muß. Denkt euch weiter, dieser Missethäter könnte die letzte Nacht seines Lebens noch schlafen, und er hätte da einen gar lieblichen Traum; denkt euch etwa, es träumte ihm, kein Verbrechen habe er begangen, sei auch wegen keines angeschuldigt, sondern stehe in Ehre und Ansehen, habe Reichthümer in Menge, befinde sich glücklich unter den Seinigen, erfreue sich einer Gesundheit, die noch langes Leben verspricht: und nun denkt euch: Mitten unter diesem schönen Traume

wird er durch das Knarren der Kerkerthüre und das Rasseln der Ketten aufgeweckt. Welch ein gräßliches Erwachen mag dies sein! Noch viel gräßlicher aber wird das unfreiwillige Erwachen des Sünders aus seinem Sündenschlafe sein. Wie ein Traumgebilde wird dann Alles zerstäuben, was ihn bisher erfreut, was er bisher gewünscht, geliebt und innegehabt: nur die nackte, grausige und hoffnungslose Wirklichkeit wird vor ihm stehen. Dies wird dann der Fall sein, wenn den Sünder erst der Todesschlaf aus seinem Sündenschlafe aufweckt. O, Geliebteste! wachen wir von unserm Sündenschlafe doch schon vorher auf, ehe der Todesschlaf uns aufweckt; lassen wir uns von Christus aufwecken, und zur Besinnung bringen! „Sieh," sagt Er zu einem Jeden aus uns, „Ich stehe „vor der Thüre, und klopfe an. So Jemand „Meine Stimme hört, und die Thüre Mir auf„thut, zu dem will Ich eingehen, und mit ihm „Abendmahl halten, und er mit Mir." Apoc. 3, 20. Hören wir also auf seine weckende Stimme, thun wir Ihm auf die Thüre unseres Herzens, auf daß Er aufs innigste sich mit uns vereinige, und auch wir aufs innigste mit Ihm vereinigt werden! Wenn Er dann so mit uns vereiniget ist, und wir mit Ihm vereiniget sind, dann sind wir vom Sündenschlaf zum wahren Leben erwacht, und dann haben wir den Todesschlaf nicht zu fürchten. Warum wir aber dann diesen nicht zu fürchten haben, wird euch klar werden im

III. Theil.

Zwei Gründe sind es vornehmlich, warum wir, wenn wir auf Erden ein wahres Leben geführt haben, den Todesschlaf nicht zu fürchten brauchen. Einmal ist es nemlich die Ruhe, die er uns bringt, und dann ist es der

Umstand, daß wir nicht für immer in ihm bleiben, sondern von ihm wieder zu einem neuen Leben auferstehen.

Daß dieses so sei, daß der Todesschlaf uns Ruhe bringe, bezeugt die heilige Schrift, wenn sie sagt: „Selig „sind die Todten, die im Herrn sterben. Von „nun an, spricht der Geist, sollen sie ruhen von „ihren Mühen; denn ihre Werke folgen ihnen „nach." Apoc. 14, 10. Ruhe werden wir also dann haben von Allem, was auf dieser Welt beunruhigt; Ruhe werden wir haben von harten Arbeiten, Ruhe von Versuchungen, Ruhe von Sorgen, Ruhe von Verfolgungen, Ruhe von Entbehrungen, Ruhe von üblen Nachreden, Ruhe von Unglücksfällen, Ruhe von Krankheiten, Ruhe von ungestümmen Leidenschaften. Wie wohl wird aber diese Ruhe thun! Thut es schon so wohl, wenn man nur von einem einzigen heißen Tage ausruhen kann: wie wohl wird es erst thun, wenn man vom ganzen heißen Lebenstage ausruhen kann, wenn alle Arbeiten und Kämpfe und Sorgen und Verfolgungen und Entbehrungen, und Verläumdungen und Unglücksfälle und Krankheiten ein Ende genommen, und für immer genommen! Wer sollte daher nicht ein glühendes Verlangen haben, daß auch ihm einst ein so ruhiger Todesschlaf würde? Aber nur Jenen wird ein so ruhiger Todesschlaf zu Theil werden, welche wie gesagt, auf Erden ein wahres Leben geführt haben, welche also ihren Glauben in Liebe bethätigt, welche gute Werke geübt, welche ihre Pflichten treu erfüllt, welche die Versuchungen mannhaft überwunden, welche in Entbehrungen sich geübt, und welche Leiden und Unglücksfälle geduldig ertragen haben. Nicht aber werden Ruhe im Tode bekommen Jene, welche in ihrem Leben träg im Guten gewesen, welche bloß einen todten Glauben gehabt, welche ihre Pflichten vernachläßigt, und welche von Selbst-

verläugnung und von geduldiger Ertragung der Leiden und Widerwärtigkeiten nichts hören wollten. Ist es euch also darum zu thun, Ruhe im Tode zu bekommen, so seid nur jetzt recht eifrig im Guten, vollbringet nur jetzt recht treu das euch aufgelegte Tagwerk, arbeitet, kämpfet, duldet nur jetzt recht unverdrossen: dann wird euch gewiß einst Ruhe im Tode werden.

Da nun der Tod uns Ruhe bringt, da er alle Mühseligkeiten dieses Lebens für die Frommen endet: sollten wir ihn fürchten? Welcher Vernünftige wird etwas wahrhaft Erwünschliches fürchten? Fürchten wir also den Tod nicht, und dies noch um so mehr, als wir nicht für immer im Tode bleiben, sondern von ihm wieder auferstehen. Wie wir jeden Morgen vom gewöhnlichen Schlafe aufstehen und neuverjüngt und neugestärkt aufstehen: so wird einst auch ein Morgen kommen, wo wir neugestaltet und neubelebt vom Todesschlafe auferstehen. Derjenige, Der heute das Mägdlein von seinem Todesschlafe erweckte, Derjenige, Der auch den Lazarus und den Jüngling von Naim auferweckte, Derjenige, Der selbst am dritten Tage vom Tode auferstanden, wird auch uns auferwecken, wird auch unsere Auferstehung bewirken. Dies versichert Er uns selbst. „Ich bin die Auferstehung und das Leben," spricht Er; „wer an Mich glaubt, wird leben, wenn er auch gestorben ist." Joh. 11, 25. Und wieder spricht Er: „Wer Mein Fleisch ißt und Mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und Ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken." Joh. 6, 55. Und endlich spricht Er: „Es kommt die Stunde, in der Alle, welche in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden: und es werden hervorgehen, die Gutes gethan haben, zur

„Auferstehung des Lebens, die aber Böses ge„than haben, zur Auferstehung des Gerichtes." Joh. 5, 28. 29.

Aufstehen werden wir also Alle wieder aus dem Todesschlafe, und zwar, wenn wir an Christus geglaubt, wenn wir sein Fleisch und Blut oft und würdig genossen, wenn wir Gutes gethan haben, zum Leben. Haben wir also nur einen rechten Glauben an Christus, empfangen wir nur oft und würdig sein heiligstes Fleisch und Blut, und sind wir unermüdlich im Gutesthun: dann mag immerhin unser irdisches Wohnhaus abgebrochen werden, dann mag immerhin unser verweslicher, niedriger, schwacher und thierischer Leib in Staub zerfallen, dann mag immerhin die Nacht des Todes eintreten. Statt unserer irdischen Hütte werden wir ein Gebäude von Gott empfangen, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, ein ewiges im Himmel, vgl. I. Cor. 5, 1; statt unseres verweslichen, niedrigen, schwachen und thierischen Leibes werden wir einen Leib bekommen, der unverweslich, der herrlich, der kraftvoll und geistig ist, vgl. I. Cor. 15, 42—44; und auf die Nacht des Todes wird der Morgen der Auferstehung folgen. O denken wir oft und ernstlich an diesen Morgen; denken wir besonders daran, wann wir am Morgen vom Schlafe aufstehen! Denken wir da daran, und sagen wir: So wie ich jetzt vom gewöhnlichen Schlafe aufstehe, so werde ich einst vom Todesschlafe aufstehen, und zwar zum ewigen Leben, wenn ich vorher vom Sündenschlafe zum sittlichen Leben aufgestanden. Aufstehen will ich also, wie vom gewöhnlichen Schlaf zum gewöhnlichen Leben, so vom Sündenschlaf zum sittlichen Leben; dann werde ich einst aufstehen vom Todesschlaf zum ewigen Leben. Amen!

Predigt

auf den XXIV. Sonntag nach Pfingsten.

Die Zeichen.

„Dann wird das Zeichen des Menschensohnes am „Himmel erscheinen." Mtth. 24, 30.

Eingang.

Geliebteste 2c. 2c.! Wir haben das Kirchenjahr über schon einige Mal solche Ausdrücke der heiligen Schrift zum Gegenstand unserer Betrachtung genommen, welche eine mehrsinnige Bedeutung haben. Heute, als am letzten Sonntag des Kirchenjahres, wollen wir nun auch noch so einen Ausdruck zum Gegenstand unserer Betrachtung nehmen. Es sei dies der Ausdruck „Zeichen." Dieser Ausdruck hat bald diese, bald eine andere Bedeutung. So bedeutet er etwas anderes in den Worten meines heutigen Vorspruches, die da lauten: „Dann wird das „Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen:" und etwas anderes bedeutet er, wenn es heißt: „Dieser ist gesetzt „als ein Zeichen, dem man widersprechen wird," vgl. Luc. 2, 34: und wieder etwas anderes bedeutet er, wenn Christus zu den Juden sagt: „Die Gestalt des Himmels könnt ihr „beurtheilen, aber in die Zeichen der Zeit könnt ihr euch „nicht finden," Mtth. 16, 4: und nochmal etwas anderes

bedeutet er, wo geschrieben steht: „Wenn ihr nicht Zeichen „und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht," Joh. 4, 48: und endlich etwas anders bedeutet er in jener Vorhersagung: „Es werden Zeichen an der Sonne, an dem Monde und „an den Sternen sein." Luc. 21, 25. In allen diesen Schriftstellen bedeutet also der Ausdruck „Zeichen" etwas anderes. Was er aber jedes Mal bedeute, seht, das will ich euch heute mit geeigneten Nutzanwendungen erklären.

Ich erkläre euch heute demnach den mehrsinnigen Ausdruck **„Zeichen."**

Abhandlung.

Zuerst will ich euch erklären, was der Ausdruck „Zeichen," der im heutigen Evangelium vorkommt, für ein Bedeutung habe. Ihr habt gehört, daß es da hieß: „Dann wird das Zeichen des Menschensohnes „am Himmel erscheinen." Was ist nun dies für ein Zeichen — das Zeichen des Menschensohnes? Es ist das „Zeichen des Kreuzes," wie von jeher in unserer römischkatholischen Kirche gelehrt und geglaubt wurde. Dieses Zeichen ist auch das passendste für den Menschensohn, oder für den menschgewordenen Sohn Gottes; denn es ist billig, daß das Kreuz, wie es sein Zeichen als Erlöser war, auch sein Zeichen als Richter sei, und wie es seine tiefste Schmach und Erniedrigung bei seiner ersten Ankunft verkündete, so auch seine Erhöhung und Herrlichkeit bei seiner zweiten Ankunft verkünde. Auch ist dieses Zeichen bisher schon öfter am Himmel erschienen. So hat es der Kaiser Konstantin, als er noch ein Heide war, und eben einen entscheidenden Krieg zu führen hatte, am Himmel gesehen, und dabei die Worte gehört: „In diesem Zeichen „wirst du siegen." Er hat diesen Worten geglaubt, hat

das Zeichen des Kreuzes auf seine Kriegsfahnen aufgepflanzt, hat dann wirklich gesiegt, und die Folge davon war, daß er den Glauben an den Gekreuzigten angenommen. Auch in einer Gegend Frankreichs hat man vor einigen Jahren ein hellstrahlendes Kreuz am Himmel gesehen, und erst neulich hat man ein solches, wie glaubwürdige Berichte melden, in dem großen, aber noch größten Theils heidnischen, Kaiserthum China gesehen. Ueberhaupt hat das Zeichen des Kreuzes schon von jeher eine wichtige Rolle gespielt: war es ja selbst schon im alten Bunde ein Zeichen der Erlösung, wie aus einem Vorfalle erhellt, den der Prophet Ezechiel erzählt. Vgl. Ezech. 9, 4. Wenn nun das Zeichen des Kreuzes von jeher ein Zeichen der Erlösung und des Sieges war: wird es fehlen dürfen an jenem Tage, wo alle Erlösung und aller Sieg vollendet wird? Wer möchte so etwas behaupten? Das Zeichen des Kreuzes wird also am Gerichtstage am Himmel erscheinen. Was meint ihr aber wohl, wie es dann bei dieser Erscheinung denen zu Muth werden wird, denen das Wort vom Kreuze Thorheit oder Aergerniß war, die als Feinde des Kreuzes Christi wandelten, die das Kreuz nicht auf sich nehmen, und die ihr Fleisch mit seinen Lastern und Gelüsten nicht kreuzigen wollten? Es wird ihnen ganz jämmerlich zu Muthe werden. „Es „werden dann," sagt das heutige Evangelium, „wehe„klagen alle Geschlechter der Erde," d. h. alle Widersacher des Kreuzes. Ja, freilich werden sie wehe-klagen, und sagen: Wehe uns, daß wir das Wort vom Kreuze für Thorheit gehalten, daß wir Aergerniß daran genommen! Jetzt sind wir verloren. Vgl. I. Cor. 1, 18. 23. Wehe uns, werden sie sagen, daß wir als Feinde des Kreuzes Christi gewandelt! Jetzt ist Verderben unser Ende. Vgl. Phil. 3, 18. 19. Wehe uns, werden sie

sagen, daß wir das Kreuz nicht auf uns nehmen, und unser Fleisch nicht kreuzigen wollten! Jetzt werden wir Christo auch nicht angehören, jetzt wird Er uns seiner auch nicht werth halten. Vgl. Gal. 5, 24. Mtth. 10, 38. So ungefähr also werden die Widersacher des Kreuzes bei seiner Erscheinung am Himmel sagen und weheklagen. Dagegen werden die Freunde des Kreuzes jubeln und frohlocken. Wohl uns, werden sie ausrufen, daß wir das Wort vom Kreuze geglaubt, daß wir als Freunde des Kreuzes gewandelt, daß wir das Kreuz geduldig ertragen, daß wir unser Fleisch mit seinen Lüsten gekreuziget haben! Jetzt zeigt es sich, daß das Wort vom Kreuze keine Thorheit, sondern die einzig wahre Weisheit war; jetzt zeigt es sich, daß unser gekreuzigtes und abgetödtetes Leben kein Unsinn war, wie man es so oft verschrie; jetzt wird es, da es bisher mit Christo in Gott verborgen war, auch mit Ihm in Herrlichkeit offenbar werden, vgl. Col. 3, 3. 4; jetzt wird uns alles Kreuz und Leiden überschwenglich vergolten werden. O, daß wir Alle, wie wir hier versammelt sind, einst auch so jubeln könnten! Dies werden wir aber nur können, wenn wir jetzt schon recht große Freunde des Kreuzes sind. Suchen wir daher dies zu werden; glauben wir recht fest dem Worte vom Kreuze, kreuzigen wir unser Fleisch mit seinen Begierden, ertödten wir unsere irdischen Glieder, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, böse Begierde, und den Geiz, welcher Götzendienst ist, vgl. Col. 3, 5, seien wir geduldig in Kreuz und Leiden: dann wird einst die Erscheinung des Kreuzes am Himmel, die für die Feinde des Kreuzes so entmuthigend und zermalmend ist, für uns tröstlich und entzückend sein.

Von einem Zeichen habe ich euch nun schon die Bedeutung angegeben, nemlich vom Zeichen des Menschen-

sohnes, habe euch gesagt, daß unter demselben das Zeichen des Kreuzes zu verstehen sei. Nehmen wir nun ein anderes Zeichen, und zwar jenes, unter welchem der Menschensohn selbst verstanden ist. Dieser ist darunter verstanden, wenn der heilige Greis Simeon, auf das Kind Jesu hindeutend, zu dessen Mutter Maria spricht: „Sieh, dieser ist gesetzt zum Falle und „zur Auferstehung Vieler in Israel, und als „ein Zeichen, dem man widersprechen wird." Luc. 2, 34. In wieferne war nun der Menschensohn ein Zeichen des Widerspruchs? Was zeigte Er denn an, und wer widersprach Ihm? Er zeigte das Innere der Menschen an, und machte die Gedanken vieler Herzen offenbar. Vgl. Luc. 2, 35. So machte Er offenbar, daß diejenigen, die an Ihn glaubten, ein demüthiges, heilsbegieriges und für die Wahrheit empfängliches Herz hatten, so wie Er im Gegentheil die hochmüthige, ehrsüchtige, irdische und fleischliche Gesinnung derer offenbar machte, die nicht an Ihn glaubten. Von Seite dieser letztern kam denn auch der Widerspruch gegen Ihn. Der Hochmüthige stieß sich an seiner Demuth, der eingebildete Weise an seiner Einfalt, der Ehrsüchtige an seiner Niedrigkeit, der Irdischgesinnte an seiner Armuth, der Fleischesmensch an seiner Abtödtung. Daher glaubten sie auch nicht an Ihn, obwohl Er ihnen die augenfälligsten Beweise von seiner göttlichen Würde und Sendung gab. Was aber damals geschah, als Jesus selbst noch auf Erden wandelte, das geschieht auch jetzt noch. Auch jetzt noch ist Er vielfach ein Zeichen des Widerspruches; auch jetzt noch ist Er den jüdisch Gesinnten Aergerniß, und den heidnisch Gesinnten Thorheit, vgl. I. Cor. 1, 23; noch jetzt stoßen sich die Hochmüthigen an seiner Demuth, die eingebildeten Weisen an seiner Lehre, die eingebildeten

Gerechten an seiner Gerechtigkeit, die Ehrsüchtigen an seiner Niedrigkeit, die Irdischgesinnten an seiner Armuth, und die Fleischesmenschen an seiner Abtödtung. Er zeigt daher auch jetzt noch an, was am Menschen ist, ob man demüthig ist oder hochmüthig, wahrheitsliebend oder lügenhaft, heilsbegierig oder heilsvernachläßigend. Die, welche demüthig, wahrheitsliebend und heilsbegierig sind, halten sicher zu Ihm; die aber, welche das Gegentheil sind, die sind auch wider Ihn. Und ach, wie Viele, selbst unter denen, die nach seinem Namen genannt sind, sind wider Ihn! Alle aber, die wider Ihn sind, die sind Widerchristen, sind Anhänger des kommenden Antichrists, und werden, wenn sie sich nicht vorher bekehren, auch dessen Schicksal theilen. Was diesem aber für ein Schicksal bevorsteht, ist in der geheimen Offenbarung Johannis zu lesen. Da heißt es: „Und der Teufel wurde geworfen in den Feuer- und Schwefelpfuhl, wo auch das Thier und der falsche Prophet gequält werden Tag und Nacht in alle Ewigkeit.“ Apoc. 20, 9. 10. Wollt ihr nun einst ein solches Schicksal haben? Oder grauet euch nicht vielmehr daran? Nun, höret auf, wider Christus zu sein, widersprechet Ihm nicht mehr weder in Wort noch That, leget ab alles unchristliche Wesen, und ziehet dafür Christum an, und machet seine Gesinnungs- und Handlungsweise euch eigen: dann werdet ihr jenem fürchterlichen Schicksale einst entgehen.

Mit zwei Zeichen wären wir nun fertig. Die Reihe kommt nun an die „Zeichen der Zeit.“ „In die Zeichen der Zeit,“ sagte Christus zu den Juden, „könnt ihr euch nicht finden.“ Mtth. 16, 4. Was waren denn dies für Zeichen der Zeit, in die sich die Juden nicht zu finden wußten? Der Erzvater Jakob

hatte vorhergesagt: „Es wird der Scepter nicht „von Juda weichen, der Heerfürst nicht von „seinen Lenden, bis da komme der, so gesandt „soll werden, auf den die Völker harren.“ Gen. 49, 10. Und bei dem Propheten Daniel wurde vorhergesagt: „Siebenzig (Jahr-) Wochen sind abgekürzt „über dein Volk, und über deine heilige Stadt, „damit die Uebertretung getilgt, der Sünde „ein Ende gemacht, die Ungerechtigkeit ausge„löscht, die ewige Gerechtigkeit gebracht, Ge„sicht und Weissagung erfüllt, und der Aller„heiligste gesalbt werde.“ Dan. 9, 24. Diese siebenzig Jahrwochen waren nun zur Zeit, da Christus auftrat, abgelaufen, und ebenso war der Scepter von Juda gewichen: es führte ihn ein Ausländer, nemlich der Idumăer Herodes. Diese abgelaufenen Jahrwochen, und dieser von Juda gewichene Scepter waren also die Zeichen der damaligen Zeit, und zeigten an, daß der Messias gekommen sein müsse. In eben diese Zeichen der Zeit konnten sich nun die meisten Juden nicht finden; darum glaubten sie auch nicht an Christus, und diese Zeichen zeigten daher für sie vergebens. Wie aber die damalige Zeit ihre Zeichen hatte, so hat jede Zeit ihre Zeichen, auch die unsrige hat sie. Was hat aber unsere Zeit für Zeichen? Ein berühmter Bischof (Sailer) hat schon vor zehn Jahren diese Frage größtentheils beantwortet. Er hat dabei Ein allerschlimmstes Zeichen der Zeit angeführt, und sieben schlimme Zeichen. Das allerschlimmste Zeichen der Zeit war ihm dieses, „daß Gott und seine Allwaltung, „Christus und seine Erlösung, die Kirche und ihre Sakra„mente so vielen Menschen aus den Augen und Herzen „gerückt, und allmälig zum Spott und Unsinn gemacht „werden.“ Die sieben schlimmen Zeichen der Zeit aber

waren ihm einmal die zunehmende „Versäumniß des „öffentlichen Gottesdienstes,“ und die zunehmende „Gering„schätzung des Priesterstandes,“ dann „das Sinken der „schönen Zucht des öffentlichen Lebens, in dem Sittlich„keit und Gesittetsein, Ehrbarkeit und Anstand, Züchtigkeit „und christliche Selbstachtung immer mehr zurück, und ein „freies, oft auch brutales Wesen im Umgange hervortritt.“ Das dritte schlimme Zeichen der Zeit war ihm „das Sin„ken des häuslichen Lebens; indem die Ehen in Unordnung „geschlossen und in Unordnung geführt werden, sofort die „christliche Erziehung der Kinder verwahrloset, oder gar „unmöglich gemacht, die Verwahrung der Töchter in „Scham und Unschuld, der Lust und dem Zufalle preis„gegeben, die höchst nöthige Aufsicht über die Hausgenossen „und Dienstbothen außer Uebung geht, oft auch die Ver„führung derselben an die Tagesordnung gekommen ist.“ Das vierte schlimme Zeichen der Zeit aber war ihm, „daß „der Erwerb der zeitlichen Güter sich immer mehr mit „Lug und Trug, Eigennutz und Habsucht; der tägliche „Verkehr der Menschen mit Menschen sich immer mehr „mit gegenseitigem Mißtrauen und Falschheit, mit Feind„seligkeit und Verläumdung; der Lebensgenuß sich immer „mehr mit Ueppigkeit und Luxus, mit Verschwendung und „Arbeitsscheue, mit Weichlichkeit und Armuth verbindet, „dadurch die Bande des bürgerlichen Zusammenlebens immer „schwächer werden.“ Das fünfte schlimme Zeichen der Zeit hingegen war ihm, „daß die Keuschheit, die den Leib „als Heiligthum des immerwährenden Geistes ehrt, und „mit der Keuschheit die Gerechtigkeit, die fremdes Gut und „fremde Ehre schont, und unangetastet läßt, und mit der „Gerechtigkeit auch des Menschen Leben wohlfeiler werde, „wohlfeil durch die Uebermacht des Menschenhasses.“ Das sechste und siebente Zeichen der Zeit endlich war

ihm, „daß der Glaube an unsern Erlöser und Herrn „Jesum Christum nicht bloß in seiner Abnahme vorwärts „geschritten, sondern in großen Städten schon in einen „der Wahrheit Hohn sprechenden Unglauben übergegangen „ist," und daß der „Leichtsinn und die Zügellosigkeit der „Jugend und aller Alter mit dem abnehmenden Glauben „an Jesus Christus, und mit dem zunehmenden Unglauben „immer allgemeiner werde."

Dies waren nun nach dem Urtheile des genannten Bischofes die Zeichen der Zeit vor zehn Jahren. Haben nun diese Zeichen seither sich geändert, so daß wir jetzt bessere Zeichen der Zeit haben? Etwas besser haben sie sich allerdings gestaltet. Nimmer erhebt der Unglaube sein düsteres Haupt so frech in die Höhe; nimmer gehört es zum guten Tone, über Alles, was sonst heilig und ehrwürdig war, zu schmähen und zu spotten; nimmer ist die Gleichgiltigkeit in Bezug auf den Unterschied der Religionen so allgemein; nimmer wird der öffentliche Gottesdienst und die Priesterschaft in so hohem Maße hintangesetzt; nimmer ist eine Erziehung herrschend, in der es gleichsam darauf abgesehen war, die Jugend zu verderben; sondern man fängt allmälig wieder an, gläubiger und kirchlichgesinnter zu werden; man ist bemüht, die Wunden, die eine unselige Zeit geschlagen, nach Kräften zu heilen; die katholische Kirche entfaltet wieder aufs neue ihre unversiegliche Lebenskraft; häufiger, als je, eilen verirrte Kinder in ihren Schooß zurück; die Tempel sind wieder mit Andächtigen gefüllt; die heiligen Sakramente werden wieder häufiger empfangen; fromme Schankungen und Vermächtnisse mehren sich; allenthalben erheben sich wieder klösterliche Genossenschaften; gewaltige Vereine zur Ausbreitung des Glaubens entstanden, und von ihnen unterstützt und ausgerüstet mit der Kraft aus der Höhe tragen

zahlreiche priesterliche Bothen sein Licht in die Länder des Unglaubens und der Abgötterei. Wenn übrigens die Zeichen der jetzigen Zeit im Vergleiche zu den Zeichen der Zeit in den letztverflossenen fünfzig Jahren sich um ein Merkliches gebessert haben: so fehlt doch noch Vieles, bis sie so sind, wie sie sein sollen. Die Sittlichkeit ist nemlich im Ganzen noch zu weit zurück; die öffentliche Zucht und Schamhaftigkeit wird noch allzu sehr vermißt, und ungebändigte Genußsucht, Ueppigkeit und Kleiderpracht herrschen noch allzu mächtig. Doch mit zunehmendem Glauben und mit zunehmender Anhänglichkeit an die katholische Kirche wird auch dieses nach und nach sich bessern. Trachten wir nur, daß wir nicht zurückbleiben; erkennen wir die Zeichen unserer Zeit; eignen wir uns, was sie schon Gutes haben, an; streifen wir, was sie noch Schlimmes haben, ab; erwachen auch wir zu einem gläubigen und kirchlichen Leben, und suchen wir dieses Leben auch in Andern anzufachen, und anzufachen durch Wort und Beispiel, durch Gebet und fromme Spenden: dann zeigen die Zeichen der Zeit für uns nicht vergebens.

Auf die Zeichen der Zeit sollen nun die „Zeichen „folgen, welche mit Wunderthaten gleichbedeu„tend sind." Dies ist z. B. der Fall, wenn Christus zu den Juden sagt: „Wenn ihr nicht Zeichen und „Wunder sehet, so glaubet ihr nicht." Joh. 4, 48. Warum werden nun Wunderthaten „Zeichen" genannt? Was zeigten sie denn an? Sie zeigten Jesu göttliche Sendung und Würde an; an ihnen konnte jeder Unbefangene erkennen, daß Jesus von Gott ausgegangen sei. Daher sprach auch Nikodemus zu Ihm: „Meister, wir „wissen, daß Du ein Lehrer bist, Der von Gott „gekommen ist; denn Niemand kann diese Zei„chen (Wunder) thun, welche Du thust, wenn

„Gott nicht mit ihm ist." Joh. 3, 2. Den Böswilligen und den hartnäckig in ihren Vorurtheilen Befangenen waren die Wunderthaten Jesu freilich keine solche Zeichen. Für diese zeigten sie vielmehr das Gegentheil. Unvermögend, Ihm eine höhere Macht abzusprechen, schrieben sie diese nicht Gott, sondern dem Teufel zu. „Durch „Beelzebub, den Obersten der Teufel," lästerten sie, „treibt „Er die Teufel aus." Luc. 11, 15. Dadurch gaben sie aber eben ihre selbstgewollte Verblendung und ihre absichtliche Verstockung zu erkennen. Das Widersinnige und Sichwidersprechende einer solchen Lästerung lag zu hell am Tage, als daß sie dieselbe hätten wagen können, wenn sie ihrer bessern Ueberzeugung hätten folgen wollen. Welch eine Sünde sie aber dadurch begangen, daß sie gegen ihre bessere Ueberzeugung gehandelt, daß sie gegen ihre bessere Ueberzeugung dasjenige, was der heilige Geist in Jesu wirkte, dem bösen Geiste zuschrieben, hat Jesus selbst ausgesprochen mit den Worten: „Wahrlich, ich sage „euch: Alle Sünden werden den Menschenkindern vergeben, und alle Lästerungen, die sie „ausgestoßen haben; wer aber wider den hei„ligen Geist lästert, der wird in Ewigkeit keine „Vergebung erhalten, sondern einer ewigen „Verdammung schuldig sein." Marc. 3, 28. Ist das nun nicht eine fürchterliche Sünde, welche niemals Vergebung erlangt, ja ihrer Natur nach niemals erlangen kann? Dieser Sünde machen sich aber auch jetzt noch Viele schuldig. Auch jetzt noch nemlich wirkt Jesus Wunder. Was geschieht nun, wenn Er so ein Wunder wirkt? Was geschieht, wenn man von einer wunderbaren Bekehrung, wenn man von einer wunderbaren Heilung, wenn man von einer wunderbaren Erscheinung, wenn man von einer wunderbaren Errettung lies't, oder

wenn man hört, daß Er mehrere christliche Jungfrauen mit seinen Wundmalen begnadigt habe? Die Gutgesinnten und Heilsbegierigen freuen sich darüber, sie preisen die Allmacht Gottes, sie danken seiner Güte, sie werden im Glauben an Ihn gestärkt und in der Anhänglichkeit an seine Kirche befestigt. Was aber thun die Bösgesinnten? Sie suchen, was sie gelesen oder gehört in dieser Beziehung, bald möglichst zu vergessen, oder sie schreiben es dem Zufalle, oder einer aufgeregten krankhaften Einbildungskraft, oder der Leichtgläubigkeit oder einer andern unwahren Ursache zu, oder sie läugnen die Thatsache geradezu. Und warum thun sie dieses? Um ja nicht in ihrem Sinnenrausche gestört, um ja nicht aus ihrem Sündenschlafe aufgeweckt zu werden. Die Thoren! Einmal werden sie doch gestört und aufgeweckt werden, wenn auch nicht durch Wunderzeichen, so doch durch andere Zeichen, aber nicht mehr zu ihrem Heile, sondern zu ihrem Untergange. Dies wird dann der Fall sein, wenn die Weissagung Jesu sich erfüllt, Der da spricht: „Es werden Zeichen an der Sonne, an dem „Monde und den Sternen sein.“ Luc. 21, 25. Was dies für Zeichen an Sonne, Mond und Sternen sein werden, hat Jesus selbst erklärt. Er hat nemlich gesagt: „Die Sonne wird verfinstert werden, „und der Mond seinen Schein nicht mehr geben, „und die Sterne werden vom Himmel fallen, „und die Kräfte des Himmels erschüttert „werden.“ Mtth. 24, 29. Sobald nun diese Zeichen an Sonne, Mond und Sternen eintreten, dann ist es ein Anzeichen, daß das Ende der Welt und die Zeit des letzten Gerichtes herangekommen. „Da werden dann,“ wie der Apostel Petrus schreibt, „die Himmel mit großem „Krachen zergehen, die Elemente vor Hitze zerschmelzen,

„und die Erde sammt den Werken auf ihr verbrennen.“ II. Petr. 3, 10: und da wird „der Menschensohn in „seiner Herrlichkeit kommen, und alle Engel mit Ihm, „und dann wird Er auf dem Throne seiner Herrlichkeit „sitzen, und alle Völker werden vor Ihm versammelt „werden,“ vgl. Mtth. 25, 31. 32, um aus seiner Hand Lohn oder Strafe, ewiges Leben oder ewige Pein, wie sie es verdient haben, zu empfangen. Ibid. 46. Zu welcher unnennbaren Angst, zu welcher zermalmenden Reue werden also diejenigen durch die Vorzeichen des Weltendes und letzten Gerichtes aus ihrem Sündenschlafe aufgeweckt werden, die jetzt durch Christi Wunderzeichen aus demselben sich nicht aufwecken lassen wollen! Lassen wir uns daher jetzt schon durch diese Zeichen aus unserm Sündenschlafe aufwecken! Lassen wir uns durch sie zum festen und lebendigen Glauben an Christus und zur treuen Anhänglichkeit an seine Kirche begeistern, und verharren wir in diesem lebendigen, in Liebe thätigen, Glauben, und in dieser treuen Anhänglichkeit: dann haben wir jene Vorzeichen des Weltendes und letzten Gerichtes nicht zu fürchten; denn wenn auch Himmel und Erde vergeht, Christi Wort und Verheißung wird nicht vergehen, vgl. Mtth. 24, 35, und seine Verheißung ist: „Wer den Willen Gottes thut, der „bleibt in Ewigkeit.“ I. Joh. 2, 17. Amen!

Beilage.

Predigt
auf Mariä Geburt.
Die Christen.

„Jakob zeugte den Joseph, den Mann Mariens, „von welcher geboren wurde Jesus, Der Christus „genannt wird.“ Mtth. 1, 16.

Eingang.

Geliebteste rc. rc.! Wir römisch-katholische Christen feiern alljährlich jenen Tag, an welchem die seligste Jungfrau Maria geboren wurde. Und wenn man uns um den Grund befragt, warum wir ihn feiern, so weisen wir bloß auf die Schlußworte des heutigen Evangeliums hin. In diesen ist er enthalten. Es lauten dieselben aber: „Jakob zeugte den Joseph, den Mann Mariens, „von welcher geboren wurde Jesus, Der Christus ge- „nannt wird.“ Wir feiern also den Geburtstag Mariens deßhalb, weil an diesem Tage schon die ersten Strahlen des nahenden Erlösungstages zu leuchten begannen, weil an diesem Tage diejenige geboren wurde, die Christum, den Urheber unseres Glaubens und unseres Namens, geboren hat. Wie könnten wir aber den Geburtstag Mariens würdiger feiern, als wenn wir uns Christo, ihrem Sohne, ähnlich zu machen suchen, als wenn wir

suchen, nicht bloß Christen zu heißen, sondern auch Christen zu sein? Ihr habt vielleicht noch nie recht nachgedacht, was dies sagen wolle, ein Christ zu sein; ihr habt vielleicht noch nie recht nachgedacht, welche Würde, aber auch welche Bürde ein Christ habe. Heute wollen wir nun darüber nachdenken.

Und zwar wollen wir zuerst nachdenken über die **Würde eines Christen**, und dann über die **Bürde eines Christen.** Jenes geschehe im I., dieses im II. Theil der heutigen Predigt.

I. Theil.

Die Christen machen mit Christo Ein Ganzes aus: sie bilden Einen Leib, von dem Er das Haupt ist, und sie die Glieder sind. Vgl. Eph. 1, 22. 23. Hieraus folgt, daß die Christen auf gewisse Weise an Allem Theil nehmen, was Christus ist und hat. Was ist nun Christus? Christus ist der Sohn Gottes. „Du bist Mein „Sohn," hat Gott zu Ihm gesprochen, „heute habe „Ich Dich gezeugt," Hebr. 1, 5, und anderswo hat Er von Ihm gesprochen: „Dieser ist Mein geliebter „Sohn, an Welchem Ich Wohlgefallen habe." Mtth. 3, 17. Wie nun Christus der Sohn Gottes ist, so sind auch die Christen „Söhne oder Kinder „Gottes," nur mit dem Unterschied, daß Er von Natur aus Gottes Sohn ist, während diese nur aus Gnaden Kinder Gottes sind. Daß aber die Christen Kinder Gottes sind, bezeugt die Schrift an unzähligen Stellen. Nur ein Paar will ich anführen. So schreibt der heilige Apostel Johannes: „Seht, welche Liebe uns „der Vater erwiesen hat, daß wir Kinder Got„tes heißen und sind," I. Joh. 3, 1; und der heilige Apostel Paulus schreibt: „Nicht habt ihr wieder

„empfangen den Geist der Knechtschaft, son„dern ihr habt den Geist der Kindschaft em„pfangen, in welchem wir rufen: Vater; denn „der Geist selbst gibt Zeugniß unserm Geiste, „daß wir Kinder Gottes sind.“ Rom. 8, 15. 16. Für diese Kindschaft spricht übrigens auch noch der Umstand, daß Christus die Christen „seine Brüder“ nennt. Vgl. Mtth. 28, 10. Hebr. 2, 11. 12.

Die erste hohe Würde, welche die Christen mit Christo gemein haben, ist also die Kindschaft Gottes. Sehen wir nun, was sie weiter mit Ihm gemein haben! Was ist denn Christus noch weiter? Er ist „höchster „König und ewiger Hoherpriester zugleich.“ Dies liegt schon in seinem Namen, der so viel als der Gesalbte bedeutet, und zwar der Gesalbte im ausgezeichneten Sinne. Gesalbte hießen aber im alten Bunde die Könige und Hohenpriester, folglich muß auch Christus König und Hoherpriester sein. Uebrigens bezeugt auch die Schrift seine königliche und hohepriesterliche Würde ausdrücklich. Seine königliche Würde betreffend heißt es darin: „Gnade euch und Friede . . . von Jesu „Christo, welcher ist der Fürst der Könige der „Erde,“ Apoc. 1, 4. 5; seine hohepriesterliche Würde aber betreffend steht darin von Ihm geschrieben: „Du „bist ein Priester in Ewigkeit nach der Weise „Melchisedechs.“ Hebr. 7, 17. Auch diese beiden Würden haben die Christen mit Christo gemein, auch sie sind in einem gewissen Sinne „Könige und Priester.“ Könige sind sie, insoferne sie sich selbst zu beherrschen wissen, insoferne sie alle ihre Sinne, Wünsche, Neigungen und Leidenschaften unter ihrer Botmäßigkeit haben; Priester aber sind sie, insoferne sie Gott stetsfort geistige Opfer darbringen, als da sind Gebet, Abtödtung und

andere gute Werke. Daß aber die Christen Könige und Priester in dem angegebenen Sinne sind, ist wieder Ausspruch der heiligen Schrift selbst. „Ihr seid," schreibt der Apostelfürst Petrus an die Christen aller Zeiten, „ein königliches Priesterthum," I. Petr. 2, 9: und in der geheimen Offenbarung Johannis ist zu lesen, daß Christus „uns zu einem Königreich und „zu Priestern Gott seinem Vater gemacht habe." Apoc. 1, 6. Es ist also dargethan, daß die Christen auch an der königlichen und hohenpriesterlichen Würde Christi Theil nehmen. Hiemit ist aber die hohe Würde der Christen noch keineswegs erschöpft, sondern sie nehmen auch noch an andern hohen Würden Christi Theil, versteht sich immer wieder in einem beschränktern Maße. Wenn es z. B. von Christo heißt: „In Ihm wohnt „die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig," vgl. Col. 2, 9, so heißt es auch von den Christen: „Wisset „ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seid, „und der Geist Gottes in euch wohnt?" I. Cor. 3, 16. II. Cor. 6, 16. Wenn es weiter von Christo heißt: Er sei „Gottes Ebenbild," vgl. II. Cor. 4, 4, so heißt es nicht weniger von den Christen: „Wir Alle „schauen mit enthülltem Angesichte, wie in „einem Spiegel, die Herrlichkeit des Herrn, „und werden umgewandelt in dasselbe Bild „von Klarheit zu Klarheit durch den Geist des „Herrn." II. Cor. 3, 18. Wenn es ferner von Christo heißt: „Gott habe Ihn zum Erben über Alles „gesetzt," vgl. Hebr. 1, 2, so heißt es ebenfalls von den Christen: „Sie seien Erben Gottes und Mit„erben Jesu Christi." Rom. 8, 16. Wenn es endlich von Christo heißt: „Er wird herrschen im „Hause Jakobs ewiglich, und seines Reiches

„wird kein Ende sein,“ Luc. 1, 32. 33, so heißt es desgleichen von den Christen: „Sie werden regieren „in alle Ewigkeit.“ Apoc. 22, 5.

Welch eine unvergleichliche Würde haben also die Christen! Sie sind Könige ihrer selbst, sie sind Priester Gottes, sie sind Ebenbilder Gottes, sie sind Kinder Gottes, sie sind Brüder Christi, sie sind Tempel des heiligen Geistes, sie sind Erben Gottes und Miterben Jesu Christi, sind Erben eines ewigen Reiches und einer ewigen Herrlichkeit. Wenn wir nun diese unvergleichliche Würde der Christen betrachten, wenn wir betrachten, was sie jetzt schon sind, und was sie mit der Zeit noch sein werden, wenn wir hiezu, um noch viele andere Vorzüge derselben zu übergehen, auch noch betrachten, daß sie dem Tische der ewigen Weisheit nahen, Prov. 9, 1. 2, daß sie das Brod der Engel, Ps. 77, 25, daß sie das Brod des Lebens genießen, Joh. 6, 48, daß sie das Fleisch und Blut des Gottmenschen essen, ib. 54, daß sie mit ihrem Schöpfer und Erlöser aufs innigste sich vereinigen, ib. 57, und aus diesem Genusse und aus dieser Vereinigung stetsfort Leben und Unsterblichkeit ziehen dürfen, ib. 52: sollte da unser Herz nicht in Freude überströmen, daß Gott uns zu solcher Höhe erhoben hat! Sollte es für diese Erhebung nicht in Dank erglühen! Sollte es nicht alle niedrige Anhänglichkeit an der Erde Lust und Gut und Ehre als seiner Würde unwürdig verschmähen! Sollte es nicht bereitwilligst Alles thun, was dieser Würde gemäß ist! Dieser Würde gemäß werden wir aber nur dann handeln, wenn wir auch die Bürde, welche diese Würde mit sich bringt, auf uns nehmen. Welche Bürde dies aber sei, sollt ihr hören im

II. Theil.

Welches ist nun die Bürde, welche die hohe Würde, die wir als Christen haben, uns auferlegt? Es ist die Bürde Christi. Wie wir als Christen an der Würde Christi Theil nehmen, so müssen wir als Christen auch an seiner Bürde Theil nehmen. „Nehmet Mein Joch „auf euch," hat Er gesprochen, „und lernet von „Mir; denn Ich bin sanftmüthig und demüthig „von Herzen: so werdet ihr Ruhe finden für „eure Seelen; denn Mein Joch ist süß, und „Meine Bürde ist leicht." Mtth. 11, 29. 30. Was heißt aber: an der Bürde Christi Theil nehmen? Es heißt, was Er gethan und gelitten hat, auch thun und leiden; es heißt, seinen Fußstapfen nachfolgen; es heißt, seine Tugenden nachahmen; es heißt, seine Gesinnungs- und Handlungsweise sich aneignen. Wie Er sich nur vom Geiste Gottes treiben ließ, vgl. Mtth. 4, 1, so müssen auch wir uns nur vom Geiste Gottes treiben lassen; wie Er nur die Ehre seines himmlischen Vaters suchte, vgl. Joh. 8, 49 und 17, 4, so müssen auch wir nur die Ehre unseres himmlischen Vaters suchen; wie Er sich selbst erniedrigte, und Gott gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze, vgl. Phil. 2, 8, so müssen auch wir uns selbst erniedrigen, und Gott gehorsam sein bis zum Tode; wie Er sich selbst beherrschte, vgl. Mtth. 4, 1—10, so müssen auch wir uns selbst beherrschen; wie Er voll hingebender und dienender Liebe gegen den Nächsten war, vgl. Joh. 13, 1 et seq., so müssen auch wir voll hingebender und dienender Liebe gegen den Nächsten sein; wie an Ihm endlich nichts Sündhaftes gefunden werden konnte, vgl. Joh. 8, 46. I. Petr. 2, 22, so müssen auch wir trachten, daß nichts

Sündhaftes an uns gefunden werden kann. Wenn dieses bei uns der Fall wäre, wenn dieses von uns geschähe, dann hätten wir die Bürde Christi auf uns genommen, und würden der hohen Würde, die wir als Christen haben, gemäß handeln. Wer aber die Bürde Christi oder die Christenbürde nicht auf sich nehmen mag, wer Christo nicht nachahmt, wer sich nicht vom Geiste Gottes treiben läßt, wer nicht die Ehre des himmlischen Vaters sucht, wer Demselben nicht gehorsamt, wer sich nicht selbst beherrscht, wer nicht voll hingebender Liebe gegen den Nächsten ist, wer, was sündhaft ist, nicht von sich entfernt: der schändet seine hohe Christenwürde, und wird derselben zuletzt verlurstig. Wer sich nicht vom Geiste Gottes treiben läßt, sondern vom Geiste der Lüge, des Hochmuths, der Unlauterkeit u. s. w., der ist kein Kind Gottes, somit auch kein Bruder und kein Miterbe Christi, sondern ein Kind des Teufels. Vgl. Joh. 8, 44. Wer sich nicht selbst beherrscht, wer nicht seine Neigungen und Leidenschaften in seiner Gewalt hat, wer vielmehr von diesen beherrscht wird, der ist kein König seiner selbst, sondern ein Knecht der Sünde, ein Sklave seiner Leidenschaften. Vgl. Joh. 8, 34. Wer Gott nicht die geistigen Opfer der Demuth, des Gehorsams, der Anbetung, der Abtödtung darbringt, vgl. I. Petr. 2, 5, wer sich Ihm nicht ganz widmet, wer den Bauch oder den Reichthumsgötzen zu seinem Gott erwählt, wer diesem huldigt, der ist kein Priester des lebendigen Gottes, sondern ein elender Götzenpriester. Vgl. Mtth. 6, 24. Phil. 3, 19. Wer nicht, was sündhaft ist, von sich entfernt, wer besonders die unreinen Lüste des Fleisches nicht ablegt, der ist kein Tempel des heiligen Geistes, sondern ein Tummelplatz der unreinen Geister. Vgl. Luc. 11, 26. und 8, 2. Wer endlich mit Christo sich nicht erniedrigen,

mit Ihm nicht dienen, mit Ihm nicht leiden mag, der wird einst auch Dessen Erhöhung, Dessen Herrlichkeit und Freude nicht theilen. Nicht alle Christen haben also schon als solche auch die Christenwürde, sondern nur jene, welche mit dem Namen eines Christen zugleich auch die Bürde eines Christen tragen, welche in Allem Christo, ihrem Haupte, sich ähnlich machen, welche sein Leben leben, welche, um mit dem Apostel Paulus zu reden, Ihn angezogen haben, vgl. Rom. 13, 14, und in welchen Er sonach sich abspiegelt. Nur solche Christen haben auch die Christenwürde; nur solche, „welche vom Geiste „Gottes getrieben werden, sind Kinder Got„tes," Rom. 8, 14; nur solche, „welche den Näch„sten lieben, sind Jünger und Brüder Christi," vgl. Joh. 13, 35; nur solche, „welche ihr Gefäß in „Heiligkeit und Ehre zu besitzen wissen, sind „Tempel des heiligen Geistes," vgl. I. Thess. 4, 4. I. Cor. 3, 17; nur solche, „welche ihre Leiber als „ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefäl„liges Opfer darbringen, sind Priester des „Allerhöchsten," vgl. Rom. 12, 1; nur solche, „welche „im Glauben an Christus die Welt und sich „selbst überwunden haben, sind Könige ihrer „selbst," vgl. I. Joh. 5, 5; nur solche endlich, „deren „Leben mit Christo in Gott verborgen war, „werden, wenn Christus, ihr Leben, erscheinen „wird, auch mit Ihm in Herrlichkeit erscheinen." Vgl. Col. 3, 3. 4. Jene Christen hingegen, die es bloß dem Namen nach sind, haben an all diesen Auszeichnungen keinen Antheil. Und wie viele solcher Namenschristen gibt es in unsern Tagen! Wie Viele heißen Christen, haben aber keinen Zug von Christo! Er war voll Demuth, und sie sind voll Hochmuth; Er war voll

Liebe, und sie sind voll Neid; Er war ganz Wahrheit, und sie sind ganz Lüge und Schein; Er war ganz Selbstaufopferung, und sie sind ganz Selbstsucht; Er war die Geduld und Sanftmuth selbst, und sie sind lauter Zorn und Ungeduld; Er war völlig losgeschält vom Irdischen, und sie sind ins Irdische versunken; Er war der Reinste, und sie sind geile Böcke; Er war der Nüchternste, und sie sind Schwelger; Er betete ganze Nächte hindurch, sie mögen am Tage nicht einmal beten; Ihm war Geben Seligkeit, ihnen ist Empfangen Seligkeit; Ihm lag endlich nichts mehr am Herzen, als die Ehre seines himmlischen Vaters, ihnen liegt nichts mehr am Herzen, als die eigene Ehre. Wehe aber solchen bloßen Namenschristen! Am Tage des Gerichtes wird Christus zu ihnen sprechen: „Ich habe euch niemal gekannt: weichet von mir, ihr Uebelthäter!" Mtth. 7, 23. Wollt ihr nun auch solchen Namenschristen gleichen? Wollt ihr auch bloß Christen heißen, aber nicht sein? Wollt ihr auch bloß den Namen eines Christen tragen, ohne die Bürde eines solchen zu tragen? Wollt ihr auch auf die hohe und unvergleichliche Würde, die ihr schon in der heiligen Taufe empfangen, verzichten? Nein, nicht wahr, das wollt ihr nicht? Wer sollte auch so etwas Undankbares gegen Gott, und so etwas Unnatürliches gegen sich selbst wollen können! Fasset mit mir daher heute die ernstlichsten Vorsätze, der hohen Würde, die wir als Christen haben, stets eingedenk zu sein, und derselben gemäß von nun an zu leben, d. h. auch die Bürde, die sie mit sich bringt, auf uns zu nehmen. Saget: Ich bin ein Christ, und einem Christen gehört auch christlicher Sinn und Wandel; ich will also auch einen solchen Sinn und

Wandel haben. Saget: Ich bin ein König, und einem Könige gebührt zu herrschen; ich will also herrschen, aber über nichts, als über meine Sinne, meine Neigungen und Leidenschaften. Saget: Ich bin ein Priester, und ein Priester hat Opfer darzubringen; ich will also Opfer darbringen, ich will mich und Alles, was ich bin und habe, dem Herrn weihen. Saget: Ich bin ein Tempel des heiligen Geistes, ein Haus Gottes, und einem solchen ziemt Heiligkeit, vgl. Ps. 92, 5; ich will also der Heiligkeit mich befleißen, will besonders alle unreinen Lüste verabscheuen. Saget: Gott hat mich vorherbestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu werden, vgl. Rom. 8, 29, gleichförmig kann ich aber diesem Bilde nicht werden, wenn ich nicht den alten Menschen aus-, und einen neuen anziehe; ich will also den alten Menschen aus-, und den neuen anziehen, der da erneuert wird zur Erkenntniß nach dem Ebenbilde Dessen, Der ihn erschaffen hat. Vgl. Col. 3, 9. 10. Saget: Ich bin ein Kind Gottes, bin göttlichen Geschlechtes, vgl. Act. 17, 28. 29, für eine solche Abkunft, für einen solchen Adel schickt sich aber nichts Ungöttliches; Göttliches soll also mein ganzes Wesen erfüllen, Göttliches soll aus allen meinen Worten, Werken und Geberden strahlen. Saget endlich: Ich bin ein Erbe Gottes, ein Miterbe Jesu Christi, ein Erbe eines ewigen Reiches und einer ewigen Herrlichkeit: ein solcher Erbe, sollte er nicht alle Güter und Freuden, wie auch alle Leiden dieser Zeitlichkeit geringachten? Ich will also alles Zeitliche, sei es, was es wolle, gering achten, will mein Augenmerk nur auf die Ewigkeit richten, und auf ihre Güter und ihre Freuden. Die Vorsätze wären nun gefaßt. Möge es nun der Liebe

und Barmherzigkeit unseres Gottes und Vaters gefallen, dieselben zu segnen und zur Ausführung zu bringen. Wir wollen Ihn täglich darum bitten durch die Verdienste seines Sohnes Jesu Christi, und unter Anrufung der Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria. Amen!

Predigt

auf das Fest aller Heiligen.

Die Seligen.

„Selig sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das „Himmelreich." Mtth. 5, 3.

Eingang.

Geliebteste rc. rc.! Fast an jedem Tage des Jahres begehen wir, bald mehr, bald weniger feierlich, das Andenken einzelner Heiligen; heute aber begehen wir das Andenken der Gesammtheit der Heiligen, d. h. aller jener in der Gnade Gottes von hinnen geschiedenen Seelen, die sich nicht mehr im Reinigungsorte befinden, sondern schon in die ewige Seligkeit eingegangen sind. Unzählig sind die Seelen, die schon in die ewige Seligkeit eingegangen sind; denn der Apostel Johannes, dem sie in einem Gesichte gezeigt wurden, schreibt hierüber: „Ich „sah eine große Schaar, die Niemand zählen konnte, „aus allen Geschlechtern und Stämmen und Völkern „und Sprachen; sie standen vor dem Throne und vor „dem Lamme, angethan mit weißen Kleidern, und hatten „Palmen in den Händen, und sie riefen mit starker „Stimme, und sprachen: Heil unserm Gott, Der auf „dem Throne sitzt, und dem Lamme." Apoc. 7, 9. 10.

Wenn wir nun betrachten: Unzählige von unsern Mitmenschen, die einst auch so im Thale der Thränen umherpilgerten, wie wir, haben schon errungen, wornach jede Menschenbrust so gewaltig sich sehnt, haben das Ziel ihres Glaubens, der Seelen Seligkeit, erlangt, vgl. I. Petr. 1, 9: sollte das für uns nicht ein mächtiger Sporn und Antrieb sein, auch den Weg zu wandeln, den sie gewandelt, um so auch selig zu werden, wie sie selig geworden! Welchen Weg sind sie aber gewandelt, und welchen müssen demnach auch wir wandeln, um selig zu werden? Das heutige Evangelium gibt uns die beste Auskunft über diese Frage. Wir dürfen daher dasselbe nur nochmal mit einander durchgehen, und hören, welche es selig nennt, so werden wir alsbald wissen, welchen Weg wir wandeln müssen, um selig zu werden.

Hören wir nun nochmal, **welche es selig** nennt!

Abhandlung.

Bevor ich euch nochmal sage, welche Menschen unser heutiges Evangelium selig nennt, will ich euch sagen, welche Menschen von der Welt gewöhnlich selig gepriesen werden. Nun, welche werden denn von der Welt gewöhnlich selig gepriesen? Von der Welt werden gewöhnlich selig gepriesen diejenigen, welche Ueberfluß an Geld und Gut haben, und diejenigen, welche sich an ihren Feinden wacker rächen, und diejenigen, welche in einer fleischlichen Fröhlichkeit dahinleben, und diejenigen, welche täglich an weichbesetzten Tafeln schwelgen, und diejenigen, welche ungescheut Wollüste genießen können, und diejenigen, welche alles zu ihrem Vortheil auszubeuten vermögen, und diejenigen, welche glückliche Kriege oder Streithändel führen, und diejenigen endlich, welche überall geehrt und wohlgelitten sind. Alle diese aber,

welche von der Welt selig gepriesen werden, sind nicht selig, haben wohl eine Art Seligkeit, aber eine Seligkeit, die niedrig, die vergänglich, die mit Bitterkeiten aller Art vermengt ist, und die zuletzt in Trübsal und Elend endet. Wahrhaft selig sind nur jene Menschen, welche unser Evangelium selig nennt. Welche nennt es nun selig? Es nennt selig die „Armen im Geiste.“ „Selig,“ heißt es darin, „sind die Armen im „Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich.“ Arm im Geiste sind diejenigen, die der Gesinnung nach arm sind, die also, falls sie wirklich arm sind, keinen Reichthum begehren, die Reichen nicht beneiden, sondern in ihrer Armuth geduldig, zufrieden und gottvertrauend sind, falls sie aber reich sind, ihr Herz nicht an den Reichthum hängen, von ihm gerne mittheilen, und bereit sind, ihn, wenn es Gott so fügte, zu verlieren. Solche sind Arme im Geiste. Warum sind aber solche Arme selig? Weil sie frei sind von den Sorgen und Fesseln des Reichthums, weil sie erhaben sind über solch irdischen Tand, weil kein zeitlicher Verlurst sie darniederbeugen kann, weil sie das Bewußtseyn in sich tragen, ein besseres und bleibenderes Gut zu haben, vgl. Hebr. 10, 34, weil es ihnen am Nothwendigen doch nie gebricht, vgl. Mtth. 6, 25 et seq., weil sie Gottes Anordnung ehren, weil sie ihren Mitmenschen wohlwollen und wohlthun, und diese Anordnung und dieses Wohlwollen und Wohlthun für sie eine reichliche Quelle des Trostes, der Zuversicht und der seligsten Empfindungen begründet, und weil ihnen endlich die ewige Seligkeit im Himmel zu Theil wird. Wir wissen nun schon Einen Weg, der zur wahren Seligkeit hienieden und jenseits führt, es ist der Weg der Armuth im Geiste. Diesen Weg sind die Heiligen gewandelt, die wir jetzt im Himmel verehren. Waren

sie arm, so waren sie in ihrer Armuth zufrieden, waren geduldig und voll Vertrauen auf Gott; waren sie reich, so waren sie fern von aller unordentlichen Anhänglichkeit an den Reichthum, theilten reichlich von demselben den Dürftigen mit, ja verschenkten oder verließen ihn oft ganz, um ihrem armen Heilande desto ähnlicher zu werden. Wohl ihnen! Die irdischen Güter haben sie verachtet, dafür sind ihnen nun die himmlischen geworden; freiwillig waren sie arm, nun sind sie reich; geduldig trugen sie Noth und Mangel, nun haben sie Ueberfluß, nun gehören sie zu denen, von welchen David sagt: „Sie „werden trunken werden vom Ueberflusse Dei„nes Hauses, o Gott, und mit dem Strome „Deiner Wonne wirst Du sie tränken.“ Ps. 35, 9. Geliebteste! Gelüstet euch nicht auch nach den Gütern des Himmels, nach ewigem Reichthum und ewigem Ueberfluß? Nun, wandelt nur den Weg der Armuth im Geiste, wie ihn die Heiligen gewandelt; seid recht geduldig, recht zufrieden und gottvertrauend, wenn ihr arm seid, und recht freigebig und Schätze sammelnd für die Zukunft, vgl. I. Tim. 6, 19, wenn ihr reich seid: dann wird auch euch einst Reichthum und Ueberfluß im Himmel werden.

Hören wir nun, welche Menschen unser Evangelium weiter selig nennt! Weiter nennt es selig die „Sanftmüthigen.“ „Selig,“ sagt es, „sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.“ Welche Menschen sanftmüthig seien, leuchtet von selbst ein. Es sind diejenigen, welche ein sanftes, ein stilles und ruhiges Gemüth haben, welche nicht aufbrausen, nicht lärmen, nicht poltern, nicht hadern, nicht zanken, nicht fluchen, nicht schelten, nicht schimpfen, nicht streiten, sondern gelassen, verträglich, freundlich, nach-

gibig und schweigsam sind. Warum sind aber auch die Sanftmüthigen selig? Weil sie all die bittern Empfindungen, all die herben Verlegenheiten, welche aus den unbezähmten Leidenschaften des Zorns, der Unverträglichkeit, der Zank=, Streit= und Rachsucht hervorgehen, nicht kennen, weil Ruhe und Zufriedenheit, diese natürlichen Begleiterinnen der Selbstbeherrschung, sie stets erquicken, weil ihr sanftes Wirken meistens vom erfreulichsten Erfolge gekrönt wird, und weil sie einst zum Besitze des himmlischen Vaterlandes gelangen werden. Wir haben nun schon wieder einen Weg, der zur wahren Seligkeit hienieden und jenseits führt, nemlich den Weg der Sanftmuth. Auch diesen Weg haben die Heiligen, die wir jetzt im Himmel verehren, eingeschlagen. Durch keine Mängel und Gebrechen, die sie an Andern wahrnahmen, durch keine Beschimpfungen und Unbilden, die man ihnen anthat, ließen sie sich aus der Fassung bringen, und noch viel weniger suchten sie Böses mit Bösem zu vergelten. Gelästert und beleidigt, lästerten und beleidigten sie nicht entgegen, sondern ertrugen und verziehen, wie ihr göttlicher Meister gethan. Vgl. I. Petr. 2, 23. Dafür genoßen sie aber auch schon auf dieser Welt einer großen Seelenruhe, und was sie in der andern Welt genießen, hat der Psalmist ausgesprochen, wenn er von ihnen sagt: „Sie erlustigen sich in „Fülle des Friedens." Ps. 36, 11. Schlagen wir nun auch den Weg der Sanftmuth ein, wie ihn die Heiligen eingeschlagen! Hüten auch wir uns vor Zorn, Zank, Streit, Hader, Lästerung, Unverträglichkeit und eigenmächtiger Rache, sind wir stille, gelassen, nachgibig: dann werden auch wir eine große Seelenruhe hienieden, und Frieden in Fülle jenseits genießen.

Ferner werden in unserm Evangelium selig genannt

die „Trauernden.“ Die hieher bezügliche Stelle in demselben lautet: „Selig sind die Trauernden, „denn sie werden getröstet werden.“ Was für Trauernde sind denn hier gemeint? Sind jene gemeint, welche, wenn zeitliche Verlurste, wenn Krankheiten und Kränkungen sie treffen, übermäßig traurig sind, oder welche traurig sind, weil sie in der Befriedigung irgend einer bösen Leidenschaft gestört wurden, weil ein schlechtes Vorhaben ihnen mißlungen, weil ein sündhaftes Verlangen ihnen fehlgeschlagen, oder weil ihre innere Schändlichkeit an den Tag gekommen? Nein, solche Trauernde sind hier nicht gemeint. Ueber so etwas und auf solche Weise trauern die Kinder dieser Welt; die Traurigkeit der Weltkinder aber hat keinen Trost zu hoffen, sondern sie bewirkt den Tod. Vgl. II. Cor. 7, 10. Es müssen also andere Trauernde gemeint sein. Ja, andere sind gemeint, nemlich diejenigen, welche, wenn Leiden und Unfälle sie treffen, mäßig und gottergeben trauern, welche über ihre Sünden recht zerknirscht sind, und welche mit fremden Leiden inniges und thätiges Mitleid haben, welche, wie der Weltapostel sagt, weinen mit den Weinenden. Vgl. Rom. 12, 15. Solche Trauernde werden getröstet, und ihre Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. Vgl. Joh. 16, 20. Dies haben die Apostel und mit ihnen alle übrigen Heiligen erfahren. In der Welt hatten sie Bedrängniß und Traurigkeit, haben reichlich an den Leiden Christi Theil genommen: dafür ist ihnen aber auch durch Christum reichlicher Trost zu Theil geworden, vgl. II. Cor. 1, 5, und jetzt haben sie im Himmel eine Herrlichkeit, mit der die Leiden dieser Zeit in gar keinen Vergleich kommen können. Vgl. Rom. 8, 18. Geliebteste! auch wir wollen trauern, wie die Apostel und die übrigen Heiligen getrauert haben, auch

wir wollen geduldig an den Leiden Christi Theil nehmen, auch wir wollen die Traurigkeit, die aus der Buße und aus dem Mitleiden mit fremdem Elend entspringt, nicht scheuen: dann wird auch für uns himmlischer Trost und unvergleichliche Freude und Herrlichkeit nicht ausbleiben.

Sehen wir uns nun wieder um unser Evangelium um, und vernehmen wir, welche Menschen es außer den bereits Genannten noch selig nennt! Da lese ich denn in demselben: „Selig sind, die Hunger und Durst „haben nach der Gerechtigkeit; denn sie wer„den gesättiget werden.“ Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit haben, heißt ein heftiges und beharrliches Verlangen nach rechtem Sinn und Wandel haben. Die nun so ein Verlangen haben, die sind selig; denn ihr Verlangen wird gestillt, sie werden gerecht, und den Gerechten hat Christus seinen Frieden hinterlassen, Joh. 14, 27, und das ewige Leben verheißen. Mtth. 25, 46. Daß die Heiligen, die wir jetzt im Himmel verehren, insgesammt ein so heftiges und beharrliches Verlangen nach Gerechtigkeit, nach rechtem Sinn und Wandel hatten, wer wird daran zweifeln? Bestanden sie ja die schwersten Kämpfe, brachten sie ja die größten Opfer, übernahmen sie ja die mühevollsten Arbeiten, duldeten sie ja die härtesten Leiden, um nur diesem ihrem Verlangen zu genügen, um nur gerecht zu werden. Der Herr hat ihr Streben auch gesegnet, hat ihr Verlangen gestillt, sie sind gerecht geworden, sind gerecht geblieben, und haben so auch den Lohn der Gerechten bekommen, nemlich den Frieden Gottes hienieden, und das ewige Leben jenseits. Vgl. Rom. 2, 7. 10. Wie es nun die Heiligen gemacht, müssen auch wir es machen, wenn wir Gerechtigkeit, Frieden und ewiges Leben bekommen wollen. Auch wir müssen ein recht lebhaftes, ein recht ernstliches und be-

harrliches Verlangen nach rechtem Sinn und Wandel haben, auch wir müssen keinen Kampf, kein Opfer, keine Mühe, kein Leiden scheuen, um nur gerecht zu werden. So habt denn ein recht lebhaftes und beharrliches Verlangen nach der Gerechtigkeit, und scheuet, um diese euch eigen zu machen, keinen Kampf und kein Opfer und keine Mühe und kein Leiden. Der Herr wird dann auch euer Streben segnen, wird auch euer Verlangen stillen, wird auch euch gerecht machen, und dann auch euch seinen Frieden und das ewige Leben geben.

Vier Gattungen Menschen, die unser heutiges Evangelium selig nennt, haben wir nun bereits kennen gelernt. Es folgen nun noch vier Gattungen, und die müssen wir auch noch kennen lernen. Von diesen begegnen wir zuerst den „Barmherzigen;“ denn diese werden in unserm Evangelium zunächst selig genennt mit den Worten: „Selig sind die Barmherzigen; „denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ Welche Menschen barmherzig seien, leuchtet auch wieder von selbst ein. Es sind jene, welchen die leiblichen oder geistigen Nöthen ihrer Mitmenschen zu Herzen gehen, welche theilnehmend und mitleidig sind, und welche, wenn sie können, dies ihr Mitleid und diese ihre Theilnahme auch in der That bewähren. Warum werden aber auch die Barmherzigen selig genannt? Weil sie jetzt schon den süßesten Lohn ihrer Barmherzigkeit in sich tragen, und weil sie einst beim Gerichte zur Besitznahme des Himmelreiches werden eingeladen werden. Vgl. Mtth. 25, 34 et seq. Der süße Lohn der Barmherzigkeit, von dem hier die Rede geht, ist jenes eigenthümlich wohlthuende Gefühl, das man empfindet, wenn man Werke der Barmherzigkeit geübt, wenn man Hungrige gespeist, Nackte bekleidet, Kranke gepflegt, Verlassene aufgenommen

Unwissende belehrt, Verirrte zurechtgewiesen, Betrübte getröstet, u. s. w. Hiezu dann noch der begeisternde Gedanke: Was ich den Armen und Nothleidenden aller Art thue, das nimmt mein göttlicher Erlöser so an, als ob ich's Ihm selbst erwiesen, vgl. Mtth. 25, 40, und Engel bringen die Werke meiner Barmherzigkeit vor den Thron Gottes, vgl. Tob. 12, 12, und auch ich werde einst Barmherzigkeit erlangen. Vgl. Jac. 2, 13. Dies alles zusammen verleiht dem Geiste ein so hohes und reines Wohlbehagen, daß mit ihm das Wohlbehagen, welches der Geizhals bei seinen Schätzen und der Verschwender bei seinen Lüsten empfindet, gar nicht in Vergleich kommen kann. Würden wir nach geistigem Wohlbehagen so begierig sein, wie wir es nach leiblichem Wohlbehagen sind: wir würden barmherziger, als es bisher geschehen, gewesen sein, wir würden Geld und Gut nicht so unnöthig aufgehäuft oder so unnütz verschwendet, wir würden unsern Ueberfluß, statt ihn auf eitle oder gar sündhafte Dinge zu verwenden, lieber zu Werken der Wohlthätigkeit verwendet haben. Was aber bisher nicht geschehen, das soll von nun an geschehen. Die Heiligen, die wir jetzt im Himmel verehren, sind uns auch hierin als leuchtende Muster vorangegangen. Erstaunlich sind die Werke der Barmherzigkeit, die sie geübt, erstaunlich die Opfer, die sie in dieser Beziehung gebracht. Nicht nur mit Aufopferung ihres Vermögens kamen sie den Nothleidenden zu Hilfe, sondern selbst oft mit Aufopferung ihrer Gesundheit und ihres Lebens. Ahmen wir ihnen, so weit es die Umstände gestatten, auch hierin nach; kommen auch wir gerne und nach Kräften den Nothleidenden zu Hilfe: dann werden auch wir an uns selbst erfahren, wie wahr das Wort Jesu sei, Der da spricht: „Seliger ist geben, als empfangen," vgl. Act.

20, 35, wie es die Heiligen an sich selbst erfahren haben.

Zunächst nach den Barmherzigen nennt unser Evangelium selig die „Reinherzigen." Es thut dieses mit den Worten: „Selig sind, die ein reines Herz „haben; denn sie werden Gott anschauen." „Aus dem Herzen," sagt es anderswo, „kommen die „bösen Gedanken, Todtschläge, Ehebrüche, Hurereien, „Diebstähle, falschen Zeugnisse, Gotteslästerungen," und fügt dann bei: „Das sind die Dinge, welche den Men„schen verunreinigen." Vgl. Mtth. 15, 19. 20. Wer nun ein Herz hat, das von solchen Dingen frei ist, der hat ein reines Herz, und der ist sonach auch selig. Er gelangt nemlich, und zwar in dem Maße, in welchem er an Herzensreinheit zunimmt, zur Erkenntniß Gottes und Jesu Christi. Was aber diese Erkenntniß für ein beseligendes Gut sei, gibt euch der heilige Apostel Paulus sattsam zu verstehen, wenn er schreibt: „Was mir „Gewinn war, das habe ich um Christi willen „für Schaden gehalten. Ja, ich halte auch „Alles für Schaden wegen der Alles übertref„fenden Erkenntniß Jesu Christi, meines „Herrn, um Dessen willen ich auf Alles ver„zichtet habe, und es für Koth achte, damit ich „Christum gewinne und in Ihm erfunden „werde." Phil. 3, 7—9. Noch mehr; Christus selbst nennt diese Erkenntniß geradezu das ewige Leben. „Das ist das ewige Leben," sagt Er in seinem feierlichen Gebete zu seinem Vater, „daß sie Dich, „den allein wahren Gott, erkennen, und Den „Du gesandt hast, Jesum Christum." Joh. 17, 3. Wenn nun die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi für uns jetzt schon ein so beseligendes Gut ist, jetzt schon,

sag' ich, wo sie immerhin noch Stückwerk ist, wo wir nur wie durch einen Spiegel, wie Paulus sich ausdrückt, räthselhaft sehen, vgl. I. Cor. 13, 9—12: welch ein beseligendes Gut wird sie erst sein, wenn sie nicht mehr Stückwerk ist, wenn sie in Anschauung von Angesicht zu Angesicht übergeht! Vgl. Ibid. Für die Heiligen, die wir jetzt im Himmel verehren, ist sie bereits in diese Anschauung übergegangen. Sie haben aber auch keine größere Sorge und kein wichtigeres Geschäft auf Erden gekannt, als ihr Herz zu reinigen von allen Fehlern und Mackeln, besonders von jenen, welche der Keuschheit und Jungfräulichkeit entgegen sind. Dafür sind sie aber auch hienieden schon zu einem hohen Grade der Erkenntniß Gottes gelangt, Gott hat sich ihnen, wie Er verheißen, geoffenbart, vgl. Joh. 14, 21. 23, und jetzt sehen sie Ihn, wie Er ist. Vgl. I. Joh. 3, 2. Möchten doch auch wir keine größere Sorge und kein wichtigeres Geschäft kennen, so lange wir noch auf dieser Erde herumpilgern dürfen, als unser Herz von allem Unreinen und Sündhaften zu reinigen! Möchten doch auch wir recht oft und inständig mit dem Psalmisten beten: „Ein reines Herz erschaff' in mir, o Gott, und den „rechten Geist erneuere in meinem Innern." Ps. 50, 12. Möchten auch wir besonders vor allen unlautern Begierden und Lüsten des Fleisches uns hüten! Auch wir würden dann Gott und Christum bald recht kennen lernen, und diese Erkenntniß würde immer wachsen, bis sie zuletzt auch für uns in Anschauung von Angesicht zu Angesicht überginge.

Von den Menschen, die unser heutiges Evangelium selig nennt, sind nun nur noch zwei Gattungen übrig, nemlich die „Friedsamen, und die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten." Was jene betrifft,

so werden sie auf folgende Weise selig gepriesen: „Selig „sind die Friedsamen; denn sie werden Kinder „Gottes genannt werden;“ was aber diese betrifft, so werden sie auf die Art selig gepriesen: „Selig sind, „die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit „willen; denn ihrer ist das Himmelreich.“ Was nun die Friedsamen anbelangt, so frägt sich wieder vor allem, wer denn friedsam sei? Und da antworte ich: Friedsam ist derjenige, welcher in sich die rechte Ordnung, die durch die Sünde aufgehoben wurde, wieder hergestellt, welcher also seinen Leib dem Geiste, und seinen Geist Gott, dem Vater der Geister, unterwürfig gemacht, und dies auch bei seinen Mitmenschen, so viel an ihm liegt, zu bewerkstelligen sucht. Ist nun so die rechte Ordnung wieder hergestellt, so hat man Frieden, d. h. man hat Ruhe des Gewissens, man hat Zuversicht zu Gott, vgl. I. Joh. 3, 21, und Freude in Hoffnung. Vgl. Rom. 12, 12. Daß auch die Heiligen, die wir jetzt im Himmel verehren, so friedsam waren, brauche ich wohl nicht erst zu sagen. Ihr werdet schon selbst oft gehört oder gelesen haben die fast unglaublichen Kämpfe und Abtödtungen, denen sie sich unterzogen, um nur das empörerische Fleisch dem Geiste, und den Geist Gott zu unterwerfen. Es ist ihnen auch beides mit der Gnade Dessen, von Dem jede gute Gabe kommt, und Der uns zu allem Guten tüchtig macht, gelungen, und so haben sie die rechte Ordnung in sich wieder hergestellt, und die Folge hievon war der Friede Gottes, der allen Begriff übersteigt, ein Friede, wie ihn die Welt mit all ihren Gütern und Freuden nicht zu geben vermag. Vgl. Phil. 4, 7. Joh. 14, 27. Dieser Friede, der schon ein Vorgeschmack des Himmels ist, hat sie begleitet, beschirmet und erquickt, bis sie endlich in den Himmel selbst eingegangen sind.

Nach diesem Frieden sehnt sich jede Menschenbrust, und keine kann wahrhaft ruhig und glücklich sein, bis sie ihn gefunden. Wohlan denn; suchen wir ihn, bis wir ihn finden; unterwerfen wir unsern Leib dem Geiste, und unsern Geist dem Vater der Geister; lassen wir uns von Christus, dem Friedensmanne, mit Gott aussöhnen; trachten wir nicht nach dem, was des Fleisches, sondern nach dem, was des Geistes ist, vgl. Rom. 8, 5; widerstehen wir der angebornen bösen Begierlichkeit und allen Lockungen der Welt und des Teufels; demüthigen wir uns vor Gott; befolgen wir seine Gebote; ergeben wir uns in seine Anordnungen: dann wird Er auch uns seinen Frieden geben, und dieser Friede wird uns unvergleichlich für alle gehabten Kämpfe, Entbehrungen und Bitterkeiten entschädigen schon hienieden, das Beste — des Himmels volle Seligkeit — wird aber erst jenseits nachfolgen.

So viel nun von den Friedsamen. Was nun schließlich noch die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten anbelangt, so will ich auch von ihnen zuerst wieder den Begriff feststellen. Wer sind nun die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten? Sind es solche, die sich gegen Recht und Gerechtigkeit verfehlt haben, und nun von den Gerichten verfolgt und bestraft werden, damit der von ihnen verletzten Gerechtigkeit ein Genüge geschehe? Nein, solche sind es nicht, sondern solche sind es, die Recht und Gerechtigkeit üben, und gerade wegen dieser Uebung verfolgt werden. Unter den um der Gerechtigkeit willen Verfolgten sind also Alle begriffen, welche deshalb angefeindet, gehaßt, verachtet, beschimpft, verläumdet, verspottet, beschädigt, mißhandelt, beraubt, gefangen gesetzt, gepeinigt oder getödtet werden, weil sie offen und unerschütterlich an Wahrheit und Glauben, an Tugend und

Recht, an Gott und an Christus, so wie an seiner Kirche festhalten. Von allen Heiligen haben uns von diesem Festhalten auch bei den heftigsten Verfolgungen die heiligen Blutzeugen die glänzendsten Beispiele hinterlassen. Alles hat man angewandt, um ihre Anhänglichkeit an Christus und seine Kirche zu erschüttern; aber durch Nichts ließen sie sich erschüttern, durch keine Schmach, durch keinen Verlurst, durch keine Einkerkerung, durch keine Qual, durch keine Todesart; sondern sie ertrugen dies Alles mit heldenmüthiger Geduld und Standhaftigkeit ihrem göttlichen Heilande zu lieb. Mit welch himmlischem Troste, mit welch überirdischer Freude wird aber der Heiland diese treuen Anhänger schon während ihrer Leiden erfüllt haben! Wie überschwenglich wird aber erst der Lohn sein, den Er ihnen im Himmel gegeben hat! Sagt Er ja selbst am Ende des heutigen Evangeliums: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen, und alles Böse „mit Unwahrheit wider euch reden um meinetwillen. Freuet euch und frohlocket; denn „euer Lohn ist groß im Himmel." Folgen wir auch hierin den Heiligen nach! Seien auch wir voll Anhänglichkeit an Christus und seine Kirche! Halten auch wir unerschütterlich fest an Wahrheit und Tugend und Recht! Lassen auch wir uns hierin durch Nichts abwendig machen, sondern leiden wir geduldig, wenn wir deshalb wie immer verfolgt, gehaßt, verachtet, verspottet, geschmäht, hintangesetzt, gedrückt und mißhandelt werden: dann wird auch unser Lohn einst groß im Himmel sein. Amen!

Predigt
auf ein Kirchweihfest.
Die Gotteshäuser.

„Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.“ Luc. 19, 9.

Eingang.

Geliebteste ꝛc. ꝛc.! „Heute ist diesem Hause Heil wider„fahren,“ so sprach Jesus, wie ihr so eben gehört, von dem Hause des Zachäus, und: „Heute ist diesem Hause „Heil widerfahren,“ so können auch wir von dem Hause sprechen, in dem wir gegenwärtig versammelt sind. Warum können wir aber von diesem Hause da auch so sprechen? Weil ihm das nemliche begegnet ist, was dem Hause des Zachäus begegnet. In diesem hat Jesus, der Mensch gewordene Sohn Gottes, Einkehr genommen, und in dem unsrigen da hat Er auch Einkehr genommen. Heute feiern wir gerade jenen Gedächtnißtag, an welchem Er seine Einkehr hier genommen, und an welchem Er dieses Haus durch diese seine Einkehr zu einem Gotteshause umgewandelt. Wie könnten wir aber diesen Tag würdiger und für uns ersprießlicher feiern, als wenn wir uns fest entschlößen, dieses Gotteshaus recht zu benützen, und selbst ein rechtes Gotteshaus zu werden!

Zu diesem zweifachen Entschlusse möchte ich euch nun in der heutigen Predigt ermuntern. Diese Ermunterung folge nun auch, und zwar:

Was die rechte **Benützung dieses steinernen Gotteshauses** betrifft, in ihrem I. Theil; was hingegen die **Zurechtrichtung des lebendigen Gotteshauses**, das jedes von euch ist, betrifft, in ihrem II. Theil.

I. Theil.

In den Sprüchen Salomons spricht die ewige Weisheit oder der Sohn Gottes: „Meine Lust ist, bei „den Menschenkindern zu sein.“ Prov. 8, 31. Dieser Lust, diesem Verlangen des Sohnes Gottes, bei den Menschenkindern zu sein, haben wir es zu danken, daß Er auch in unserm Orte Einkehr genommen, daß auch wir ein Gotteshaus haben, wo Er gegenwärtig ist. Ja, hier in diesem Hause ist Er gegenwärtig, und zwar Er selbst, nicht bloß ein Bild von Ihm. Dort im Tabernakel ist Er gegenwärtig, zwar auf geheimnißvolle, doch deshalb nicht minder wirkliche und wesentliche Weise; dort ist Er, zwar in bescheidener Hülle, doch dessenungeachtet in der ganzen Fülle seiner Gottheit; dort ist Er, das Licht der Welt, Joh. 8, 12, und zum gläubigen Sinnbild, daß Er dort ist, brennt vor dem Altare ein immerwährendes Licht; dort ist Er, und strömt Gnaden aus für Alle, welche in dieses sein Haus kommen, und nach seinen Gnaden verlangen. Alles mahnet hier an seine gnadenvolle Einkehr. Es mahnen daran die Altäre, auf denen Er uns im unblutigen Opfer der heiligen Messe die Früchte seines blutigen Opfertodes zuwendet; es mahnet daran der Abendmahlstisch, an welchem Er uns mit dem Brode des Lebens speiset; es

mahnt daran die Kanzel, auf welcher Er uns immerdar die Lehre des Heiles verkünden läßt; es mahnet daran der Taufstein, bei welchem Er uns durch das Wasser und den heiligen Geist zu Kindern Gottes umgeschaffen; es mahnen daran die Beichtstühle, in welchen Er reuigen Sündern wieder Verzeihung und Frieden spendet; es mahnen daran endlich selbst die Betstühle, weil da wunde und gebrochene Herzen ihre Bitten und Seufzer vor Ihm ausschütten dürfen. Es sind also in diesem Hause Gnaden über Gnaden zu finden. Haben wir aber diese Gnaden auch immer treulich gesucht? Haben wir dem gegenwärtigen Gottmenschen stets unsere tiefste Ehrfurcht und Anbetung gezollt? Haben wir Ihm für seine huldvolle Einkehr bei uns gedankt? Hat uns seine unendliche Herablassung gerührt? Hat seine hocherhabene Gegenwart alles Ungebührliche von uns ferne gehalten? Haben wir dem heiligen Meßopfer nie anders, als mit größter Andacht beigewohnt? Haben wir unter demselben des blutigen Kreuzesopfers auf Golgatha gedacht? Hat die Liebe, die der Heiland da gegen uns gezeigt, uns zur Gegenliebe entflammt? Haben auch wir uns Ihm aufgeopfert? Fühlten wir, wenn das Wort des Heiles von dieser Stätte erscholl, allzeit ein aufrichtiges Verlangen darnach? Glaubten wir es fest? Prägten wir es uns tief ein? Zögerten wir nicht, wenn wir gesündigt, die Beichtstühle hier aufzusuchen, um uns daselbst vor dem Stellvertreter Gottes in Demuth und mit wahrer Zerknirschung anzuklagen? Sind wir oft zum Abendmahlstische hinzugetreten? Haben wir das Brod des Lebens immer mit möglichster Selbstprüfung und Vorbereitung empfangen? Ist uns beim Anblick des Taufsteines der Bund beigefallen, den wir da mit Gott geschlossen? Ist unser Herz betrübt worden, daß wir

diesen Bund schon so oft gebrochen? Hat es sich ermannt, ihn künftig besser zu halten? Haben wir endlich in allen unsern Nöthen hieher unsere Zuflucht genommen? Haben wir unsere Anliegen in kindlichem und vertrauensvollen Gebete hier offenbar werden lassen? Oder aber ist dies Alles bei uns nicht der Fall gewesen? Bei den Meisten wird dies nicht der Fall gewesen sein. Die Meisten werden gestehen müssen: Gar oft hab' ich versäumt, dem gegenwärtigen Gottmenschen die schuldige Ehrfurcht und Anbetung zu zollen; gar oft war ich unter der heiligen Messe voll Zerstreuung; gar oft war ich bei der Verkündung des göttlichen Wortes ohne Aufmerksamkeit; gar oft nahte ich den Beichtstühlen ohne wahren Bußeifer, und dem Abendmahlstische ohne gehörige Vorbereitung; gar oft sah ich den Taufstein, ohne dabei etwas Erbauliches zu denken; gar oft kniete ich in den Betstühlen, aber ich betete nicht mit Andacht, sondern hing fremdartigen Gegenständen nach. So werden die Meisten gestehen müssen; ja Einige werden noch Aergeres gestehen müssen. Es sind dies jene, welche an diesem heiligen Orte unheiligen Begierden nachhiengen, oder welche sich sonst frech und ausgelassen betrugen; es sind dies jene, welche ungiltige Beichten ablegten, und daher auch unwürdig dem Tische des Herrn nahten; es sind dies endlich jene, welchen an dem Worte Gottes oder an dem heiligen Meßopfer gar nichts gelegen ist, und welche sonach entweder gar nicht hieher kommen, oder, wenn sie kommen, doch nur aus niedrigen Beweggründen kommen. Alle diese aber, die so was gestehen müssen, haben es sich selbst zuzuschreiben, wenn sie an diesem Orte der Gnaden keine oder nur wenige Gnaden bekommen, ja, wenn sie, statt Gnaden, vielmehr Gottes Zorn und Ungnade sich zuziehen. Soll euch nun nicht

auch so etwas begegnen, so müßt ihr die Gnaden, die Gott euch hier anbietet, recht treulich benützen. O, mit welcher Demuth und mit welcher Zerknirschung sollte man jedes Mal an diesem heiligen und erhabenen Orte erscheinen! Mit welcher Inbrunst sollte man da dem gegenwärtigen Gott Dank und Anbetung darbringen! Wie eingezogen, wie gesammelt, wie sittsam sollte man in seiner Nähe sich benehmen! Wie sorgsam sollte man vor Zerstreuung, vor Lachen, Schwätzen, und vorwitzigem Umhersehen sich hüten! Mit welcher Andacht sollten wir stets dem hochheiligen Meßopfer beiwohnen! Wie sollten wir da so ernstlich betrachten, was der Heiland aus Liebe zu uns gethan und gelitten hat! Wie sollte da uns so lebhaft sein blutiger Opfertod auf Golgatha vorschweben! Wie sollten wir Ihn da so inständig bitten, Er möchte denselben an uns nicht verloren sein lassen! Wie sollten wir da so bereitwillig auch uns und all das Unsrige Ihm aufopfern! Wie sollte da unser Herz in Gegenliebe gegen Ihn, Der uns zuvor und so unendlich geliebt, erglühen! Wie ganz Aufmerksamkeit sollten wir ferner sein, wenn das Wort Gottes hier verkündet wird! Wie fest und ungezweifelt sollten wir es glauben! Wie tief es uns einprägen! Wie treu darnach denken und handeln! Weiter, wenn uns das Gewissen anklagt, wenn wir gesündigt, wenn wir Gottes Wohlgefallen verloren: wie bald sollten wir hieher eilen, wie bald sollten wir suchen, durch eine reumüthige und aufrichtige Beicht wieder mit Gott ausgesöhnt zu werden! Wie sollten wir dann so fest den Taufbund erneuern! Wie entschieden sollten wir dem Teufel und allen seinen Werken absagen! Wie gänzlich uns dem Dienste des dreieinigen Gottes weihen! Mit welcher Vorbereitung sollten wir aber erst dem Tische des Herrn nahen! Wie

sehr sollten wir beflissen sein, unsre Seele von jeder Mackel zu reinigen! Wie sehr sollten wir beflissen sein, sie mit den Tugenden des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Demuth und der Andacht auszuschmücken, um so dem Reinsten und Heiligsten eine würdige Wohnung zu bereiten! Mit welcher Sehnsucht sollten wir seiner Ankunft entgegen sehen! Mit welcher Auferbauung sollten wir ihn empfangen! Mit welchem Entzücken sollten wir seine Anwesenheit in uns feiern! Mit welcher Aengstlichkeit sollten wir sorgen, daß wir Ihn ja nicht mehr verlieren! Wie sollten wir von nun an kein größeres Verlangen kennen, als Ihm hienieden ähnlich, und jenseits vollkommen mit Ihm vereint zu werden! Wie sollten wir von nun an ganz Sein, und Er ganz unser sein! Würden wir nun dieses Alles thun, würden wir mit solchen Gesinnungen hier erscheinen, würden wir so uns hier aufführen: dann würde dieses Gotteshaus für uns ein stets aufs neue sprudelnder Quell der Gnaden sein. Thut nun dies Alles, erscheinet hier immer mit solchen Gesinnungen, führet euch stets hier so auf, wie ich gesagt habe: dann werden unzählige Erleuchtungen, gute Anregungen, Stärkungen und Tröstungen euch zufließen; dann werdet ihr an wahrer Erkenntniß, an echter Tugend und an innerer Zufriedenheit immer mehr wachsen; dann wird euer Glaube an Stärke, eure Hoffnung an Festigkeit, und eure Liebe an Innigkeit immer mehr gewinnen, bis der Herr euch in sein überirdisches Haus aufnimmt.

Zur treuen Benützung dieses steinernen Gotteshauses habe ich euch nun ermuntert. Es übrigt mir daher jetzt nur noch, daß ich euch auch zur Zurechtrichtung des lebendigen Gotteshauses, das ihr selbst seid, ermuntere. Ich thue dies aber im

II. Theil.

Im ersten Briefe des Apostels Paulus an die Christen zu Korinth steht geschrieben: „Wisset ihr nicht, „daß ihr ein Tempel Gottes seid, und daß der „Geist Gottes in euch wohnt?" I. Cor. 3, 16. Und im zweiten Briefe an die nemlichen Christen steht geschrieben: „Ihr seid ein Tempel des lebendigen „Gottes, wie Gott spricht: Ich will in ihnen „wohnen, und unter ihnen wandeln, und Ich „will ihr Gott, und sie sollen Mein Volk sein." II. Cor. 6, 16. Aus diesen Schriftstellen erhellt nun zur Genüge, daß die Christen Tempel und Wohnungen Gottes, oder, was dasselbe ist, Gotteshäuser seien. Durch das Sakrament der Taufe sind sie dies geworden. Bevor sie dieses empfingen, stunden sie unter der Gewalt des Satans, vgl. Act. 26, 18: dieser hat sie inne gehabt, hat gleichsam in ihnen als in seinem Eigenthum gehaust, vgl. Luc. 11, 21. Bei der Taufe aber hat es geheißen: „Geh' aus, du unreiner Geist, und mache Platz „dem Tröster, dem heiligen Geist." Und weiter hat es geheißen: „Ich beschwöre dich, unreiner Geist, im Namen „Gottes, des allmächtigen Vaters, und im Namen Jesu „Christi, seines Sohnes, unseres Herrn und Richters, „und in der Kraft des heiligen Geistes, daß du weichest „von diesem Geschöpfe Gottes, welches unser Herr zu „seinem heiligen Tempel zu berufen sich gewürdiget hat, „daß es ein Tempel des lebendigen Gottes werde, und „der heilige Geist in ihm wohne." Nach diesen und andern Vorbereitungen wurde dann die heilige Taufe an uns vollzogen, und wir dadurch wirklich zu einem Tempel oder Gotteshause eingeweiht.

Es frägt sich nun aber weiter, wenn wir Gottes-

häuser sind, welche Beschaffenheit ziemt diesen Häusern? Hierauf antwortet uns der königliche Prophet David, wenn er sagt: „Deinem Hause ziemt Heiligkeit, „o Herr, auf ewige Zeiten.“ Ps. 92, 5. Heilig müssen also die Christen als Häuser Gottes sein. Darum ruft uns auch Gott zu: „Ihr sollt heilig sein; „denn ich bin heilig.“ I. Petr. 1, 16. Wir müssen also alles Unheilige und Sündhafte von uns ferne halten, oder, falls dies nicht geschehen, doch schnell wieder entfernen, wenn wir ein würdiges Gotteshaus sein wollen. Würden wir dieses nicht thun, würden wir unser Gotteshaus entheiligen: dann würde es uns übel gehen: denn „wenn Jemand den Tempel Gottes „entheiligt,“ sagt der Apostel Paulus, „so wird ihn „Gott zu Grunde richten; denn der Tempel „Gottes ist heilig, und der seid ihr.“ I. Cor. 3, 17. Wir dürfen demnach nicht dulden, daß unser Gotteshaus wieder eine Wohnung des Satans, wieder ein Aufenthalt der drei Hauptgötzen der Welt, nemlich der Augenlust, der Fleischeslust und der Hoffahrt des Lebens werde; denn, fragt der nemliche Apostel: „Wie „verträgt sich der Tempel Gottes mit Götzen?“ II. Cor. 6, 16. Insbesondere aber müssen wir, nach dem Ausdruck desselben Apostels, unser Gefäß in Heiligkeit und Ehre zu besitzen wissen, müssen uns von aller Unzucht und Hurerei enthalten, vgl. I. Thess. 4, 3. 4, müssen eingedenk sein, daß unsere Leiber Glieder Christi sind. „Soll man nun die Glieder Christi nehmen und sie zu Gliedern einer Hure machen? „Das sei ferne!“ Vgl. I. Cor. 6, 15. Heiligkeit überhaupt und Keuschheit insbesondere sind also die zwei Eigenschaften, die wir uns vor allem eigen machen müssen,

wenn das Gotteshaus, das wir selbst sind, zurechtgerichtet sein soll.

Welche Eigenschaft muß es dann noch weiter haben? „Mein Haus," spricht Gott, „ist ein Bethaus." Luc. 19, 46. Daß in einem Bethause gebetet und viel gebetet werden soll, leuchtet von selbst ein. Daher ruft uns auch der Apostel Paulus zu: „Betet ohne Unterlaß!" I. Thess. 5, 17. Wenn wir nun dieser Vorschrift des Apostels nachkommen, wenn wir viel und eifrig beten, wenn wir nicht müde werden, mit Gott und göttlichen Dingen uns zu beschäftigen, die göttlichen Vollkommenheiten zu betrachten, seine Güte und Größe zu preisen, für seine Wohlthaten Ihm zu danken, seinem Schutze uns zu empfehlen, seine Hilfe anzurufen, vor Ihm uns zu demüthigen: dann ist unser Gotteshaus auch in dieser Beziehung recht beschaffen, dann dürfen wir nur noch für ein Opfer und für ein Heiligthum sorgen, um es vollkommen in die rechte Beschaffenheit zu bringen.

An keinem Gotteshause dürfen Opfer fehlen, mithin darf auch bei unserm Gotteshause ein Opfer nicht fehlen. Was dies aber für ein Opfer sei, das hat der Apostel Paulus ausgesprochen. Er hat dies mit den Worten gethan: „Ich bitte euch, Brüder, um „der Erbarmungen Gottes willen, daß ihr „eure Leiber als ein lebendiges, heiliges, „Gott wohlgefälliges Opfer darbringet, „und so euer Gottesdienst vernünftig sei." Rom. 12, 1. Also unsere Leiber müssen wir Gott zum Opfer darbringen. Dies geschieht dann, wenn wir uns selbst absterben, wenn wir unsere Glieder, die da irdisch sind, ertödten, vgl. Col. 3, 5, wenn wir unser Fleisch mit seinen Lastern und Gelüsten kreuzigen, vgl.

Gal. 5, 24, und wenn wir nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste, vgl. Rom. 8, 4, doch dies Alles so, daß der Leib am Leben bleibt. Thun wir dieses, dann ist auch bei unserm Gotteshause für ein Opfer gesorgt. Es fehlt dann nur noch das Heiligthum. Ein Heiligthum, d. h. einen Ort, wo Gott besonders nahe und gegenwärtig ist, hat jedes Gotteshaus; auch das unsere muß eines haben. Dieses darf aber kein anderes, als das Herz sein. Dieses muß Gott ausschließlich gehören; auf dieses muß man Ihn, wie die Schrift sagt, wie ein Siegel setzen, Cant. 8, 6; in diesem muß das Feuer der göttlichen Liebe unaufhörlich flammen. Wenn dieses nun bei euch der Fall ist, und wenn ihr auch die genannten übrigen Eigenschaften habet: dann seid ihr wahre und rechte Gotteshäuser.

So befleißen wir uns denn eines heiligen und keuschen Sinnes und Wandels, lassen wir unaufhörlich unsere Gebete, wie Weihrauch, zu Gott emporsteigen, bringen wir täglich durch bescheidene Abtödtung unseres Leibes gottgefällige Opfer dar, lieben wir Gott über Alles und den Nächsten wie uns selbst, und beweisen wir unsere Liebe zu Ihm durch Haltung seiner Gebote: dann wird Er in uns wohnen, vgl. Joh. 14, 23, dann bleiben wir in Gott und Gott in uns, vgl. I. Joh. 4, 12. 16, dann werden wir, wenn unser irdisches Wohnhaus aufgelöst wird, ein Gebäude von Gott empfangen, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, ein ewiges im Himmel, vgl. II. Cor. 5, 1, dann werden wir in das Haus unseres Vaters kommen, wo viele Wohnungen sind, vgl. Joh. 14, 2, und werden trunken werden von dem Ueberflusse dieses Hauses in alle Ewigkeit. Vgl. Ps. 35, 9. Amen!

Predigt

auf das Fest des heiligen Blutzeugen Georgius.

„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben: wer in „Mir bleibt, und Ich in ihm, der bringt viele „Frucht.“ Joh. 15, 5.

Eingang.

Geliebteste rc. rc.! „Worte bewegen, Beispiele ziehen an:“ so hat schon der alte heidnische Weltweise Seneka gesprochen, und er hat wahr gesprochen. Die Worte üben eine große Kraft aus über die Menschen; eine noch größere Kraft aber üben die Beispiele über sie aus. Das weiß jede verständige Mutter, welcher das wahre Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt. Daher begnügt sie sich nicht, denselben blos gute Ermahnungen zu geben, sondern sie verbindet mit den guten Ermahnungen auch das eigene gute Beispiel, wohl wissend, daß nur auf solche Weise die Erziehung gedeihen könne. Was nun jede verständige und liebevolle Mutter thut, das thut auch unsere gemeinsame Mutter, die römisch-katholische Kirche. Auch sie begnügt sich nicht blos, ihren Kindern immerdar gute Lehren und Ermahnungen zu geben, sondern sie stellt ihnen auch stetsfort gute Beispiele vor

Augen. Sie thut dies besonders an den Festtagen der Heiligen. An diesen läßt sie uns die ausnehmenden Tugendbeispiele derselben verkünden, um uns zu ihrer Nachahmung zu begeistern. Da wir nun heute den Festtag des heiligen Blutzeugen Georgius feiern, so werde ich ganz dem Sinne unserer kirchlichen Mutter gemäß handeln, wenn ich euch heute die Tugendbeispiele dieses Heiligen zu Gemüthe führe, und euch dann ermuntere, dieselben nachzuahmen. Dieses will ich denn auch mit Gottes Beistand thun.

Ich führe euch demnach die **Tugendbeispiele des heiligen Georgius** zu Gemüthe, und zwar im I. Theil; dann ermuntere ich euch zu **deren Nachahmung**, dieses aber im II. Theil der heutigen Predigt.

I. Theil.

Wir wissen zwar von dem heiligen Georgius nicht sonderlich viel; aber schon das Wenige, was wir von ihm wissen, zeigt zur Genüge, welch ein ausnehmend heiliger und heldenmüthiger Anhänger des Gekreuzigten er gewesen. Vernehmet nun in Kurzem seine Lebensgeschichte! Geboren wurde er im dritten Jahrhundert und zwar in Kappadozien, einer Landschaft Kleinasiens. Nach dem Tode seines Vaters, den er frühe verlor, und der den Martertod starb, zog seine Mutter nach Palästina, wo sie viele Güter hatte, und lebte hier ganz der Erziehung ihres Sohnes. Als dieser dann herangewachsen war, und eine Standeswahl treffen sollte, wählte er den Kriegerstand. Seine vornehme Herkunft, seine große und schöne Gestalt, so wie sein Muth und seine Tapferkeit verschafften ihm bald eine der ersten Stellen im Heere. Jetzt starb seine Mutter, und hinterließ ihm

nebst vielen unbeweglichen Gütern ein ungemeines Vermögen. Er war damals erst zweiundzwanzig Jahre alt. So jung und so reich und sich ganz allein überlassen zu sein: das ist ein sehr gefährliches Ding! Wie Mancher hätte sich vom Glanze der Ehrenstellen und des Goldes blenden lassen! Wie Mancher hätte sich nun der Schwelgerei und der Wollust ergeben! Wie Mancher hätte wenigstens ein recht bequemes und behagliches Leben geführt! Wie Mancher hätte für den Verlurst desselben gezittert! Wie Mancher hätte, wenn eine solche Christenverfolgung ausgebrochen, wie sie damals ausgebrochen, den Glauben verläugnet! Es brach nemlich damals gerade jene Christenverfolgung unter dem Kaiser Diokletian aus, welche die blutigste, die längste und die ausgebreitetste unter allen war, die bisher gewesen. Aber was that der jugendliche Georgius? Er verabscheute alle Genüsse und Wollüste der Welt, er war nur bedacht, mit seinen irdischen Gütern Schätze für die Ewigkeit zu sammeln, und glühte, für seinen Glauben Leib und Leben herzugeben. Deßhalb vertheilte er sein ganzes großes Vermögen unter die Armen; deßhalb wartete er nicht, bis die Christenverfolger ihn ergriffen, sondern stellte sich von freien Stücken dem Kaiser dar, warf ihm seine Grausamkeit und Ungerechtigkeit, mit der er gegen die Christen wüthete, mit freimüthigen Worten vor, und bekannte sich selbst als einen Christen, ohne dessen Zorn und Ingrimm zu fürchten, ohne Martern und Tod zu scheuen. Was zwar der heilige Georgius voraussah, was er aber nicht fürchtete, das traf wirklich ein. Der Kaiser gerieth in Wuth, und ließ ihn auf grauenerregende Weise quälen, um ihn vom christlichen Glauben abfällig zu machen. Da aber alles umsonst war, da Zureden, da Verheißungen, da Drohungen, da alle

möglichen Peinen nichts halfen, da Georgius alles dieses ungeachtet seinem heiligen Glauben unerschütterlich treu blieb: ward ihm endlich das Haupt abgeschlagen.

Wer muß nun nicht staunen über diesen zweiundzwanzigjährigen Blutzeugen! Wer muß nicht bewundern seine alles hinopfernde Freigebigkeit! Wer muß sich nicht erbauen an seiner unerschütterlichen Glaubensfestigkeit! Wen muß nicht erheben seine großartige Furchtlosigkeit! Wen muß endlich nicht rühren seine unüberwindliche Geduld und Standhaftigkeit! Woher aber nahm er Licht und Kraft, um solche Tugenden vollbringen zu können? Antwort auf diese Frage erhalten wir im heutigen Evangelium. „Ohne Mich," sagt Christus in demselben, „könnet ihr nichts thun; nur wer in Mir bleibt, „und Ich in ihm, der bringt viele Frucht." Also nur mit Christus, nur mit seinem Geiste, nur mit seiner Gnade, nur durch den Glauben an Ihn und die Hoffnung auf Ihn konnte Georgius so herrliche Früchte der Tugend hervorbringen. Als er sein ganzes Vermögen den Armen austheilte, mußte er wohl recht gläubig der Worte Christi gedacht haben, Der da spricht: „Selig sind die Armen im Geiste; denn ihrer „ist das Himmelreich," Mtth. 5, 3; oder jener seiner andern Worte: „Willst du vollkommen sein, „so geh hin, verkauf alles, was du hast, und „gib es den Armen, so wirst du einen Schatz „im Himmel haben." Mtth. 19, 21. Und als er hintrat vor den Kaiser, und ihm ohne Scheue seine Grausamkeit vorwarf, und sich laut als einen Christen bekannte, wird ihm wohl recht lebendig das Wort Christi vorgeschwebt haben, das Wort: „Fürchtet „euch nicht vor denen, welche den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können;

„sondern fürchtet vielmehr denjenigen, der „Leib und Seele ins Verderben der Hölle stür= „zen kann," Mtth. 10, 28; oder jenes andere Wort Christi: „Wer Mich vor den Menschen beken= „nen wird, den will Ich auch vor Meinem „Vater bekennen, Der im Himmel ist; wer „Mich aber vor den Menschen verläugnet, „den will Ich auch vor Meinem Vater ver= „läugnen." Mtth. 10, 32. 33. Und als er freudig um seines Glaubens willen die größten Qualen erduldete, wird ihn nicht hiezu ermuthigt haben, was Christus ge= sagt, der zu seinen Aposteln also gesprochen: „Selig „seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen „und verfolgen, und alles Böse mit Unrecht „wider euch reden um Meinetwillen. Freuet „euch und frohlocket; denn euer Lohn ist groß „im Himmel"? Mtth. 5, 11. 12. Und als er endlich selbst sein Leben für den Glauben an Christus dahingab, was anders hätte ihn hiezu bewegen können, als die Verheißung Christi: „Wer sein Leben retten will, „der wird es verlieren; wer aber sein Leben „um Meinetwillen verliert, der wird es „retten"? Luc. 9, 24. Also nur durch den Glauben an Christus, nur durch die Gnade Christi hat Georgius so herrliche Früchte der Tugend gebracht, nur dieser Glaube, nur diese Gnade haben ihn bestimmt, sein Ver= mögen den Armen auszutheilen, haben ihm alle Men= schenfurcht benommen, haben ihm Geduld und Stand= haftigkeit im Leiden eingeflößt, haben ihn zur Hingabe seines zeitlichen Lebens begeistert. Wohl ihm, daß er an Christum geglaubt und seiner Gnade treu mitgewirkt! Irdische Güter hat er dahingegeben, dafür hat er himm= lische bekommen; ohne Scheu hat er Christum vor den

Menschen bekannt, nun hat ihn Dieser auch vor seinem Vater im Himmel bekannt; freudig hat er für Christus zeitliche Leiden erduldet, nun sind ihm dafür ewige Freuden geworden; willig ist er endlich für Ihn in den Tod gegangen, nun besitzt er das ewige Leben.

Ich habe euch nun die Tugendbeispiele des heiligen Georgius zu Gemüthe geführt; es mangelt nun nur noch, daß ich euch zur Nachahmung dieser Tugendbeispiele ermuntere. Dies will ich nun auch noch thun. Ich thue es aber im

II. Theil.

Zwei Tugenden des heiligen Georgius sind es vorzüglich, zu deren Nachahmung ich euch für heute ermuntern will, nemlich seine Freigebigkeit oder seine Barmherzigkeit gegen die Armen, und seine Furchtlosigkeit den Menschen gegenüber, da es darauf ankam, Gott mehr zu fürchten, als die Menschen. Was nun seine **Barmherzigkeit** gegen die Armen betrifft, so habt ihr gehört, daß er sein ganzes großes Vermögen an diese austheilte. In so hohem Grade barmherzig sein, und all sein Vermögen den Armen geben, ist nun zwar keine Pflicht des Christen, sondern es ist bloß ein Rath der christlichen Vollkommenheit. Vgl. Mtth. 19, 21. Wohl aber ist barmherzig sein, und von seinem Ueberfluß den Armen mittheilen, Pflicht für jeden Christen. „Seid barmherzig," sagt Christus, „wie auch euer Vater" im Himmel „barmherzig ist." Luc. 6, 36. Und sein Lieblingsjünger schreibt: „Wer die Güter dieser „Welt hat, und doch, wenn er seinen Bruder „Noth leiden sieht, sein Herz vor ihm ver„schließt, wie bleibet die Liebe Gottes in ihm?" I. Joh. 3, 17. Dieser Pflicht, barmherzig zu sein, kann

man nun auf verschiedene Weise genügen. Gibst du Hungrigen Speise, gibst du Durstigen Labung, gibst du Nackten Kleidung, gibst du Kranken Pflege, gibst du Irrenden Belehrung, gibst du Fehlenden Zurechtweisung, gibst du Zweifelnden guten Rath, gibst du Betrübten Trost, und gibst du dies alles aus Liebe und Mitleid: so sind dies lauter Aeußerungen der Barmherzigkeit. Und o, wie bereitwillig sollten wir zu solchen Aeußerungen sein! Wie gerne sollten wir Armen und Dürftigen jeglicher Art nach Kräften zu Hilfe kommen! Wie würde dies Gott so angenehm sein, Der da spricht: „Barmherzigkeit ist mir lieber, als Opfer"! Vgl. Mtth. 9, 13. Wie würden wir so selige Empfindungen dabei haben! Wie würden die Armen für uns bei Gott bitten! Wie würde Gottes Segen über uns kommen! Vgl. Eccli. 7, 36. Wie würden auch wir am Tage der Noth Hilfe finden! Vgl. Tob. 4, 9. 10. Wie würden auch wir Barmherzigkeit von Gott erlangen! Vgl. Jac. 2, 13. Wie würden wir so reich an guten Werken werden! Vgl. I. Tim. 6, 18. Wie würden wir uns Schätze im Himmel sammeln, Schätze, die weder Rost noch Motten verzehren, und Diebe nicht ausgraben und stehlen können! Vgl. Mtth. 6, 20. Wie würden wir endlich uns Freunde machen, die uns, wenn es mit uns zu Ende geht, in die ewigen Wohnungen aufnähmen! Vgl. Luc. 16, 9. So kommt denn den Armen und Dürftigen nach Kräften zu Hilfe; habet Mitleid mit ihren Nöthen: Mitleid ist es ja eben, was den Menschen zum Menschen macht, und ihn vom Thiere unterscheidet; gebet gerne: besser könnet ihr euer Geld und Gut nicht anwenden; gebet reichlich: ihr leget dann euer Geld bei Gott auf Zins an, und Der gibt unvergleichliche Zinse; gebet gerne und reichlich: dann wird

euch der Beifall des Gewissens, der Segen Gottes, das Gebet der Armen, ein barmherziges Gericht, und einst des Himmels Reichthum zu Theil werden.

Zur Nachahmung der einen Tugend des heiligen Georgius habe ich euch nun bereits ermuntert; ich muß euch nun auch noch zur Nachahmung der andern ermuntern. Es ist dies seine Furchtlosigkeit vor den Menschen. Wie er vor den Kaiser getreten, wie er ihm seine ungerechte Grausamkeit gegen die Christen vorgeworfen, wie er sich freimüthig und von freien Stücken als Christ bekannt, wie er weder seinen Zorn noch seine Drohungen, noch seine qualvollen Mißhandlungen gefürchtet, wird euch noch erinnerlich sein. So wenig nun, wie er, sollten auch wir die Menschen fürchten, wenn sie von uns etwas Sündhaftes verlangen, oder wenn es darauf ankommt, unsern Glauben an Christus, und unsere Anhänglichkeit an seine Kirche zu zeigen. Nie sollte man also aus Furcht, zu mißfallen, sich Verstöße gegen die Sittsamkeit gefallen lassen; nie sollte man, um eines Menschen Gunst nicht zu verlieren, ihm bei Ausführung schlechter Plane behilflich sein; nie sollte man aus Besorgniß irgend eines irdischen Schadens die gehörige Aufsicht auf das Gesinde vernachläßigen; nie sollte man, um der Strafe von Menschen zu entgehen, zur Lüge oder gar zu einem falschen Eide seine Zuflucht nehmen; nie sollte man sich, wenn von Andern ungläubige Grundsätze auf die Bahn gebracht werden, den Anschein geben, als billige man dieselben, auf daß sie uns etwa nicht für abergläubisch und einfältig hielten; nie sollte man sich schämen, bei jeder schicklichen Gelegenheit sich als einen treuen Anhänger Christi und seiner Kirche zu zeigen; nie sollte man daher unterlassen, freimüthig seinen Glauben an den Gekreuzigten zu

bekennen, des Kreuzes uns zu rühmen, Gebet, Demuth und Abtödtung, welche Tugenden der Welt besonders verhaßt sind, zu üben, dem öffentlichen Gottesdienste beizuwohnen, die heiligen Sakramente öfters zu empfangen, die kirchlichen Gebote des Fastens und der Heilighaltung der Festtage pünktlich zu halten, das Allerheiligste, wenn es in feierlichem Umgange oder als Wegzehrung zu einem Sterbenden auf der Straße getragen wird, andächtig zu begleiten, beim Läuten des englischen Grußes das Haupt zu entblößen, vor und nach Tisch, auch wenn man in einem Gasthofe speiset, zu beten, und einander mit dem Gruße: „Gelobt sei Jesus Christus!" zu grüßen. Würden wir dies Alles thun, dann würden auch wir frei von kleinlicher Menschenfurcht sein, wie der heilige Georgius es war, dann würden auch wir Gott mehr fürchten, als die Menschen, wie dies auch bei ihm der Fall war. So fürchtet denn Gott mehr, als die Menschen! Warum sollten wir uns denn auch vor den Menschen fürchten? Was ist denn der Mensch? „Der Mensch, wie Heu sind seine Tage," sagt David: „wie eine Blume des Feldes, also „blühet er dahin; denn fährt der Wind an „ihr vorüber, so hält sie nicht aus, und man „kennet nimmer ihren Ort." Ps. 102, 15. 16. Der Mensch ist also unmächtig und vergänglich; Gott hingegen ist allmächtig und ewig. Von Ihm heißt es: „Dein Thron, o Gott, steht immer und ewig," Hebr. 1, 18; von Ihm heißt es: „Durch des Herrn „Wort sind die Himmel gefestigt, und durch „den Geist seines Mundes all ihre Zier." Ps. 32, 6. Von Ihm heißt es: „Es fürchte den Herrn „die ganze Erde; es sollen zittern vor Ihm „alle, die den Erdkreis bewohnen!" Ibid. 8.

Fürchtet daher den Herrn, euern Gott, rufe ich euch nochmal zu; fürchtet Ihn, und fürchtet Ihn mehr, als alle Menschen; fürchtet Ihn, und thut keinem Menschen etwas zu Gefallen, was Ihm mißfallen könnte; fürchtet Ihn, aber fürchtet Ihn nicht mit knechtlicher, sondern mit kindlicher Furcht, mit einer Furcht, die seine Gebote aus Liebe zu Ihm erfüllt: dann werdet ihr einst auch dahin kommen, wohin uns der heilige Blutzeuge Georgius vorangegangen ist, in den Himmel nemlich. Amen!

Predigt

auf das Fest des heiligen Bischofs Martinus.

„Niemand zündet ein Licht an, und stellt es in „einen verborgenen Winkel, noch unter den „Metzen; sondern auf den Leuchter stellt er „es, damit die Eintretenden das Licht sehen." **Luc. 11, 33.**

Eingang.

Geliebteste *rc.* *rc.*! Unser göttlicher Heiland sprach einst zu seinen Jüngern: „Hütet euch, daß ihr eure guten „Werke nicht vor den Menschen thuet, um von ihnen „gesehen zu werden," vgl. Mtth. 6, 1: und ein anderes Mal sprach Er zu ihnen: „Lasset euer Licht leuchten vor „den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen, und „euern Vater preisen, Der im Himmel ist," vgl. Mtth. 5, 16: und wieder ein anderes Mal sprach Er: „Nie„mand zündet ein Licht an, und stellt es in einen ver„borgenen Winkel, noch unter den Metzen; sondern auf „den Leuchter stellt er es, damit die Eintretenden das „Licht sehen." Luc. 11, 33. Diese Aussprüche Christi scheinen sich zu widersprechen. Einmal nemlich scheint es, als wolle Er, daß wir unsere guten Werke nicht

vor den Menschen thun, und das andere Mal scheint es, als wolle Er, daß wir das Licht guter Werke vor den Menschen leuchten lassen sollen. Bei näherm Anblick verschwindet aber dieser scheinbare Widerspruch. Der Heiland verbietet keineswegs, die guten Werke öffentlich zu thun; nur die unedle Absicht, die dabei mit unter laufen kann, verbietet Er. Wir dürfen gute Werke allerdings öffentlich und vor den Menschen thun, aber nicht deßhalb, um von ihnen gesehen und gelobt zu werden, sondern um den Nächsten zu erbauen und Gott zu verherrlichen. Dieses zu thun, ist sogar unsere Pflicht. Wir sind schuldig, dem Nächsten ein gutes Beispiel zu geben, und Alles sorgfältig zu vermeiden, was ihn ärgern und zum Bösen verleiten könnte. Diese Pflicht haben besonders Eltern und Dienstherrschaften, geistliche und weltliche Obrigkeiten, und überhaupt alle jene auf sich, welche durch ihren Rang, ihre Würde, ihr Amt, ihre Macht, ihre Einsicht auf einer höhern Stufe stehen, und einen größern Einfluß auf Andere ausüben. Die Niedern richten sich in ihren Moden und Manieren, in ihren Reden und Handlungen größtentheils nach den Beispielen der Höhern. Daher hat auch Christus den Vorstehern und Hirten seiner Kirche besonders das gute Beispiel und die Uebereinstimmung ihres Wandels mit ihrer Lehre eingeschärft. Sie sollten das Salz der Erde, sollten das Licht der Welt sein, vgl. Mtth. 5, 13. 14, sollten die Menschen vor Ansteckung und geistiger Fäulniß bewahren, sollten durch Lehre und Beispiel sie erleuchten und erwärmen. Unter den vielen Hirten, die das Salz und das Licht ihrer Heerde waren, glänzt besonders der heilige Bischof Martinus, euer Kirchen- und Schutzpatron, hervor. Er hat das Licht seiner Lehre und seines Wandels weit umher strahlen lassen. Möchte es auch

uns noch erleuchten und zum Guten entzünden! Möchten auch wir durch dasselbe zu einem Wandel im Lichte entflammt werden. Dies wäre dann eine Verehrung für den heiligen Martinus, die ihm am angenehmsten, uns aber am ersprießlichsten wäre. Zu so einer Verehrung will ich euch heute nun ermuntern. Dies mein Vorhaben hoffe ich zu erreichen, wenn ich euch erstens zeige, welch ein hellleuchtendes Licht Martinus gewesen, und wenn ich euch dann einlade, auch so ein Licht zu werden, wie er war.

Welch ein **Licht Martinus gewesen,** zeige ich im I. Theil; wie auch **wir nach seinem Beispiele ein Licht werden sollen,** hiezu lade ich euch ein im II. Theil der heutigen Predigt.

Herr Jesu Christe! an deinem Diener Martinus sehen wir wieder aufs neue, wie mächtig Deine Gnade ist. Gib uns nun diese Deine Gnade, daß wir von den hellstrahlenden Tugenden dieses Deines Dieners gerührt und zur Nachahmung derselben entflammt werden. Ich beginne nun in Deinem hochheiligen Namen — im Namen Jesu.

I. Theil.

Der Heilige, dessen Festtag wir heute so feierlich begehen, erblickte das Licht der Welt zu Sabaria, einer Stadt Ungarns, im vierten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung. Da seine Eltern noch Heiden waren, wurde auch er im Heidenthume erzogen. Doch gar bald erkannte er, wohl nicht ohne höhere Erleuchtung, die Falschheit des Götzendienstes, und die Wahrheit des Christenthumes. Daher ließ er sich schon im zehnten Jahre seines Alters unter die angehenden Christen, d. h.

unter jene aufnehmen, welche im Christenthum unterrichtet, und so auf den Empfang der heiligen Taufe vorbereitet wurden. Seine Eltern wollten dies freilich durchaus nicht zugeben; was sie aber immer anwenden mochten, ihn von seinem Vorhaben abzubringen, war vergebens. Er blieb bei seinem Entschlusse, das Christenthum anzunehmen. Ist das nicht schon ein schöner Zug von ihm? Läßt er nicht noch Besseres erwarten? Es ist wahrhaft zum Erstaunen, und für uns Erwachsene recht beschämend, zu sehen, wie Martinus in einem Alter, das sich sonst bloß mit kindischen Spielen und andern Kleinigkeiten beschäftigt, sich schon mit seinem Seelenheil beschäftigte, und eine Religion anzunehmen gedachte, welche so erhaben in ihren Lehren und so streng in ihren Sitten ist. Daß der kleine Martin bei so einer entschiedenen Vorliebe für das Christenthum keine Mühe, keinen Fleiß, keinen Eifer werde gespart haben, um die Pflichten desselben nicht nur gründlich kennen zu lernen, sondern auch pünktlich auszuüben, das könnt ihr euch einbilden. Ihr dürft es euch aber auch gar nicht einbilden; ich kann euch einen schlagenden Beweis hievon liefern. Martinus war nemlich, wie die Geschichte erzählt, mit fünfzehn Jahren in den Kriegsdienst getreten, und hatte sich in demselben unter zwei Kaisern durch Treue und Tapferkeit ausgezeichnet. Wodurch er sich aber ganz besonders ausgezeichnet, war seine Liebe und Barmherzigkeit gegen die Armen. Als ihm einst so ein Armer, der nicht hatte, um seine Blöße zu bedecken, begegnete, und ihn im Namen Christi um ein Almosen ansprach, gab er ihm — was gab er ihm? Etwa ein Geldstück? Nein, das hatte er damals gerade selbst nicht. Was gab er ihm also? Er gab ihm die Hälfte seines Mantels. Wie wohlgefällig dieses Werk der Barmherzigkeit Christo

gewesen, erhellet zur Genüge daraus, daß Christus in der nächsten Nacht ihm mit der Hälfte des Mantels erschien, und zu ihm sagte: „Mit diesem Kleide hat mich „Martinus, der Täufling, bedeckt."

Wenn Martinus schon als Täufling so hellleuchtende Tugenden zeigte, welche glänzende können wir erst von ihm erwarten, nachdem er die Taufe wirklich empfangen! Achtzehn Jahre war er alt, als er die heilige Taufe empfing, und nun war sein ganzes Streben darauf gerichtet, sich zu einem vollkommenen Christen zu bilden. In dieser Absicht verließ er den Kriegerstand, und begab sich zu dem heiligen Bischof Hilarius, um sich unter seiner Leitung in allen Tugenden zu üben. Ja, seinem Eifer genügte es nicht, bloß sich selbst zu heiligen; er wollte auch Andern zur Heiligkeit verhilflich sein, er wollte auch andere Seelen Christo gewinnen. Deßhalb arbeitete er nicht bloß rastlos an der eigenen Vervollkommnung, sondern auch an der Bekehrung der Sünder und Heiden. Ein solcher heiligmäßiger Eifer, verbunden mit der Wundergabe, mit der ihn Gott beschenkt hatte, konnte nicht lange verborgen bleiben. Sein Ruf verbreitete sich weit umher, und bestimmte die Einwohner der Stadt Tours im jetzigen Frankreich, die eben keinen Bischof hatten, ihn für diese hohe Stelle auszuwählen. Lange weigerte er sich indessen, dieselbe anzunehmen, und nahm sie erst dann an, nachdem die übrigen Bischöfe, sowie die Geistlichkeit und das Volk ihn einstimmig für würdig erklärt hatten. Mit der Veränderung seines Standes änderte er aber nicht seine Lebensart; ja er wurde nur noch eifriger, noch demüthiger, noch liebevoller, noch andächtiger. Er lebte so arm, als wie zuvor; er übte sich in dem Kloster, das er hatte bauen lassen, in der Vollkommenheit, wie zuvor; er tödtete sich ab, wie zuvor, ja trieb

die Abtödtung noch weiter, als zuvor, indem er nur Wurzeln und Kräuter genoß, und in einem Bette schlief, das von Schilfröhren gemacht war. Die Kranken pflegte er aufs zärtlichste; die Armen unterstützte er aufs großmüthigste; im Gebete war er unermüdlich; in der Ausbreitung des Christenthums war er rastlos; gegen die Sünder war er voll Mitleid, weinte über sie, betete für sie, und suchte auf alle Weise sie zu bessern; gegen seine Feinde war er endlich voll Schonung und Hochherzigkeit. So that er Jedermann Gutes, und half, wo er helfen konnte. Wo er aber selbst nicht mehr helfen konnte, da verwendete er sich doch bei Andern um Hilfe. Er eilte an die Höfe der Fürsten und Könige, und bat um Gnade für die Schuldigen, um Freilassung der Gefangenen, um Zurückrufung der Verbannten, und um Erleichterung der Unterdrückten.

In solchen Werken der Tugend, in solchen Uebungen der Frömmigkeit brachte nun Martinus sein ganzes noch übriges Leben zu, bis endlich der Augenblick nahte, wo er den Lohn seiner Thaten ärndten sollte. Schon lange hatte er diesem Zeitpunkte mit Sehnsucht entgegengesehen. Als ihn nun ein heftiges Fieber befallen, hörte er nicht auf, Gott zu bitten, Er möge ihn doch aus diesem Kerker der Sterblichkeit befreien. So sehr ihn aber zu sterben freute, so sehr trauerten seine Jünger, ihn zu verlieren. „Warum verlässest du uns, Vater?" sagten sie zu ihm. „Wem hinterlässest du uns Armselige?" Gerührt durch diese Rede, betete Martinus so zu Gott: „Herr, wenn ich Deinem Volke noch nothwendig bin, so „weigere ich mich nicht der Arbeit." Doch sein Tagewerk war vollbracht. Auf dem Rücken liegend, war sein Blick nur auf den Himmel gerichtet, und da seine Jünger ihn zur Erleichterung auf die Seite wenden wollten,

gestattete er es nicht, sondern sprach zu ihnen: „Lasset „mich den Himmel anschauen, da ich auf der Erde nichts „mehr zu suchen habe." Bald nach diesen Worten verschied er, einundachtzig Jahre alt, und seine Seele wurde von Engeln unter Lobgesängen Gottes in die himmlischen Wohnungen getragen.

Welch ein hellstrahlendes Licht war also Martinus! Wie leuchtete er seinen Mitmenschen vor in jeglicher Tugend! Wie groß war seine Sorgfalt für sein Seelenheil! Schon mit zehn Jahren war er aufs angelegenste damit beschäftigt. Wie groß war seine Barmherzigkeit gegen die Armen! Selbst das Kleid vom Leibe gibt er ihnen. Wie groß war sein Eifer für fremdes Wohl! Unermüdlich arbeitet er an der Bekehrung der Sünder und der Ungläubigen. Wie groß war seine Demuth! Nur nach langem Widerstand läßt er sich bewegen, die bischöfliche Würde anzunehmen! Wie groß war seine Abtödtung! Wurzeln und Kräuter sind seine Nahrung, und ein elender Polster ist seine Liegerstatt. Welche Liebe zu seinen Jüngern! Obwohl er sehnlichst nach der Ruhe bei Gott verlangte, ist er doch bereit, zu ihrem Heile noch länger zu arbeiten. Welche Geringschätzung alles Irdischen! Sein Blick ist nur auf den Himmel gerichtet. Wohin aber sein Blick und sein ganzes Streben gerichtet war, dahin ist er auch gelangt. Er ist jetzt im Himmel, und glänzet da wie die Sonne, vgl. Mtth. 13, 43, und das ewige Licht leuchtet ihm, und er genießt jetzt eine unvergängliche und unaussprechliche Seligkeit. O wer sollte doch nach einer solchen Seligkeit nicht auch verlangen! Wer sollte doch nicht auch einst wie die Sonne glänzen, nicht auch einst das ewige Licht schauen wollen! Was müssen wir aber thun, damit so etwas auch uns einst zu Theil werde? Wir müssen jetzt schon

ein Licht zu sein uns befleißen, wir müssen jetzt schon im Lichte wandeln, wir müssen jetzt schon das Licht guter Werke leuchten lassen. Daß nun dieses geschehe, wollen wir uns nun noch eigens ermuntern im

II. Theil.

Was es heiße, ein Licht sein, oder im Lichte wandeln, oder das Licht guter Werke leuchten lassen, ist zum Theil für sich selbst klar, und zum Theil könnt ihr es aus dem abnehmen, was ich euch von dem heiligen Martinus erzählt. Ein Licht sein, im Lichte wandeln, das Licht guter Werke leuchten lassen, heißt daher mit andern Worten: rechtgläubig und tugendhaft sein. Wer nun einst das ewige Licht schauen, wer im Reiche des himmlischen Vaters einst wie die Sonne glänzen will, der muß demnach vor allem den rechten oder wahren Glauben haben. Diesen hat auch Martinus sich eigen gemacht. Er hat dem falschen Heidenthume entsagt, und hat dafür den wahren christlichen Glauben angenommen, hat Alles geglaubt, was die allgemeine christliche Kirche zu glauben vorgeschrieben. Nur, wenn auch wir Alles glauben, was diese unsere kirchliche Mutter zu glauben vorschreibt, werden auch wir den rechten Glauben haben. Wer dies aber nicht thut, wer nicht glaubt, was die Kirche zu glauben vorschreibt; wer sich selbst seinen Glauben schmiedet; wer wohl für wahr hält, was er begreift oder was ihm zusagt, hingegen verwirft, was ihm unbegreiflich und lästig ist; oder wer gar den Glauben für etwas Unwesentliches und Unnöthiges hält: der hat keinen rechten Glauben. Wer aber, wohlgemerkt, aus eigener Schuld den rechten Glauben nicht hat, oder ihn sich nicht eigen macht, der wird nie das ewige Licht

zu schauen bekommen. „Wer nicht glaubt," sagt Christus, „ist schon gerichtet." Joh. 3, 18. Und sein Apostel Paulus sagt: „Ohne Glauben ist es „unmöglich, Gott zu gefallen." Hebr. 11, 6. Wenn ich nun diese Aussprüche der heiligen Schrift betrachte einer Seits, und anderer Seits unsere glaubensarme und ungläubige Zeit, so fällt es mir recht schwer aufs Herz. Und warum? Weil nur zu sehr zu befürchten steht, es möchten so viele unsterbliche Seelen, die der Sohn Gottes durch sein Blut sich erkauft, wegen ihres Unglaubens und wegen ihrer Gleichgiltigkeit gegen den Glauben auf ewig zu Grunde gehen. Freilich „ist der „Glaube nicht Jedermanns Sache," wie der Apostel Paulus schreibt, II. Thess. 3, 2; aber dreimal Wehe denjenigen, deren Sache er nicht ist! Sie sind selbst schuld daran, und daher unrettbar verloren. Fragt euch nun selbst, Geliebteste! Habe ich bisher Alles geglaubt, was meine römisch-katholische Kirche mir zu glauben befohlen? Habe ich niemals ein christliches Geheimniß, weil ich es nicht begreifen konnte, oder eine christliche Vorschrift und Drohung, weil sie meiner Sinnlichkeit zuwider waren, geläugnet? Habe ich nie dem heillosen Grundsatz gehuldigt: Am Glauben sei eben so viel nicht gelegen; man könne glauben, was man wolle, wenn man nur rechtschaffen lebe? O, wer bisher gegen den Glauben so gleichgiltig gewesen, wer bisher so ungläubigen Grundsätzen gehuldigt, den bitte und beschwöre ich bei allem, was ihm theuer sein mag, es ja in einer so wichtigen Sache nicht so leicht zu nehmen, ja das Wohl seiner unsterblichen Seele nicht so aufs Spiel zu setzen, sondern von jetzt an, rechtgläubig zu werden und zu bleiben. So werdet denn rechtgläubig, ihr, die ihr es bisher nicht waret; räumet weg euern Hochmuth und eure leicht-

fertige Lebensweise; denn diese beiden Dinge sind schuld an euerm bisherigen Unglauben; richtet eure Sitten nach den Vorschriften des Christenthums ein, dies verhilft euch am ehesten zum Glauben; betet recht um Erleuchtung von Oben; denn der Glaube ist eine Gabe Gottes: und ihr werdet in Bälde gläubig, rechtgläubig werden. Es übrigt dann nur noch, um das ewige Licht einst zu schauen, daß ihr auch nach dem Glauben dann lebet, oder daß ihr tugendhaft seid und gute Werke übet.

Wie der heilige Martinus nach dem Glauben gelebt, welch herrliche Tugenden er gehabt, welch unzählige gute Werke er geübt, wird euch noch im frischen Andenken sein. So müssen auch wir nach dem Glauben leben, so müssen auch wir ihn durch Tugenden und gute Werke bethätigen. Wer bloß glauben würde, und wenn er auch ganz recht glaubte, ohne aber nach dem Glauben zu leben, ohne ihm entsprechende Tugenden und Werke zu üben: dem würde sein Glauben nichts helfen; denn „der Glaube ohne Werke ist todt," wie der Apostel Jakobus sich ausdrückt. Jac. 2, 17. 20. 26. Und ach, unzählige Christen haben einen so todten und unfruchtbaren Glauben! Unzählige glauben, daß Christus für sie sich hat kreuzigen lassen, und daß auch sie, wenn sie Ihm angehören wollen, ihr Fleisch sammt den Lastern und Gelüsten kreuzigen müssen, vgl. Gal. 5, 24; wie Wenige sind es aber, die ihr Fleisch wirklich kreuzigen, die ihre Sinnlichkeit wirklich abtödten! Unzählige glauben, daß ihre Seele unsterblich sei; aber die Meisten leben, als wenn mit dem Tode des Leibes alles zu Ende wäre. Unzählige glauben, daß nur die Reinen und Keuschen Gott schauen werden, vgl. Mtth. 5, 8; die Wenigsten indeß achten auf diesen Glauben: sonst könnten

Verführungen, Hurereien und Ehebrüche nicht so an der Tagesordnung sein. Unzählige glauben, daß man den Nächsten lieben müsse, wie sich selbst, vgl. Mtth. 22, 39, und daß, wer dies nicht thue, im sittlichen Tode bleibe, vgl. I. Joh. 3, 14; wie aber nach diesem Glauben gelebt werde, das zeigt hinlänglich die Selbstsucht, der Eigennutz, die Hartherzigkeit und der Neid der Mehrzahl der Christen. Unzählige glauben, daß man zuerst denen verzeihen müsse, welche uns beleidigt haben, wenn man von Gott Verzeihung erlangen wolle, vgl. Mtth. 6, 14. 15; aber wie Viele lassen sich durch diesen Glauben zur Versöhnlichkeit bewegen? Muß man nicht im Gegentheil wahrnehmen, daß Gehässigkeiten und Feindschaften oft jahrelang dauern? Unzählige glauben, daß die freventlichen Urtheile, das Ehrabschneiden und das Splitterrichten verboten seien, vgl. Mtth. 7, 1—6; und doch geht nichts so sehr im Schwunge, als gerade die genannten Untugenden! Unzählige endlich glauben, daß es eine Hölle gebe, deren Wurm nicht stirbt und deren Feuer nicht erlischt, vgl. Marc. 9, 42—48, und daß schon eine einzige Todsünde hinreiche, uns in dieselbe zu stürzen: und doch ach wie zahllose Todsünden werden begangen! So ein todter Glaube aber hilft, wie gesagt, nichts, kann uns vor dem ewigen Tode nicht bewahren, kann uns das Licht des ewigen Lebens nicht verschaffen. Soll der Glaube uns dieses verschaffen, so muß er lebendig, so muß er durch Liebe wirksam, vgl. Gal. 5, 6, so muß er an guten Werken fruchtbar sein. So sucht euch nun einen so lebendigen, einen so wirksamen und fruchtbaren Glauben eigen zu machen! Glaubet nicht bloß an den gekreuzigten Heiland, sondern kreuziget auch ihr euch selbst auf sittliche Weise; glaubet nicht bloß an die Unsterblichkeit eurer Seele, sondern lebet jetzt auch so, daß

diese Unsterblichkeit einst erfreulich für euch ausfalle; glaubet nicht bloß, daß nur die Keuschen und Reinen Gott schauen werden, sondern befleißet euch auch wirklich der Keuschheit und Reinheit; glaubet nicht bloß, daß ihr den Nächsten wie euch selbst lieben müsset, sondern liebet ihn in der That wie euch selbst; glaubet nicht bloß, daß der Aussöhnung mit Gott die Aussöhnung mit euern Feinden vorhergehen müsse, sondern lasset diese wirklich vorhergehen; glaubet nicht bloß, daß freventliche Urtheile und Ehrabschneidungen sündhaft seien, sondern meidet auch diese Sünden; glaubet endlich nicht bloß, daß es eine ewige Hölle gebe, sondern bestrebet euch auch, dieser Hölle zu entrinnen, und zu entrinnen dadurch, daß ihr von jetzt an in keine schwere Sünde mehr einwilliget. Wenn ihr dann so glaubet, und so nach dem Glauben lebet, dann seid ihr ein Licht, dann wandelt ihr jetzt schon im Lichte, dann laßt ihr leuchten das Licht guter Werke, dann seid ihr Kinder des Lichtes, dann werdet ihr nicht einst in die ewige Finsterniß verstoßen werden, sondern das Licht des ewigen Lebens haben. Vgl. Joh. 8, 12. Amen!

Predigt

auf das Fest des heiligen Apostels Andreas.

„Jesus rief zu Petrus und zu Andreas, seinem „Bruder: Folget Mir nach, so will Ich euch zu „Menschenfischern machen. Sie aber verließen „alsbald ihre Netze, und folgten Ihm nach." **Mtth. 4, 19. 20.**

Eingang.

Geliebteste rc. rc.! Christen gibt es in allen Theilen der Erde, gibt es besonders viele in unserm Erdtheile Europa. Daß aber auch Alle, die Christen heißen, auch Christen wären! Viele heißen nemlich Christen, aber sie sind eher Heiden, als Christen. Zu einem Christen gehört nicht bloß, daß er getauft sei, und den Namen eines Christen trage, sondern daß er auch als ein Christ wandle, daß er Christi Gebote halte, daß er Christo nachfolge. Dies spricht Christus selbst aus, wenn Er sagt: „Ein „neues Gebot gebe Ich euch, daß ihr euch einander liebet, wie Ich euch geliebt habe, daß „auch ihr einander liebet. Daran werden „Alle erkennen, daß ihr Meine Jünger seid, „wenn ihr euch lieb habt unter einander."

Joh. 13, 34. 35. Und anderswo sagt Er: „Meine „Schafe hören Meine Stimme; ich kenne sie, „und sie folgen Mir nach." Joh. 10, 27. Wollen wir demnach wahre Christen, wollen wir Jünger und Schafe Christi sein, so müssen wir Ihm nachfolgen. Zu dieser Nachfolge will ich euch nun heute ermuntern. Ich thue dies aber, indem ich euch das Beispiel des heiligen Apostels Andreas vorhalte, indem ich euch zeige, wie treu er Christo nachgefolgt, auf daß auch ihr so treu Ihm nachfolgen sollet.

Wie treu nun **Andreas Christo nachgefolgt,** zeige ich euch im I. Theil; wie **treu auch ihr nach seinem Beispiele Christo nachfolgen sollet,** hiezu ermahne ich euch im II. Theil der heutigen Predigt.

Jesus Christus! uns Alle hast Du zu Deiner Nachfolge berufen, gib uns die Gnade, daß auch wir so treu, so schnell und beharrlich Dir nachfolgen, wie Dein heiliger Apostel Andreas Dir nachgefolgt. Ich beginne nun wieder in Deinem Namen.

I. Theil.

Kaum hatte Andreas und sein Bruder Petrus, wie ihr aus dem heutigen Evangelium gehört, den Ruf des Heilandes: „Folget Mir nach," vernommen, als sie sogleich ihre Schiffe und Netze verließen, und Ihm nachfolgten. Von nun an war Andreas sein beständiger Gefährte. Mit Ihm zog er von Land zu Land, von Stadt zu Stadt. Er war Zeuge seiner himmlischen Lehre, er war Zeuge seiner mächtigen Thaten, er war Zeuge seines göttlichen Wandels. Diese leibliche Nachfolge Christi allein hätte dem Andreas indeß wenig genützt, wenn er

Ihm nicht auch noch geistiger Weise nachgefolgt wäre, wenn er sich Ihm nicht ähnlich gemacht, wenn er seine Gesinnungen und Handlungen nicht nachgeahmt hätte. Dieses hat aber Andreas gethan; er ist Ihm auch geistiger Weise nachgefolgt, er hat sich Ihm ähnlich gemacht, er hat seine Gesinnungen und Handlungen nachgeahmt. Nur einige Züge von ihm will ich zum Belege hiefür beibringen.

Christus war gekommen, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war, vgl. Luc. 19, 10; daher war Er drei Jahre lang unermüdlich bemüht, das Evangelium zu verkünden, Wunder zu wirken, und so die Ungläubigen zum Glauben, und die Sünder zur Buße zu bewegen. Das nemliche that auch Andreas. Ihm war, um daselbst das Evangelium zu verkünden, das europäische Scythien und einige anstoßende Landschaften zu Theil geworden. Wie eifrig und unermüdlich er nun hier das Evangelium verkündet, wie nachdrücklich er zum Glauben an Christus und zur Buße die Leute ermahnt, welche erstaunliche Wunder er in der Kraft Christi gewirkt, geht aus den gewaltigen Erfolgen hervor, mit denen seine Wirksamkeit gesegnet worden. Unzählige Heiden hat er nemlich, wie seine Lebensbeschreibung sagt, zum Christenthume bekehrt. Ein anderer Zug! Christus hatte zu seinen Aposteln gesagt: „Fürchtet euch nicht „vor denen, welche den Leib tödten, aber die „Seele nicht tödten können; sondern fürchtet „vielmehr Denjenigen, Der Leib und Seele „ins Verderben der Hölle stürzen kann." Mtth. 10, 28. Und was Er da gesagt, hat Er selbst befolgt. Als Er vor den hohen Rath geschleppt wurde, und der oberste Hohepriester zu Ihm gesprochen: „Ich beschwöre „Dich bei dem lebendigen Gott, daß Du uns sagest, ob

„Du Christus, der Sohn Gottes, bist:" hat Er gesagt: „Ja, Ich bin es; und von nun an werdet ihr „den Menschensohn zur Rechten der Kraft „Gottes sitzen, und auf den Wolken des Him„mels kommen sehen." Mtth. 26, 63. 64. Christus wußte wohl, daß ein solches Geständniß Ihm den Tod zuziehen werde; aber dessenungeachtet hat Er es abgelegt, und hat sich nicht vor den Menschen gefürchtet. Ebenso hat sich auch der heilige Andreas nicht vor den Menschen gefürchtet. Als er nach Achaja gekommen war, um das Evangelium auch daselbst zu predigen, und der dortige Statthalter, Aegeas mit Namen, sich diesem widersetzte: so machte er ihm mit der größten Freimüthigkeit darüber Vorwürfe, daß er, der für einen Richter der Menschen gelten wolle, Jesum Christum, den Richter Aller, nicht anerkenne. Hierüber aufgebracht, sagte Aegeas: „Höre auf, Christum anzurühmen, da ähnliche „Reden auch bei Ihm nicht hinderten, daß Er von „den Juden gekreuziget wurde." Da aber Andreas nichts desto weniger freimüthig erklärte, Christus habe sich für das Heil des menschlichen Geschlechtes am Kreuze geopfert, so ermahnte ihn endlich der Statthalter, auf sein Wohl bedacht zu sein, und den Göttern zu opfern. „Ich opfere täglich," sagte Andreas, „dem allmächtigen „und allein wahren Gott, zwar nicht das Fleisch von „Stieren, noch das Blut von Böcken, sondern das un„befleckte Lamm auf dem Altare." Von Zorn entbrannt über diese Rede, ließ ihn der Statthalter in das Gefängniß werfen. Leicht wäre es ihm da gewesen, zu entkommen; das Volk selbst hätte ihn befreit; aber er wollte nicht befreit werden; er hatte ein allzu großes Verlangen nach der Marterkrone; und daher bat er das Volk, ihm ja diese nicht zu entziehen.

Wie wenig nun der heilige Andreas die Menschen gefürchtet, wie er ohne Scheu vor ihnen die Wahrheit bekannt, und wie er sonach auch hierin seinem göttlichen Meister nachgefolgt, habt ihr so eben gehört. Wie er Ihm aber im Leben nachgefolgt, so folgte er Ihm auch im Tode nach. Christus starb den Tod des Kreuzes, und Andreas starb auch den Tod des Kreuzes. Nachdem er nemlich aufs neue vor den Richterstuhl gebracht wurde, nachdem er aufs neue daselbst die Geheimnisse des Kreuzes erhoben, und dem Statthalter wiederholt seine Gottlosigkeit vorgeworfen hatte, befahl dieser, ihn zu kreuzigen. Nichts kam dem heiligen Andreas willkommener und erwünschter, als dieser Befehl. Schon von weitem, als er des Kreuzes, an dem er sterben sollte, ansichtig wurde, rief er: „O gutes und durch die Glieder meines Herrn zu Ehren gebrachtes Kreuz! Schon lange warst du der Gegenstand meiner Liebe und meines Verlangens: nun wirst du endlich meinem sehnsüchtigen Herzen zu Theil. Nimm mich nun von den Menschen, und gib mich meinem Meister, auf daß Er, Der mich durch dich erlös't, durch dich mich auch empfange." Und nun wurde er gekreuzigt, und hing zwei Tage lebendig am Kreuze, während welcher Zeit er nicht aufhörte, den Glauben an Christum zu verkünden, bis sein Geist endlich zu Demjenigen schied, Dem im Tode ähnlich zu werden er so sehnlich verlangt hatte.

War nun der heilige Apostel Andreas nicht ein treuer Nachfolger Jesu? Hat er nicht schnell der Einladung Jesu zu seiner Nachfolge Folge geleistet? Hat er nicht beharrlich in dieser Nachfolge ausgehalten? Hat er seinem göttlichen Meister nicht sich ähnlich gemacht? Hat er Dessen Tugenden nicht nachgeahmt? War er nicht, wie Dieser, auch voll unermüdlichen Eifers, das ihm

aufgetragene Werk zu vollbringen, Menschen zu fischen, Menschen zu belehren und zu bekehren? Bekannte er nicht, wie Dieser, ohne alle Menschenfurcht freimüthig die Wahrheit? Starb er nicht, wie Dieser, den schmerzlichen Tod des Kreuzes? Der heilige Apostel Andreas war also ein treuer Nachfolger Jesu, seines göttlichen Meisters. Wie er Ihm aber auf Erden nachgefolgt, so ist er Ihm auch in den Himmel nachgefolgt. Dort ist er nun bei Ihm, und theilt unvergleichliche Ruhe, und Freude, und Ehre und Seligkeit mit Ihm in alle Ewigkeit.

Möchten doch auch wir Jesu so treu nachfolgen auf Erden, wie sein Apostel Andreas Ihm nachgefolgt, dann würden auch wir einst, gleich dem Andreas, Jesu nachfolgen dürfen in den Himmel! Wir wollen uns nun miteinander zu dieser treuen Nachfolge ermuntern, dieses jedoch im

II. Theil.

Was Jesus dem Andreas und seinem Bruder Petrus zugerufen, das ruft Er auch uns zu. Jenen hat Er zugerufen: „Folget Mir nach"! und uns ruft Er auch zu: „Folget Mir nach!" Er ruft uns aber dieses zu durch die Stimme des Gewissens, oder durch Prediger und Beichtväter, oder durch die heilige Schrift, oder auf andere Weise. Ich zweifle nicht, daß jedes von euch diesen Ruf schon gehört haben wird. Haben wir ihm aber auch Folge geleistet? Bei dem heiligen Andreas bedurfte es nur eines einzigen Rufes, und er leistete augenblicklich und bereitwilligst demselben Folge. Von uns aber werden Manche sein, die Ihm noch nie Folge geleistet haben, obwohl er schon öfter an sie ergangen. Warum werden sie ihm aber nicht Folge geleistet haben? Weil sie allzu sehr an den nichtigen Dingen dieser Welt hangen, weil

sie sich von den irdischen Ehren, Gütern und Freuden nicht losreißen mögen, und weil sie allzu wenig das Heil kennen, das mit der Nachfolge Jesu verbunden ist. Möchten aber solche Leute doch einmal recht ernstlich darüber nachdenken, wer sie zu seiner Nachfolge berufe, und welches Heil ihnen nach der Versicherung des Rufenden aus dieser Nachfolge quelle! Wer ruft sie denn? Derjenige ruft sie, durch Den sie geschaffen wurden; Derjenige ruft sie, Der für sie gestorben ist; Derjenige ruft sie, Dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden; Derjenige ruft sie, Der einst ihr Richter sein wird. Es ruft sie Jesus Christus, der ewige Sohn Gottes; es ruft sie der gute Hirt; es ruft sie der Lehrer der Wahrheit; es ruft sie der edelste Menschenfreund; es ruft sie der Urquell des Lebens und der Unsterblichkeit; es ruft sie endlich der Mann des Friedens. Und einem solchen Rufe sollten wir nicht Folge leisten, sollten nicht zur Nachfolge Jesu uns herbeilassen! Und dies noch um so mehr, als in dieser Nachfolge all unser Heil für Zeit und Ewigkeit besteht! Höret nur, was Jesus denen verheißt, welche Ihm nachfolgen! „Ich bin das Licht „der Welt," sagt Er; „wer Mir nachfolgt, der „wandelt nicht in der Finsterniß, sondern wird „das Licht des Lebens haben." Joh. 8, 12. Und anderswo sagt Er: „Nehmet Mein Joch auf euch, „und lernet von Mir; denn Ich bin sanftmüthig „und demüthig von Herzen: so werdet ihr „Ruhe finden für eure Seelen; denn Mein Joch „ist süß und Meine Bürde ist leicht." Mth. 11, 29. 30. Und als einst Petrus zu Ihm sprach: „Sieh, „wir haben Alles verlassen, und sind Dir nachgefolgt; „was wird uns wohl dafür werden"? sagte Jesus zu ihm: „Wahrlich, sag' Ich euch: Ihr, die ihr Mir

„nachgefolgt seid, werdet bei der Wiederge„burt, wann des Menschensohn auf dem Throne „seiner Herrlichkeit sitzen wird, auch auf „zwölf Thronen sitzen, und die zwölf Stämme „Israels richten.“ Mtth. 19, 27. 28. Und weiter fügte Er dann noch allgemein bei: „Wer immer sein „Haus, oder Brüder oder Schwestern, oder „Vater oder Mutter, oder Weib oder Kinder, „oder Aecker um Meines Namens willen ver„läßt, der wird Hundertfältiges dafür erhal„ten, und das ewige Leben besitzen.“ Ibid. 29. Nun, reizen euch diese Verheißungen nicht zur Nachfolge Jesu? Wollt ihr dieser Nachfolge zu lieb nicht die Armseligkeiten dieser Welt zum Opfer bringen, da ihr so unvergleichlich dafür entschädiget werdet? Wollt ihr nicht Ruhe für eure so sehr nach Ruhe dürstende Seele? Wollt ihr fortfahren, in der Finsterniß zu wandeln? Wollt ihr noch länger dem Rufe eueres Gottes und einstigen Richters widerstehen? Wollt ihr immer ferne von Ihm bleiben? Wollt ihr es lieber mit dem Teufel, als mit Ihm, halten? Ach, dann wird sein Ruf zuletzt verstummen, dann wird Er euch einst auch von sich entfernen, dann wird Er euch einst zurufen: „Weichet von „Mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, wel„ches dem Teufel und seinen Engeln bereitet „worden ist!“ Mtth. 25, 41. Wenn ihr diesen schrecklichen Zuruf des göttlichen Richters hören werdet, dann wird es euch freilich unendlich reuen, dann werdet ihr freilich aufs bitterste beklagen, daß ihr nicht dem Rufe des göttlichen Erlösers Gehör gegeben, daß ihr Ihm nicht nachgefolgt. Aber all dies Klagen, all dies Bereuen wird dann fruchtlos sein, wird dann nichts mehr helfen. Jetzt aber hilft es noch; jetzt ist es nicht umsonst.

So beklaget und bereuet denn, daß ihr bisher so lange dem Rufe eures Erlösers widerstanden, daß ihr bisher so wenig Ihm nachgefolgt! Mit dieser Beklagung und mit dieser Reue verbindet dann den festesten Vorsatz, Ihm wenigstens von jetzt an nachzufolgen. Ja, göttlicher Erlöser, sieh auf uns herab; wir nehmen jetzt uns fest vor, und versprechen es Dir feierlich, von nun an Dir nachzufolgen. Nichts soll uns mehr davon abhalten, kein Geld, keine Ehre, keine Lust, keine Lieblingsneigung, keine Trägheit. Dir wollen wir nachfolgen, und auch so unermüdlich unser Tagewerk vollbringen, wie Du und Dein Apostel Andreas es vollbracht; Dir wollen wir nachfolgen, und auch so furchtlos an der Wahrheit festhalten, wie Du und Dein Apostel Andreas an ihr festgehalten; Dir wollen wir nachfolgen, und auch den Kreuzestod sterben, wie Du und Dein Apostel Andreas ihn gestorben. Ja, auch wir wollen den Kreuzestod sterben, wollen unser Fleisch mit seinen Lastern und Gelüsten kreuzigen, vgl. Gal. 5, 24, wollen täglich unsere Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer darbringen, vgl. Rom. 12, 1, wollen von nun an nur Dem leben, Der für uns gestorben ist. Gib nun, o guter Jesus, durch die Fürbitte deines heiligen Apostels Andreas diesen unsern Vorsätzen Deinen allmächtigen Segen; stärke uns, daß wir sie halten, und schenke uns Beharrlichkeit, daß wir ihnen niemehr untreu werden. Dann werden wir als treue Diener Dir nachfolgen, und einst auch da sein, wo Du und der heilige Andreas sind, im Himmel. Amen!

O. A. M. D. G.

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bibliothek, wohlfeile, guter katholischer Bücher zur Erbauung, Belehrung und Unterhaltung. Dritte Reihenfolge zu 12 Bdchen. Mit Stahlstichen. kl. 8. Velinpap. Geheftet. 3 fl. od. 1 Thlr. 20 gr.

Unter diesem Titel erscheint eine Reihenfolge sorgfältig ausgewählter, gut katholischer Bücher, welche das Werthvollste und Vorzüglichste sowohl erbauenden als belehrenden Inhaltes des In- und Auslandes — letzteres in guten Uebersetzungen — enthält. Diese Bibliothek steht unter der Leitung eines angesehenen katholischen Geistlichen, und hat blos allein ächte und wahre Geistesbildung zum Zwecke, und ist für Geistliche und Laien, überhaupt für Alle, die Geschmack am Guten und Schönen haben, eine wahrhaft erbauende und belehrende Lectüre. Um dieses zu bezwecken, ist der Preis so billig gestellt, daß die Anschaffung selbst Minderbegüterten leicht ist. Man macht sich bei der ersten Lieferung blos für eine Reihenfolge von 12 Bändchen, wovon jährlich etwa 24 erscheinen, verbindlich, und selbst daran ist Niemand in so fern gebunden, als jedes Werk einzeln mit besonderem Titel — jedoch zu etwas erhöhtem Preise zu haben ist. Die erste und zweite Reihenfolge von 12 Bändchen sind **vollständig** erschienen, und enthalten: **Sibthorp,** mein Rücktritt zur katholischen Kirche. — **Klemens Wenzeslaus,** Erzbischof 2c., Beweise der wahren Kirche. — **Annalen der Erzbruderschaft.** 2 Bdchen. — **Kommunion,** die erste. Erzählung von der Verfasserin der „**Geraldine.**" — **Siguier,** die Größe des Katholicismus. Vollst. Uebers. a. d. Franz. Herausgegeben und mit Vorwort von einem katholischen Geistlichen in Würtemberg. 2 Bde. — **Saccardi,** Leben des heil. Joseph. — **Becqueray,** eine Stunde wahrer Andacht. — Für die dritte und folgende Reihenfolge ist vorbereitet: **Silbert,** goldene Denksprüche. — **Ratisbonne,** Leben d. h. Bernard, u. s. w. — Laut der ersten Ankündigung sollte eine Reihenfolge von 12 Bändchen (à 80 Druckseiten) 960 Seiten umfassen, es sind jedoch mit jedem 12ten Bändchen **1170** Seiten geliefert und auch für die Folge werden die Bändchen 90—100 Seiten stark werden.

Liguori, des heil. Alph. Maria v., **Werke.** 1ste Abtheil. Ascetische Werke. I. Section. 1r Bd. Auch u. d. Titel: Jesus Christus betrachtet im Geheimnisse der Menschwerdung. Enthält: Betrachtungen und Erwägungen über die Geburt und die Kindheit unsers Heilandes. Aus d. Italien. übers. u. herausgeg. von M. A. Hugues. Mit 1 Stahlstiche. 8. Velinpap. 48 kr. od. 12 gr.

— — dasselbe. 2r Bd. Auch u. d. Titel: Jesus

Christus betrachtet im Geheimnisse der Erlösung. Enthält: Betrachtungen und Erwägungen über das bittere Leiden unsers Heilandes. Neu aus d. Italien. übers. u. herausgeg. von M. A. Hugues. Mit 1 Stahlstiche. 8. Velinpap. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

Liguori, des heil. Alph. Maria v., **Werke.** 1ste Abtheil. Ascetische Werke. I. Section. 3r Bd. Auch u. d. Titel: Jesus Christus betrachtet im Geheimnisse des Altarssakramentes. Nebst einigen Abhandlungen über die Liebe Gottes. Neu aus d. Italien. übers. u. herausgeg. von M. A. Hugues. Mit 1 Stahlstiche. 8. geh. 48 kr. od. 12 gr.

— — dasselbe. 4r u. 5r Bd. Die Verehrung der Heiligen. 1r u. 2r Thl. Auch u. d. Titel: Die Herrlichkeiten Maria's. (Nebst einem Anhange: Andachtsübungen zum heil. Joseph, zur heil. Theresia, zum heil. Erzengel Michael, zum heil. Franz von Sales und einigen andern Heiligen.) Neu aus d. Italien. übers. u. herausgeg. von M. A. Hugues. 2 Bde. Mit 2 Stahlstichen. 8. 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr. 4 gr.

— — dasselbe. 6r Bd. Die Verehrung der Heiligen. 3r Thl. Auch u. d. Titel: Die Siege der heiligen Martyrer. Lebensgeschichten der berühmtesten Martyrer in der heil. Kirche. Nebst einem Anhange, enthaltend: Das Leben des P. Caffaro aus dem Orden der Redemptoristen und der Klosterschwester Theresia. Herausgeg. von M. A. Hugues. Mit 1 Stahlstiche. 8. 54 kr. od. 14 gr.

— — dasselbe. 7r u. 8r Bd. Die ewigen Wahrheiten: Tod, Gericht, Himmel und Hölle, und die Mittel des Heils. 2 Thle. — 1r Theil. Auch u. d. Titel: Die Vorbereitung zum Tode. Erwägungen über die ewigen Wahrheiten, welche Allen als Betrachtungen nützlich sind, und die von den Priestern auch noch zu Predigten benutzt werden können. — 2r Thl. Auch u. d. Titel: Der Weg des Heils. Gefolgt von einzelnen Betrachtungen über die ewigen Wahrheiten. Neu aus d. Italien. übers. u. herausgeg. von M. A. Hugues. Mit 2 Stahlstichen. 8. 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr. 4 gr.

— — dasselbe. 9r Bd. Auch u. d. Titel: Die christlichen Tugenden und die Mittel, sie zu erlangen. Enthält: Die Uebung der Liebe zu Jesus Christus.

Das Gebet, ein Hauptmittel, Gnaden von Gott zu erlangen; so wie einzelne Anleitungen zu den christlichen Tugenden, Lebensregeln &c. Neu aus d. Italien. übersetzt u. herausgeg. von M. A. Hugues. Mit 1 Stahlstiche. 8. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

Mit dem neunten Bande der 1sten Abtheilung ist die I. Section der ascetischen Werke des heiligen A. M. v. Liguori geschlossen, und sämmtliche neun Bände kosten zusammengenommen 8 fl. 30 kr. od. 5 Thlr. 10 gr.; einzelne Bände haben nachstehend verzeichnete Preise.

Diese neun Bände haben 3792 Druckseiten und würden laut Ankündigung nur 6 fl. 48 kr. od. 4 Thlr. 9 gr. betragen; jedoch ist für **jeden** Band das Kupfer, der Umschlag und das Heften mit 12 kr. od. 3 gr. hinzuzurechnen, so daß der angegebene Preis von 8 fl. 30 kr. od. 5 Thlr. 10 gr. ganz richtig ist, der jedoch nur noch bis Ende des Jahrs 1843 besteht, alsdann tritt der Preis von 9 fl. 40 kr. od. 6 Thlr. 2 gr. **unwiderruflich** ein. Für neue Abnehmer auf alle Werke besteht jedoch der erste Preis noch auf unbestimmte Zeit fort.

Liguori, des heil. Alph. Maria v., **Werke.** 1ste Abtheil. Ascetische Werke. II. Section. 1r u. 2r Bd. Gesammelte Predigten. Neu aus dem Italien. übers. u. herausgeg. von M. A. Hugues. 2 Thle. — Predigtskizzen über die sonntäglichen Evangelien. (1r Thl.) — Predigten über die Strafgerichte Gottes, eine Predigt über das Leiden Christi, die Anleitung zu den Missionen und Briefe über die Weise, apostolisch zu predigen. (2r Thl.) Mit 1 Stahlstich. 8. 2 fl. 12 kr. od. 1 Thlr. 8 gr.

— — dasselbe. 3te Abtheil. Moraltheologische Werke. 1r—4r Bd. Homo apostolicus. 4 Tomi. Cum effigie. 8. 3 fl. od. 1 Thlr. 20 gr.

— — die Menschwerdung und die Kindheit unsers Herrn Jesu Christi. Ein Gebet- und Betrachtungsbuch für die heilige Adventszeit. Nebst Meß-, Beicht- und Communiongebeten. Aus dem Italien. übers. u. herausgeg. von M. A. Hugues. Mit 1 Stahlstiche. (Abgedr. a. d. 1sten Abtheil. I. Sect. 1r Bd.) 8. geh. 54 kr. od. 14 gr.

— — das bittere Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi. Ein Gebet- und Betrachtungsbuch für die heilige Fastenzeit. Nebst Meß-, Beicht- u. Communiongebeten. Aus d. Italien. übers. u. herausgeg. von M. A. Hugues. Mit 1 Stahl-

stiche. (Abgedr. a. d. 1sten Abthl. I. Sect. 2r Bd.) 8. geh. 1 fl. 21 kr. od. 20 gr.

Liguori, des heil. A. M. v., die Liebe unsers Herrn Jesu Christi. Vorzüglich erkannt im Sakramente des Altars. Ein Gebet- und Betrachtungsbuch für alle Zeiten des Jahres, enthaltend die Besuchungen zum allerheiligsten Altarssakramente, einige Abhandlungen über die Liebe Gottes ꝛc. Nebst Meß-, Beicht- u. Communiongebeten. Aus d. Italien. übers. u. herausgeg. von M. A. Hugues. Mit 1 Stahlstiche. (Abgedr. a. d. 1sten Abthl. I. Sect. 3r Bd.) 8. geh. 54 kr. od. 14 gr.

— — die Siege der heiligen Martyrer. Lebensgeschichten der berühmtesten Martyrer in der heiligen Kirche. Nebst einem Anhange, enthaltend: Das Leben des Redemptoristen P. Caffaro und der Klosterschwester Theresia. Herausgeg. von M. A. Hugues. Mit 1 Stahlstiche. (Abgedr. a. d. 1sten Abthl. I. Sect. 6r Bd.) 8. geh. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

— — die Vorbereitung zum Tode. Erwägungen über die ewigen Wahrheiten. Besonders geeignet für die Mitglieder der Bruderschaft vom guten Tode. Nebst Meß-, Beicht- und Communiongebeten. Neu aus dem Italien. übersetzt u. herausgeg. von M. A. Hugues. Mit 1 Stahlstiche. (Abgedr. a. d. 1sten Abthl. I. Sect. 7r Bd.) 8. geh. 1 fl. 4 kr. od. 16 gr.

— — der Weg des Heils. Erwägungen über die vier letzten Dinge und über verschiedene Punkte des geistlichen Lebens. Gefolgt von Betrachtungen für achttägige geistliche Uebungen. Nebst Meß-, Beicht- und Communiongebeten. Neu a. d. Italien. übers. u. herausgeg. von M. A. Hugues. Mit 1 Stahlstiche. (Abgedr. a. d. 1sten Abthl. I. Sect. 8r Bd.) 8. geh. 1 fl. 4 kr. od. 16 gr.

— — die christlichen Tugenden, und die Mittel, sie zu erlangen. Enthält: Die Uebung der Liebe zu Jesus Christus. Das Gebet, ein Hauptmittel, Gnaden von Gott zu erlangen; so wie einzelne Anleitungen zu den christlichen Tugenden, Lebensregeln ꝛc. Nebst Meß-, Beicht- und Communiongebeten. Neu aus dem Italien. übersetzt u. herausgeg. von M. A. Hugues. Mit 1 Stahlstiche. (Abgedr. a. d. 1sten Abth. I. Sect. 9r Bd.) 8. geh. 1 fl. 21 kr. od. 20 gr.

Liguori, des heil. Alph. Maria v., Predigtskizzen über die sonntäglichen Evangelien. Neu a. d. Italien. übers. u. herausgeg. von M. A. Hugues. Mit 1 Stahlstiche. (Abgedr. a. d. 1sten Abth. II. Sect. 1r Bd.) 8. geh. 1 fl. 30 kr. od. 22 gr.

— — Predigten über die Strafgerichte Gottes. — Predigt über das Leiden Christi. — Vollständige praktische Belehrungen über die Uebungen der Missionen, und Briefe über die Weise, apostolisch zu predigen. Neu a. d. Italien. übers. u. herausgeg. von M. A. Hugues. (Abgedr. aus der 1sten Abth. II. Sect. 2r Bd.) 8. geh. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

Lamartine, E. v., die vorzüglichsten Wahrheiten der Religion in vertraulicher Erklärung, vornehmlich zum Gebrauche für die Jugend. Aus dem Französischen. 8. geh. 1 fl. od. 15 gr.

Wenn Klarheit der Darstellung in einem Buche für die Jugend ein nothwendiges Erforderniß ist, so nimmt dieses Werkchen von v. Lamartine unter der Reihe populärer Religionsschriften einen bedeutenden Rang ein. Es ist nicht so leicht, als man glauben könnte, die Wahrheiten der Religion in faßlicher und doch gründlicher Weise, kurz in einem Tone vorzutragen, der, weit entfernt, das jugendliche Gemüth durch dürre abstracte Worte abzustoßen, es vielmehr vorzieht, durch eine lebendige, mit der größten Gewandtheit in die Ideenwelt des kindlichen Alters eingehende Sprache dasselbe anzulocken und den Eindrücken wahrer Religiosität zugänglich zu machen. Man darf wohl behaupten, Lamartine hat die schwierige Aufgabe glücklich gelöst, und der Uebersetzer sich mit dem besten Erfolge bemüht, den naiven Ton des Verf. auch im Deutschen wieder zu geben. Wir dürfen daher dieses Werkchen nicht nur der lernbegierigen Jugend als Lesebuch, sondern auch Lehrern und Aeltern als Leitfaden beim Unterrichte und der Erziehung mit vollem Rechte empfehlen. Möge ihm auch in Deutschland die Aufnahme zu Theil werden, die es in Frankreich gefunden, wo das königl. Unterrichtscollegium sogar die Einführung desselben in den Schulen angeordnet hat.

Mission, die heilige. Eine Sammlung werthvoller katholischer Schriften des In- und Auslandes. Herausgeg. **zum Besten der Missionen** von einem Vereine von Katholiken. Erste Vereinssammlung. 1ste Lieferung. (O'Connell, Irlands Zustände. Ir Bd. 1ste Abtheilung.) Preis für 6 Lief. 4 fl. od. 2½ Thlr.

Um auch — sagt der Verein in der Ankündigung — von unserm Theile zu dem oben erwähnten heiligen Zwecke nach unsern schwachen Kräften beizutragen, haben wir uns, ermuntert durch die zugesicherte Mitwirkung tüchtiger, vom gleichen Eifer

beseelter Männer, entschlossen, unter obigem Titel eine neue Sammlung werthvoller katholischer Originalwerke und gelungener Bearbeitungen von Erscheinungen des Auslandes ähnlicher Tendenz herausgegeben. Wir glauben dieses Unternehmen zum Besten der katholischen Missionen nicht passender eröffnen zu können, als mit einem Werke jenes großen Iren, dem das Gedeihen der Kirche, wie das Heil der Menschheit und besonders seines unglücklichen Volkes gleich sehr am Herzen liegt. — Nur was wahrhaftig gediegenen Werth hat, nichts Flaches oder gar von dem sogenannten Zeitgeiste Vergiftetes bieten wir dem verehrten Publikum in unserer Sammlung an, und hoffen um so mehr auf dessen eifrige Unterstützung, da unser Unternehmen keine niedrige Spekulation ist, wie sie leider immer häufiger werden, sondern unsere Absicht allein dahin geht, zum Besten der Ausbreitung unserer erhabenen Religion und zur Verherrlichung der römisch-katholischen Kirche eine Beisteuer zu liefern. — Die Leitung des Ganzen ist Männern vom Fach übertragen, die dafür Sorge tragen, daß nur tüchtige Werke geliefert werden, welche nach Form und Inhalt des edlen Zweckes, dem wir sie widmen, würdig erscheinen und bei dem Publikum auf Geltung Anspruch machen können. — Indem wir somit jedem katholischen Christen Gelegenheit geben, durch den außerordentlich billigen Erwerb einiger werthvollen Werke zugleich auch dem hohen Zwecke zu genügen, für die Verbreitung seines göttlichen Glaubens mitzuwirken, glauben wir auf die regste Theilnahme an unserm Unternehmen mit Zuversicht bauen zu dürfen. — Man macht sich bei der großen Lieferung blos für eine Sammlung von 6 Bänden verbindlich; die Werke sind aber alle auch einzeln zu etwas erhöhtem Preise zu haben. — Vorerst sind zur Aufnahme bestimmt und befinden sich bereits unter der Presse: O'Connell, Irland — Karg, Leben des heiligen Franz von Sales — Sulzbeck, Leben des heiligen Korbinian — Suso, göttliche Offenbarung — Lamartine, Erklärung der vorzüglichsten Wahrheiten der Religion.

Wittmann, des Bischofes G. Mich., Erklärung der **heiligen Evangelien,** der Apostelgeschichte und einiger Briefe des heiligen Paulus. Nach dessen mündlichen Vorträgen herausgegeben von M. Sintzel. Nebst einer Lebensskizze des ehrwürdigen Verfassers und seinem Bildnisse. gr. 8. Velinpap.
2 fl. 36 kr. od. 1 Thlr. 15 gr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bihler, Franz Sales

Volkspredigten auf alle Sonntage und Feste des Kirchen-Jahres nebst einigen Gelegenheitspredigten

Bd.: 2,4

Regensburg (1844)

Hom. 146 es-2,3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10457938-0